

### Sphären des Zersetzenden: ein Beitrag zur Jaspers-Forschung

Ganahl, Kay

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Monographie / monograph

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ganahl, K. (1994). *Sphären des Zersetzenden: ein Beitrag zur Jaspers-Forschung*. Berlin: VWB, Verl. f. Wiss. u. Bildung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-108271>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Kay Ganahl

---

# **Sphären des Zersetzenden**

**Ein Beitrag  
zur Jaspers-Forschung**

---



Kay Ganahl

Sphären des Zersetzenden

**Kay Ganahl**

# **Sphären des Zersetzenden**

Ein Beitrag zur Jaspers-Forschung

**VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung**

## **eBook**

**Scan des im Jahr 1994  
verlegten Buch-Originals**

**von  
Kay Ganahl**

Alle Rechte bei Kay Ganahl

Produced in Solingen/Germany  
2009

Dieses eBook ist nicht zum Verkauf  
bestimmt!

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

### **Ganahl, Kay:**

Sphären des Zersetzenden : ein Beitrag zur Jaspers-Forschung /  
Kay Ganahl. - Berlin : VWB, Verl. für Wiss. und Bildung, 1994  
ISBN 3-86135-007-6

### **Verlag und Vertrieb:**

VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, Amand Aglaster  
Markgrafenstr. 67 • 10969 Berlin • Postfach 11 03 68 • 10833 Berlin  
Tel. 030 / 251 04 15 • Fax 030 / 251 04 12

### **Druck:**

GAM-Media GmbH, Berlin

### **Copyright:**

© VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, 1994



# **I N H A L T**

## **I. Einleitung**

## **II. Hauptteil**

### **A. Dasein im Verfall**

1. Verfallsprozeß in der Daseinsordnung
2. Mensch und Geist in der Krise
3. Verlust des Selbstseins
4. Geschichte, Wandel und Verfall
5. Am Abgrund. Die Grenzsituationen
6. Das Scheitern
7. Der Nihilismus

### **B. Der Weg in die Totalvernichtung**

1. Auf dem Weg in die Erstarrung des Menschseins  
(Technik und Mensch)
2. Die Situation angesichts des Vorhandenseins der  
Atombombe
3. Gegen das mögliche Unheil
4. Unterwerfung oder Untergang
5. Totalitarismus oder Demokratie
6. Oligarchie in der BRD
7. Die Umkehr

## **III. Schluß und Ausblick**

Zu der Zitierweise sei vorausgeschickt, daß die Bücher durch die Anwendung von Kürzeln nachgewiesen werden. Die Zahlen hinter den Kürzeln bedeuten die jeweilige Seite in dem betreffenden Buch.

Kürzel und Bücher sind in Klammern gesetzt. Das gilt für die Bücher von K. Jaspers genauso wie für die der anderen zitierten Autoren. Wegen der Wiedergabe von Inhalten und als besonderer Hinweis werden Autoren auch ausdrücklich genannt. Damit die Orientierung leicht fällt, sollen im Anschluß die Bücher mit den Kürzeln aufgeführt werden.

#### K. Jaspers:

Allgemeine Psychopathologie = APSY  
Psychologie der Weltanschauungen = PDW  
Die geistige Situation der Zeit = GSZ  
Philosophie I, II, III = PH I, PH II, PH III  
Vom Ursprung und Ziel der Geschichte = UZG  
Die Atombombe und die Zukunft des Menschen = AZM  
Der philosophische Glaube = PHGL  
Kleine Schule des philosophischen Denkens = KLS  
Wohin treibt die Bundesrepublik? = WTB

#### Andere Autoren:

C. F. v. Weizsäcker: Die Zeit drängt = DZ  
Alfred Weber: Der dritte oder der vierte Mensch = DM  
Ernst Jünger: Der Arbeiter = AR  
Oswald Spengler: Der Mensch und die Technik = MUT  
Hans Böhm: Epoche des Teufels = EPT  
Werner Weber: Spannungen u. Kräfte i. westdeutschen Verfassungssystem = SKÄ  
Georg Lukács: Die Zerstörung der Vernunft = DZV  
Hans Saner: Karl Jaspers in der Diskussion = KID

## I. Einleitung

Bei dieser Untersuchung handelt es sich um einen Versuch, das Denken von Karl Jaspers im Hinblick auf die Begriffe Verfall und Vernichtung abzutasten. Beide werden von Jaspers nur hin und wieder benutzt, sie stellen in seinem Werk keine eigenständigen Gedankenkreise dar. Ihre Bedeutung für das Denken von Karl Jaspers soll mit dieser Untersuchung nachgewiesen werden.

Es sind zum einen der langsame, kaum merkbare Verfall, zum anderen die plötzliche, aber um so grausamere Vernichtung: beide als Katastrophen des menschlichen Denkens und Handelns mit der Aussicht einer totalen Vernichtung allen menschlichen Lebens oder zumindest eines menschenwürdigen Lebens, welche, man kann es den Werken von Jaspers entnehmen, zwangsläufig eintritt.

Um diesen Nachweis zu führen, wird besonders die Primärliteratur benutzt, aber daneben auch andere geistesverwandte literarische Erzeugnisse, die in einen (allerdings begrenzten) gedanklichen Zusammenhang mit Jaspers' Denken gebracht werden können. Es scheint dies eine gute Methode zu sein, um zu zeigen, daß Jaspers nicht isoliert zu sehen ist.

Außerdem wird natürlich Sekundärliteratur zu Jaspers herangezogen. Denn sie kann wertvolle Anregungen zum Thema geben. Es wurde schon ausgiebig über Jaspers geforscht, so z. B. über die Grenzsituationen oder seine Äußerungen zu aktuellen politischen Themen und Tendenzen.

Es wird versucht, diese Sekundärliteratur vernünftig einzubringen: sie kann das kritische Bewußtsein gegenüber Jaspers fördern. Es geht nicht darum, Jaspers in einem unkritischen Vakuum zu belassen.

Aber Jaspers regt von sich aus schon zu teilweise heftiger Kritik an, da seine Gedanken aufgrund eines hohen, die soziale und politische Gegenwart vernichtend beurteilenden, moralischen Anspruchs extrem ausgeformt sind. Dieser Anspruch ist sehr theoretisch und zuweilen gegenwartsfremd.

Was dem Aufbau der Untersuchung anbetrifft: sie geht von den gesellschaftskritischen Äußerungen von Jaspers aus, die aber mehr und mehr in die in den fünfziger Jahren erschienenen Werke "Vom Ursprung und Ziel der Geschichte" sowie "Die Atombombe und die Zukunft des Menschen" münden; dann werden verstärkt zwei Werke über die politische Situation in der Bundesrepublik berücksichtigt, mit der er hart ins Gericht geht.

Verfall und Vernichtung... es tauchen die zentralen Begriffe auf und werden zusammenhängend mit den anderen verwandten Begriffen wie z. B. Katastrophe, Unheil, Zerstörung, Ende, Untergang gesehen, wodurch es möglich wird, Jaspers' Gedanken zum Thema in eine Ordnung zu bringen, die ein Bild ergibt, welches eine eindeutige



Tendenz widerspiegelt: die Tendenz zu Verfall und Vernichtung des Daseins des Menschen als einzelner und der Daseinsordnung, in deren Zusammenspiel Jaspers eine gewichtige Problematik entdeckt hat, die nicht außer acht gelassen werden darf; sie muß vielmehr genauestens dargestellt und kritisiert werden, weil sie auch auf die Gegenwartszustände und Entwicklungen im vereinigten Deutschland weist, worin die bleibende, vielleicht noch nicht erkannte Bedeutung von Jaspers' Denken liegt.

Am Abgrund stehend, das heißt, daß wir in einer Zeit leben, in einem Jahrhundert der technischen Entfaltung, da die Technik mehr Zweifel und Unsicherheit sät als positive Eigenschaften hat, die dem Menschen helfen können, seine Selbstverwirklichung voranzutreiben. Die Technik ist laut Jaspers dieser Abgrund, hinter welchem allerdings Hoffnung aufleuchtet.

Unzweifelhaft hat Jaspers eine hohe Aktualität angesichts der gegenwärtigen Vorkommnisse in Deutschland. So mancher Zeitgenosse meint sich am Abgrund stehend zu sehen, und Zweifel am Sinn und an der Effektivität der parlamentarischen Demokratie tauchen auf. Als konservativ einzustufender Denker stand er der Gegenwarts politik in den deutschen Parlamenten äußerst kritisch gegenüber und reflektierte über Möglichkeiten des Bessergestaltens. Deshalb ist der Wert seiner Reflexionen für die heutige Parteidiskussion als hoch einzuschätzen.

Es scheint aber so zu sein, daß er als ein harscher Kritiker des deutschen Parlamentarismus, der Verfilzung und der Oberflächlichkeit des Denkens und Handelns von Politikern, zu selten erinnert wird.

Mit dieser Untersuchung kann sicherlich ein Beitrag dazu geleistet werden, daß Jaspers als ein kompetenter Philosoph der Themen und Zusammenhänge, die in unserer Zeit von von höchstem Interesse sind, wieder aufmerksamer betrachtet und analysiert wird.

Jedoch ist ein kritischer Blick auf Jaspers' Denken vonnöten. Er ist nämlich schnell am Verwerfen und Verdammten, setzt sich schnell in die weit entfernten geistigen Regionen ab, wo es doch darum gehen muß, die nötige Verbindung zum Konkreten der gesellschaftlichen Realität zu erhalten oder erst herzustellen, falls sie noch nicht vorhanden ist.

Realität wird in dieser Untersuchung im engen Sinne verstanden, also: Politikbereich, moderne Daseinsordnung und theoretische Reflexion darüber, wobei die obigen Zentralbegriffe stets im Mittelpunkt der Analyse stehen müssen, weil sie der Leitfaden für dieselbe sind. Und weil sie schließlich die wesentliche reale Bedeutung für das Gegenwartsverständnis von ABGRUND, VERFALL UND VERNICHTUNG besitzen. Unser Dasein wird unter Verwendung dieser Begriffe, durch das Denken von K. Jaspers hindurch, begriffen. Das stellt eine Bereicherung dar, weil die Schönredner unserer Gegenwarts politik nur zu gern manches zu vernebeln trachten, was unbedingt ans Licht gehört. Das ist die Wahrheit.

An dieser Stelle sei ein Kurzaufsatz des Jaspers'schen politischen Denkens angebracht, damit der Leser sogleich eine Orientierung hat und sich nicht verloren fühlt. Wesentliches ergibt sich nämlich schon aus seinem beruflichen Werdegang, an dessen Beginn seine Tätigkeit als Psychiater steht, als er die sehr bekannte "Psychologie der Weltanschauungen" verfaßte. Er erkannte schon im Laufe der Arbeit daran, und ließ diese Erkenntnisse in die Arbeit einfließen: Verfestigungen des Menschseins, die nihilistischen Ansichten und Verhaltensweisen. Mit diesem Werk nahm seine Lehre der Grenzsituationen ihren Anfang: der Mensch vor dem Letzten in den Situationen, die das Nichts dem Blick und dem Bewußtsein desjenigen öffnen sollen, der sie zu bewältigen hat. Das ist dann das Wagnis des Daseins in Reinform, DER ABGRUND WIRD DEM MENSCHEN BEWUßT.

Und er, der das erleidet, kommt sich selbst näher. Auf der Grenze seiend, kann er das Nichts abtasten, während in Tod, Schuld, Leiden und Kampf sich das Absolute drohend anbietet.

Und wir wissen deshalb: die Begriffe Verfall und Vernichtung haben ihre volle Berechtigung in ihrem Hervorgezogensein. Denn auch in ihnen kommt das Nichts zum Ausdruck. Es stellt sich die Frage, ob jetzt die einmalige Vernichtung oder das langsame Sterben, oder das letztere als Vorbereitung auf das plötzliche Nichts eintreten. Das Atominferno kommt nicht von heute auf morgen. Die Normalität versteckt diesen Abgrund. Heißt Menschsein im Sterben-sein?

Das wäre dann ein Prozeß des Untergehens. Aber nach Jaspers entscheiden immer Menschen, sie tragen die Verantwortung. Andererseits beschwört Jaspers die Unmündigkeit der Massen und steht in der Nachbarschaft zu Le Bon. Sei seien verloren, die Menschen, wenn sie nicht die wahre Initiative ergreifen können. Und indem er diese Grundansicht vertritt, kritisiert er die Gegenwartsgesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, ebenfalls die der Weimarer Republik.

Das Verhalten bedeutender Wissenschaftler in der NS-Zeit ist interessant. Während der Nazi-Herrschaft betätigte sich Jaspers nicht öffentlich, stand bewußt im Hintergrund. Danach fand er zu einer wissenschaftlich-publizistischen Tätigkeit zurück und verfaßte seine philosophische Logik (Von der Wahrheit, 1947). Er schrieb sie in den Jahren des Terrors. Schon 1932 war er mit seinem grundlegenden Werk PHILOSOPHIE erfolgreich gewesen. Nach dem II. Weltkrieg etablierte er sich als eine moralische Autorität. Unter der Bedrohung durch die modernste Waffentechnik, der Atombombe, regte sich sein politisches Gewissen ganz enorm. Angesichts ihres Vorhandenseins sollten in den Fünfzigern die Vernunft und der Wille zur Umkehr des Menschen und mit ihm des politischen und sozialen Systems gelingen. Damit hätte sich, im Rückblick gesehen, möglicherweise der Mensch zu einer Weltfriedensordnung verhelfen können.

Man soll im Fortschreiten des Lesens dieser Untersuchung bemerken, daß dies eine allzu optimistische Erwartung seitens Jaspers gewesen ist. Sie zeichnet sich im wesentlichen durch eine Polarisierung aus, die die moderne Daseinsordnung als verfallend hinstellt, den einzelnen Menschen hingegen durch die Zuweisung bedeutender Qualitäten autonomen Handelns zu idealisieren versucht.

Es wird in der Untersuchung der Versuch unternommen, nicht nur Karl Jaspers' Denken, welches von den Wurzeln seiner Existenzphilosophie bis hin zur Tagespolitik reicht, wiederzugeben, seine Art der Behandlung von menschlichen und weltumspannenden Problemen in Bezug auf Totalitarismus und Demokratie (und ihre bewußtseinsbildenden Momente) zu rühmen, sondern die als anspruchsvoll in ihren Zielen dastehende Philosophie von Jaspers, auch und gerade was die politische Philosophie angeht, ein wenig in ihre Schranken zu weisen, um damit den weiten Horizont, den er in seinen Möglichkeiten aufzubrechen scheint, und damit immer wieder aus einer menschenverachtenden Philosophie entweichen kann, als einen Horizont zu verstehen, der nicht ganz so weit reicht -



## II. Hauptteil

### A. Dasein im Verfall

#### 1. Verfallsprozeß in der Daseinsordnung

Wie kann es gelingen, das Dasein als selbstverständlich zu empfinden? Es gilt, so meint Jaspers, in der Massenordnung die Ursache für das Empfinden einer Selbstverständlichkeit zu sehen. Dieselbe stützt ab, macht den Menschen zufrieden, will ihn in einer Geborgenheit wissen. Die Technik leistet ihren Beitrag dazu. Doch muß man bei der Ansicht von Jaspers' Denken hinsichtlich Verfall und Vernichtung schon zugeben, das ein erhebliches Stück Wahrheit darin liegt, welches uns sogar im Alltag begegnen kann, auch dem Jetztmenschen fühlbar wird: Technik beherrscht durch ihr Eintreten in den Alltag, er wird durch sie erst in seiner Gegenwärtigkeit vollendbar gemacht. Sein Bild prägt sich uns ein. Wir sehen nur noch ihn. Und Jaspers betrachtet den Verstand als verantwortlich dafür. Dieser ist jedoch in seinen Möglichkeiten begrenzt; vermeint man nicht einen Strudel, sondern einen Welteinrichtungsprozeß zu erkennen, so hat derselbe einen Fortschrittscharakter. Laut Jaspers hemmt der Daseinsapparat die Möglichkeit der Persönlichkeitsentwicklung. Die Strukturen des Selbstseins sind stark gefährdet. Und für Ernst Jünger, um diesen nunmehr heranzuziehen, ist die Masse nur noch eine Marschkolonie oder Strömung.

"... auch in den ameisenartigen Kolonnen, deren Vorwärtsbewegung nicht mehr dem Belieben, sondern einer automatischen Disziplin unterworfen ist." (AR 102) Jaspers erkennt eine Weltlosigkeit, die sich auch in dieser Jüngerschen Sichtweise auftut. Der Mensch löst sich förmlich auf. Der Mensch muß Verluste melden, obwohl er der Teil eines Ganzen ist (Familie, Freunde etc.). "Sein Eigentum ist der unantastbare, enge Raum, von dem aus er Teil hat an dem Gesamtraum der menschlichen Geschichtlichkeit." (GSZ 39) Dieses stellt eine Beziehung zum Ganzen erst richtig her. Doch die Welt im kleinen, die durch Eigentum eine wesentliche Abstützung erfährt, verliert immer mehr an Boden, denn es ist die Massenordnung, die wirkt. Die Auflösung des Individuums, negativ betrachtet, ist nicht zu verhindern, wenn menschliches Dasein Eigentum geworden ist. Dies, weil das Eigentum Dasein garantiert, indem es die universelle Daseinsordnung konstituiert. Hier triumphiert die bloße Bedürfnisbefriedigung. Es kommt nur noch auf das Funktionieren an. Die Wertungen entfallen, alles verfällt daraufhin in einen Daseinsautomatismus. Das Dasein muß daran ersticken.

Auch Jünger, den man hierin als verwandt mit Jaspers bezeichnen darf, erkennt die Chance des besten und reibungslosen Funktionierens. Die Arbeit hat eine dominierende Bedeutung. Menschsein befindet sich auf dem Rückzug, denn die Arbeit ist die Gestalterin alles Weltlichen. Jüngers Visionen des Untergangs der Vielen sind erschreckend, menschenverachtend: Menschen sind

Material, sind anonym - so werden Kraftquellen durch die Existenz der Vielen erschlossen. Die Negation des Daseins wird ihnen an dieser Grenze begegnen. Doch die Existenz der Massenordnung ist gefährdet. Sie ist gefährdet, weil die individuelle Sicherheit des Bürgers abnimmt. Und eine gewisse Maskenhaftigkeit ist ein Zeichen für die Auflösungstendenz des Daseins.

In einer Daseinsordnung, wo das Selbstsein in höchstem Maße gefährdet und die bloße Bedürfnisbefriedigung vor allem in Dingen angesiedelt ist, die Technikmöglichkeiten alltagsprägend sind, wird die Ratio zu einem sehr wichtigen Entscheidungshelfer. Denn es ist kein Platz vorhanden, der unbeeinflusst zu der Entfaltung des Selbstseins beiträgt. Und ferner wird das Handeln im vermassten Dasein bedeutungslos. Es wird schließlich von dieser Ratio gesteuert, die die Zusammenhänge erklären will, dies aber nicht schafft, weil sie nur durch die soziale Position des Einzelmenschen (seine Stellung im Produktionsprozeß) bestimmt werden kann.

Hier möchte man kritisch einhaken. Gibt es diese vollendete, durchrationalisierte Weise des Denkens überhaupt - so berechnend eingefügt in den Lebensprozeß, der nurmehr das Leben selbst zu negieren scheint? Jaspers läßt doch die Offenheit zu! Diese Offenheit müßte doch erheblich der Deformation des Selbst entgegenwirken, so daß an dieser Stelle ein Punkt erreicht wäre, der das Nachdenken zuläßt, ein Nachdenken, welches von Notwendigkeiten dominiert wird. Das sind die dunklen Zwänge der Daseinsordnung. Wo der Mensch zu sich selbst kommt, dort wird er die Möglichkeit geistiger Befriedigung wahrnehmen können. Jaspers nimmt doch gerade auch die MÖGLICHKEIT sehr wichtig. In "Die geistige Situation der Zeit" scheint er diesem Aspekt wenig Raum zu schenken. Der Verfallsprozeß ist für ihn fast schicksalhaft. Die Menschlichkeit geht angesichts der materiellen und ideologischen Sicherheit, die Gleichförmigkeit bedeutet, verloren. Durch die Maskenhaftigkeit des Daseins, wo niemand ehrlich ist und keiner die Wahrheit erstrebt, wird die Unwahrheit der Massen gefördert. Diese bilden die Umwelt, wie wir sehen. Die Umwelt wird aber bei Jaspers zu wenig als eine Vielfältigkeit und ein Vielfaches verschiedener Menschen betrachtet, in dem der Mensch als Mensch lebt. Und er nicht etwa im Nirgendwo der leiblichen Bedürfniserfüllung und deren schneller Erfüllung dahinvegetiert. Es erscheint eben als zu einfach, die Daseinsordnung ohne tieferen Sinn und dem Willen zur Erkenntnis anzusehen. Wendet man sich derselben zu, löst sich die einseitige Sicht der Dinge, die nur eine der Dinge ist, auf. Jaspers verliert an Klarsicht, wenn er sich auf Auflösungserscheinungen konzentriert, die als mit dem Verfallsprozeß identisch anerkannt sind. Verfall als Zeichen für einen Prozeß, der in ein wie auch immer geartetes Ende führt, kann nicht überzeugen, wenn ihm nicht reale Begebenheiten mit Beweiskraft zugrundeliegen. "Da die technisch-wissenschaftlichen und sozialen Bewegungen immer mehr den historischen Gang der Dinge entschieden, ist das Wissen von ihnen wie zur



Wissenschaft der menschlichen Dinge überhaupt geworden." (GSZ 33) Zu diesem Zitat läßt sich sagen, daß das Wissen über Bewegungen im historischen Kontext für Jaspers den besten Aufschluß über die von ihm gesehenen Tendenzen in der modernen Daseinsordnung bedeutet. Man möchte sie der Einfachheit halber mit dem Verfallsprozeß durch Technik und Daseinsapparat, die sich gegenseitig bedingen, gleichsetzen. Doch das empfiehlt sich nicht, denn Wissenschaft darf eine Möglichkeit zur Analyse eines realen und komplizierten Beziehungsgeflechts sein. Doch sie ist es, die zur Stabilisierung mittels Beherrschbarkeit der Daseinsordnung und ihrer Probleme nicht wenig beiträgt. Damit fällt ein Schatten auf ihre Bedeutsamkeit. Reglement und Autorität schränken in jedem Fall des Menschen Freiheitsspielräume ein. Wo es für Jaspers sichtbar dazu kommt, da diagnostiziert er mit Recht Substanzlosigkeit des Daseins. Dadurch wird der Sinnhaftigkeit des menschlichen Denkens und Handelns Abbruch getan. Was sinnvoll und selbsteinbildend aufgrund freier Entscheidungen zu sein schien, ist es nun nicht mehr.

Der Mensch scheint immerhin in der Lage zu sein, teilweise ein Bewußtsein darüber zu entwickeln. Trotz der verführerischen Behaglichkeit, dem Sich-Abfinden mit den ihn umgebenden Dingen, kann er über sich selbst noch reflektieren. Jedoch drohen die bloßen Zwecke die kreativen Perspektiven einzuebnen. Der einzelne fühlt tatsächlich eine Bedrohung, - zunächst durch Oberflächlichkeiten und Konventionen, die ihn in seinem Rahmen halten sollen. Später, in der Zeit der Bedrohung durch die Atombombe durch das, was wir Totalvernichtung nennen, und was ihn verfügbar macht. Ihn den politischen Verhältnissen gegenüber in ein Verhältnis der Abhängigkeit stößt. Der Ausgang aus dieser Situation ist vielleicht in einem Reflexionsbemühen zu finden, welches den Menschen über sich selbst erheben könnte. Wird er alleingelassen, kann er nachdenken. Weil er danach möglicherweise die Masken als Masken identifiziert, den Wahrheitsverlust bemerkt, könnte er den Erstarrungszustand verlassen. Jaspers erlaubt wegen seiner Möglichkeitsbegriffes diese Perspektive.

Dieses Wissen darüber ermöglicht das Nachdenken. Aber was ist mit dem Handeln? Diese Frage taucht laut Jaspers auf. Doch was wird aus der Erkenntnis? Es steht zu befürchten, das alles so bleibt, wie es ist. Die Absolutheit des Zustandes der Daseinsordnung, mittlerweile universell, ist ein Schicksal. Doch: darin überzieht Jaspers. Er unterschätzt den Ausbruchswillen der Menschen, besonders derer, die sich als Individuen voll erkannt haben und zum Vollzug eines Radikalhandelns bereit sind. Das sind die ehemaligen Verlierer. Sie werden zu Gewinnern auch in der Realität, und nicht nur im Nachdenken über etwas. Jaspers spricht davon, daß der gesellschaftliche Zustand fest sei, aber nicht absolut stabil und unwahr. Es verändert sich stets etwas. Und daher findet sich hier die Möglichkeit für die Menschen, zu sich selber zu gelangen. Doch es könnte immer nur bei der Möglichkeit bleiben. Die



Situation kann nicht überwunden werden, wenn der Pessimismus weiterhin vorherrschend ist, und vor allem: sie gelangen zu sich, aber was wird im gleichen Augenblick mit der Daseinsordnung?

Jaspers spricht davon, daß die traditionellen Formen wanken. Es scheint jedoch so, als ob ER noch an ihnen hängt. Außerdem ist ihm der Staat der Ausdruck des Willens aller. Die Notwendigkeit des Handelns wird auf denselben abgeschoben. Verantwortung liegt nicht bei denen, um die es sich doch wohl dreht. - Die Passivität, die Jaspers den Menschen ankreidet, wiederholt sich in seiner eigenen Idee vom Menschen, der in seinem Existieren Erfüllung findet. Allein mit sich, soll er Initiative zeigen und alle Forderungen der Umwelt abwerfen. Er soll sein Selbstsein zu sich selbst führen, damit die Objekthaftigkeit nicht wie bisher in totaler Dominanz verharret. Das sind die Grenzen der Daseinsordnung. Diese erhellen den Menschen, indem er sich seiner Ursprünge bewußt wird; aber, und das ist wichtig, er verliert sich in ihnen, da sie sich als Zweifel an der Daseinsordnung erweisen.

Somit kann schon der Verfall diagnostiziert werden, denn die Fragen nach dem Ganzen zieht solche Zweifel am Sein und Dasein des Menschen nach sich. Ist der Zweifel erst einmal ein Hinweis auf etwas Verbesserndes, Hilfreiches, Schützendes, Klärendes, so wird er die Dunkelheit bevorzugen, in die die Umwelt und mit ihr der einzelne untertauchen. Die Daseinsordnung preßt jeden in Schemata. Das Selbstsein kennt sich selbst nicht mehr und wird von der Ordnung durchdrungen und umschlungen. Dies scheint stark übertrieben. Jaspers unterschätzt die Wirkungsmöglichkeiten des produktiven Zweifelns, welches Fragen aktualisiert, stark. Es läßt nichts wirklich sterben, was sich ihm als anzweifelnswert offenbart. Das beweist schon sehr viel Erkenntnisfähigkeit. Gedanken werden mobilisiert, die die Grenzen als Grenzen erkennen und behandeln. Aber es wird nicht mit dem Pessimismus des Hinnehmens getan, sondern mit einem echten, tiefen Wandlungswillen. WANDLUNG hebt Jaspers zwar immer wieder als lobenswert hervor, berücksichtigt sie jedoch nicht ausreichend für die Handlungspraxis. Die Ursprünge werden gegenwärtig gemacht. Sie werden aber sogleich von der alltäglichen Bedürfniserfüllung, die die Frage nach dem Sinngehalt konsequent unterdrückt, zur Seite gedrängt. Jaspers' Verfallsdiagnose mit ihrem Absolutheitsanspruch kann nicht voll akzeptiert werden.

## 2. Mensch und Geist in der Krise

Im Anfang wird ein Satz von Jaspers zitiert, welcher die eigentliche Ausweglosigkeit in seiner Diagnose verdeutlichen soll. "Es ist, als ob die wirkliche Sorge sich einen Ausweg sucht durch Verdeckung in solchen faßlichen Sorgen in bezug auf objektive Naturvorgänge, deren bedenklichen Wirkungen man gar noch durch Maßnahmen abhelfen könnte." (UZG 186) Mensch und Geist sind in

einem Dekadenzprozeß begriffen, der als einer des Verfalls der geistigen Substanz bezeichnet werden muß. In Jaspers' Ablehnung des Sozialismus, wie ihn die reale Verwirklichung bereithält, kann man die Ablehnung einer Form der Massenordnung wiedererkennen. Sie nimmt eine Prägung auch und besonders des einzelnen vor. Und der Glaube an den Menschen, der für die Selbstentfaltung des einzelnen so bedeutend ist, geht im Kollektiv erst recht verloren. Nach Jaspers ist dieser Sozialismus eine Ordnung der Massen für die Massen, wo sie ihre spärlichen intellektuellen Kapazitäten ausnutzen können. Sie sind jedoch am politischen Entscheidungsprozeß beteiligt. Worin besteht ihr wirkliches Gewicht?

Zwar hält er SEINEN IN EINER POSITIVEN GRUNDTENDENZ VORHANDENEN SOZIALISMUS DANEBEN. Dieser ist ein Sozialismus, welcher den sozialen Aspekt mit dem der Freiheit optimal verbinden soll. Doch die Bodenlosigkeit des Daseins ist nun einmal gegeben. Zu kritisieren ist daran vor allem Jaspers' Hoffnung auf mögliche Lücken in einer universellen Daseinsordnung, wo Freiheit greifbar nahe käme. Das ist eine ziemlich magere Perspektive, weil sie die Passivität betont. Die Angst soll helfen, Erwartung und Denken gegen Wiederholungen des immergleichen Daseins zu schützen. Und dann soll noch eine vernünftige Politik zustandekommen, die auf den Grundlagen der Menschenwürde und der Selbstentfaltung basiert.

Nun gilt es, die abgehobene Sichtweise des Karl Jaspers genauer zu untersuchen. Diese gefällt sich in hohen Ansprüchen auf der Grundlage existenzphilosophischer Erhellung. Und sie bleibt in gesellschaftlich-politischer Hinsicht bei den abstrakten Begriffen philosophischer Natur stehen, wenn es um die Betrachtung und Beurteilung von Zusammenhängen geht. Obschon ein aufrichtiges Bemühen zugestanden werden muß, sobald Ethos gefragt ist. Dies ist zuweilen der Fall, und dann führt dies jedermann zu einer inneren Klarheit als auch zu einer Klarheit, die sich auf die Gemeinschaft der Menschen bezieht. Dies kann durchaus anerkannt werden. Aber gerade was "Mensch und Geist" betrifft, wo die höheren geistigen Regionen ins Blickfeld rücken, wird eine hehre Begrifflichkeit leichter angewandt (durch die Betonung von Glaube, Wahrheit, Existenz und Kommunikation). Trotzdem darf, so Jaspers, nichts in der Geschichte als Negatives unumkehrbar sein. Und daneben stellt sich die Geschichte unter Befragung der Daseinsbedingungen als eine Entwicklung zur Freiheit dar - Freiheit als transzendenter Zustand, als ein Zwischenaugenblick zwischen ursprünglicher Natur und verapparatem Dasein. Der Mensch darf also doch noch Hoffnung haben, er bedarf aber dazu der Transzendenz!

"In der Verkehrung wird das wahre Bewußtsein der Relativität bloßer Daseinsordnung und der Nichtigkeit der Freiheit vor ihrer Transzendenz zu einem Negieren von allem verwandelt." (GSZ 154) Jaspers wendet sein Augenmerk auf eine verkehrte Freiheit, die keinesfalls die Wurzel des Selbstseins sein kann. Und er meint auch, daß der Mensch zwar seine Freiheit liebt, sie aber



heimlich haßt und vernichten will. In seinem blinden Radikalismus sieht er nur noch das Schlechte in seinem Leben. Die Realität der modernen Daseinsordnung würde ihn nicht motivieren, etwas schaffen zu wollen, was ihr entgegensteht. Die Anonymität des einzelnen ist nach Jaspers als wichtiges Merkmal dieser Ordnung auch dafür verantwortlich.

Jaspers möchte die Freiheit als verdorben dargestellt sehen. Alle Entscheidungen sind keine "echten Entscheidungen". Sie können es nicht sein, meint er. Denn die Politik, in der die wichtigsten Entscheidungen fallen, kann nur von wahren Führern richtig bestellt werden. In seinem Ideal vom Selbstsein, dem niemand genügt, opfert er die Möglichkeit von kontinuierlichen Verbesserungen, die nach und nach diese "verkehrte Freiheit" in ihre Schranken weisen könnten. Und die angebliche Flucht vor dem eigenen Selbstsein ins Allgemeine der Massenkultur, die nur noch nivelliert, was doch nach Individualität schreit, verkennt den realen Zusammenhang. DIESE FLUCHT IST KEINE FLUCHT, SONDERN DIE FORDERUNG, DIE DIE ALLGEMEINHEIT AN DEN EINZELN STELLT. Er kann, so sei hier deutlich gesagt, gar nicht anders. Es gibt einen objektiven Zwang, der die Nivellierung durch Anpassung notwendig macht. Gefühle und objektive Ziele gleichen sich bei jedem einzelnen an. Die Politik muß den Bedürfnissen der Masse wenn schon nicht unbedingt gehorchen, so doch immerhin beträchtlich Rechnung tragen. Es fällt nicht schwer, dies auch positiv zu sehen. Erstmals haben Mehrheiten eine Machtstellung inne; gerade die Massenhaftigkeit des Auftretens läßt sie gefährlich erscheinen. So kann Druck auf die Entscheidungsträger ausgeübt werden. Und ob von ihnen Wahrheit und Freiheit erst gar nicht erkannt werden, wie Jaspers meint, ist fraglich. Denn Massen sind auch und gerade Anhäufungen von Einzelmenschen, die nicht nur Funktion und Teil eines Apparates sind, sondern teilweise über nicht geringe Bildungsmöglichkeiten verfügen. Diese werden durch den gewaltigen Apparat der Daseinsordnung, letztendlich den Staat, bereitgestellt. Das ist ein Emanzipationsprozeß, der vonstatten gegangen ist, vielleicht noch vonstattengeht. Oder möchten wir auch hierin ein Zeichen vom Verfall, dem Untergang der modernen Daseinsordnung und der einzelnen sehen? - Die Massen sind "in der transitorischen Einheit eines Menschenhaufens als Impulsivität, Suggestibilität, Intoleranz, Wandelbarkeit usw. trefflich analysiert." (GSZ 35) Massenmenschen, dienen sie nur der Festigung und Aufrechterhaltung eines politischen und sozialen Systems? Die einzelnen können nicht nur ein Funktionsdasein besitzen, welches sie zu willenlosen Objekten der Herrscherschicht macht. Wer nur von leichter Beeinflußbarkeit, Manipulierbarkeit, vom Verfallensein an Produktion und Konsumtion spricht, der verläßt den festen Boden der Realität. Auf der anderen Seite, so Jaspers, seien ihre Meinungen, die Meinungsbildung in der Masse bedeutungsvoll. Das, so muß hier festgestellt werden, ist die Meinungsbildung auch. Hingegen kann und muß man von falscher Beurteilung sprechen, wenn die Masse als Herr und als unduldsam

bezeichnet wird, was Selbständigkeit und menschliche Größe bei den politisch Handelnden angeht. Es ist nun an der Zeit, Oswald Spengler heranzuziehen, welcher sich zum Thema Masse geäußert hat. Er meint, Massen seien voller Gefühlsbeladenheit. Und sehr bezeichnend im Vergleich zur Jaspers'schen Position ist seine Bezeichnung der Masseneinheit als beseelten Wesen höherer Ordnung. Damit stellt er sich sogar in einen scharfen Gegensatz zu Jaspers. Das ist doch zu phantastisch. Aber damit mißt er ihnen eine hohe Bedeutung zu. Denn sie sind bei ihm tierisch gefühlte Einheiten, die den Grund des Menschseins erreichen, weil sie die Verbindung von Dasein und Schicksal darstellen. Sei weisen damit über das Vorurteil hinaus, das an ihnen klebt. Masse ist hier das Medium des tieferen Neuen, die Möglichkeit des Erkennens wahren Seins. Zwar ist das eine oberflächliche Verklärung: als beseelte Mengen sollen sie geboren worden sein und so auch sterben; sie stehen auf der Straße, sie sprechen die gleiche Sprache - jedoch der Massecharakter verschwindet, wenn sie auseinandergehen. Stände und Klassen können dieses Verklärte für längere Zeit konservieren. Daraus ist zu schließen, daß sich Spengler im Anderswo aufhält. Jaspers' Blick geht, es sei ihm zugestanden, durchaus tief, wenn er sich mit dem Begriff Masse beschäftigt. Es ist positiv zu sehen, daß er die Masse in der modernen Daseinsordnung für bedeutsam hält. Die vorherigen Seiten dieser Untersuchung zeigen dies deutlich. Und: es ist noch anzumerken, daß seine Einschätzung der Masse in unserer Zeit weitaus realistischer ist als die von O. Spengler, der sie auf eine, wie gesehen, sehr unheimlich-verklärte Art und Weise betrachtet. Diese Sichtweise sollte man sich nicht zueigen machen. Der größere Jaspers'sche Realismus weist auf seine Gegenwartsverhaftetheit, seinen Sinn für Politik und politische Herrschaft und gleichzeitig: seinen Sinn für das Darüber-hinaus-Greifende. Besonders wichtig ist aber, daß der technische Fortschritt in seiner Philosophie eine so große Rolle spielt, und derselbe wird mit dem Massebegriff in Verbindung gebracht.

### 3. Verlust des Selbstseins

Angesichts der offenbar recht großen Bedeutung der Masse für die Gesellschaft, sollte deren Eignung für die Entfaltung des einzelnen überprüft werden. Verliert er sein Selbst? Während er sich langsam auflöst, müßte er sich eingehend betrachten können. Aber es sind die üblichen, gewohnheitsfördernden Eigenheiten der Daseinsordnung, die das hemmen. Und es wurde oben schon auf die Umwelt (eigentlich: Welt) verwiesen. Nach Jaspers ist sie verantwortlich dafür, das sich das Individuum "auflöst in Funktion. Sein ist sachlich sein; wo Persönlichkeit fühlbar wäre, wäre Sachlichkeit durchbrochen." (GSZ 43) Damit verliert es nicht wenig von seiner Fähigkeit zur Selbstreflexion. Objektivität und Faktizität motivieren zum Handeln. Nicht die Sinnfindung



hat oberste Priorität. Es ist nämlich das selbstverständliche Sachlich-sein, die Vergötterung der Dinglichkeit, die von außen auf den einzelnen einströmen. Weil das Funktionieren-müssen als Zwang jeden durchdringt, wird Geschichtlichkeit niedergedrückt. Es sind die Augenblicke, die zählen. Der Mensch ist jung, der am besten funktioniert. Die Wirklichkeit, nicht einmal die Wirklichkeit ist erreichbar - schon gar nicht das **SELBSTSEIN**. Es ist dies eine bedrückende Verobjektivierung des einzelnen, der in seiner Substanz höchst gefährdet ist. Und für den zunächst einmal so gut wie keine Chance für ein seelisches Überleben gegeben zu sein scheint. Laut Jaspers ist die Masse nicht mehr nur das Instrument der Führenden. Aber das Nichtvorhandensein der Geschichtlichkeit verdeckt die Möglichkeiten, die immer noch Freiheit bedeuten können. Von außen betriebsam Herandrängendes muß eingedämmt werden. Um zum Selbstsein zu gelangen, muß **WIRKLICHKEIT** im Tätigsein erfahren werden. Es ist die Bedingung des Seins. Freiheit lockt, wenn das gelingt.

Wenn die obige Frage beantwortet werden soll, so ist näher auf die Beschaffenheit des Selbstseins einzugehen. Dies ist eine Idee, die überspitzt zu sein scheint. Aber, und das ist wichtig, trotz Weltlosigkeit wird über dieses Selbstsein reflektiert. Das Selbstsein bei Jaspers verweilt im Stadium der Unbestimmtheit, denn alles von ihm Ausgesagte schränkt sich gegenseitig ein. Dem Verfall gerade durch den Verlust des Selbstseins ausgeliefert zu sein, stimmt Jaspers nachdenklich. Er fragt sich, ob es denn wirklich sinnvoll ist, dies hinzunehmen. Sollte man nicht auf die Erhaltung des Selbstseins unbedingt bestehen - und darauf hinwirken? Es ist doch sicherlich dafür geeignet, einen Prozeß einzudämmen, welcher nur das **ENDE** als Resultat haben kann. Doch er sieht auch in einem wesentlich eingeeengten, in einer Massengesellschaft stark gefährdeten Selbstsein, Chancen gegeben. Es erhellt nämlich, daß es mit ihm möglich ist, aus der Ungewißheit verworrener Kampffronten zu kommen, indem eine verborgene Transzendenz bemüht wird. Der Mensch existiert schließlich. Er trifft seine Entscheidungen, womit auf die Bedeutung der Möglichkeit hingewiesen wird. Und selbst die Einengung des Selbstseins und seiner wirklichen Möglichkeiten ist nicht vollkommen. Jede Ordnung hat ihre Grenze, nur: die Grenzsituationen sind es, die die Möglichkeit des Übersichhinausgreifens des in Grenzsituationen existierenden Menschen offenbaren. Dem wirkt nun aber auch das schon viel beschworene Dasein einer Ordnung entgegen, die stumm und geregelt genau dies zu verhindern trachtet. Es geht um **ALLES** im Menschen, wenn er aus dem selbstgeschaffenen Daseinsapparat heraustreten will. Durch die Zweckhaftigkeit einer Daseinsordnung muß er hindurch, auch durch die maskierte Wirklichkeit, - die Ratlosigkeit. Die Entscheidungen über sich selbst zu treffen, ist schwierig, denn das **ECHTE** soll fühlbar sein.

Wohl erstrebt Jaspers die **NEUE WELT**. Hierzu bedarf es nicht der krisenhaften rationalen Daseinsordnung, sondern

des Willens zum Ganzen (Staat) und des Geistes. Genauer: der geistigen Schöpfung. Das Ziel ist der Adel der Selbstschöpfung, den er in der modernen Daseinsordnung verloren geben muß.

Daraus ergibt sich der Drang zum Flüchten aus dem Funktionarismus, der Sachlichkeit, der Tristesse einer vergötterten Dinglichkeit. Wo die Fakten am meisten zählen, wird es nicht langweilig. Es wird sogar sehr gefährlich, denn das Selbstsein irrt umher, versinkt in der Bodenlosigkeit des Daseins. In Jaspers' Kritik an der geistigen Situation der Zeit wird deutlich, daß die Nivellierung die Front ist, an welcher er agiert. Nivellierung bedeutet Herabdrückung des Menschseins zu einem allgemeinen und bloßen Dasein. Natürlich kommt Jaspers zu dieser Ansicht, weil er das Selbstsein über alles hebt, ins Ideale, und damit in einen krassen Gegensatz zum Massendasein, von welchem schon die Rede war. Allerweltsgedanken und Schlagworte dominieren die Gemeinsamkeit aller Menschen; es ist leider nicht die Substanz, an der der Mensch teil hat. Jedermann muß sich mit jedermann alles teilen, wodurch das Sein von der soziologischen Seite aus ins Nichts aufgelöst wird. Jaspers meint: in der Vereinzelung spiegelt sich die allgemeine Hoffnungslosigkeit wider. Die transzendente Bindung, die da als Hoffnungsschimmer andeutungsweise in vieldeutigen Chiffren vorhanden ist, ist von der Phantasie zu lesen. Das Scheitern wird bei Jaspers an diesem Punkt zur Metaphysik. Die Jaspers'sche Existenzphilosophie ermöglicht das Lesen der Chiffren des Seienden (des absoluten Seins) im philosophischen Glauben. "In die Schweben gebracht durch das Überschreiten aller das Sein fixierenden Welterkenntnis (als philosophische Weltorientierung) appelliert dieses Denken (als Existenzerhellung) an seine Freiheit und schafft den Raum seines unbedingten Tuns im Beschwören der Transzendenz (als Metaphysik)." (KID 148/49)

Es ist zu kritisieren, daß Jaspers Ideologien rigoros ablehnt; dogmatische Objektivitäten, welche ihm als Fesseln des Daseins, der Selbstentfaltung gelten. Nach ihm ist es äußerst wichtig, den URSPRUNG zu finden. Darin ist der Mensch eben nicht vorherbestimmt, sondern nur er selbst. Das philosophierende Sich-in-die-Schweben-bringen scheint für Jaspers von ausschlaggebender Bedeutung für diesen Aspekt. Jeder ist somit ein Philosophierender, der zu schweben imstande ist. Das mag eine schöne Aussicht sein, doch keiner hat die absolute Möglichkeit der Selbstbestimmung, auch wenn Jaspers sie herbeiseht. Niemand kann sich, ohne sich ins Aus zu begeben, von der Daseinsordnung lossagen, damit er über sich hinauskommt. Dazu reicht vor allem die Spontanität nicht aus.

**JEDERMANN EIN PHILOSOPHIERENDER?** Sicherlich geht es um die Überwindung aller Partikularitäten und des Relativen. Dabei kann das Philosophieren des Jedermann einen guten Dienst erweisen.

Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß es wissenschaftliche Erkenntnisse sind (Partikularitäten, das Relative), welche als Bausteine des Daseins für die



Wahrheitsfindung sorgen, die doch erstrebenswert ist. Mit einem ehrlich gemeinten Engagement können Objektivitäten als Einschränkungen und Eingrenzungen von Totalitäten (die Jaspers doch auch mit Abneigung ansieht) wirksam werden. Es gilt zudem, das Jaspers'sche HÖCHSTE MENSCHSEIN als den Adel im Menschen, die elitäre Lebensform zu verwerfen. Diese hält Jaspers für die Voraussetzungen zur Bildung einer Elite. Dieser Adel reduziert sich auf das Selbstsein, und dadurch hat er seine Bedeutung verloren, denn er treibt so in die Isolation im Meer der Gewohnheiten von Massenmenschen und dem sogenannten Maschinendasein. Die Organisation einer solchen Elite scheint außerdem eher unmöglich. So kann man dies als ausgesprochen unrealistisch bezeichnen. Der Adel soll sich in Gestalt eines Menschen in einem Aufschwung befinden, wodurch er ein Adel der Wahrheit sein könne! Und: die Transzendenz ist es demnach, die die Berührung mit dem tieferen Grunde des Menschseins ermöglicht. Jaspers hält dies für die Ursache gültiger Alternativen. Aber sie werden eben nur in die Schwebelage gebracht, mit ihnen ist praktisch nicht viel anzufangen. Aber es soll immerhin die Reflexion gelten, die die Relativierungen vornehmen können. Doch auch hier ist das Selbstsein gegenstandslos. Es schläft gewissermaßen, obwohl es eigentlich genau das Gegenteil beabsichtigt: die Offenbarung alles Aktiven will es sein, was irgend positiv einschätzbar für die Selbstfindung des einzelnen ist. Und so sehr der einzelne für wichtig gehalten wird für die Entwicklung eines gerechten und wohlhabenden Gemeinwesens, es bleibt anzuzweifeln, daß mit den Jaspers'schen Vorstellungen ein solches kreierbar wäre, denn Jaspers verachtet die Ideologien als Gehäuse. Menschen flüchten sich in sie nur, sagt er, um die Welt hinter sich zu lassen, und um sich mit voreiligen, billigen Interpretationen der Wirklichkeit abzugeben. Aber deshalb ist Jaspers als einer, der Handlungsanweisungen für das Leben austeilte, nicht gerade attraktiv. Insbesondere seine Überhöhung des Selbstseins als Idee in Konfrontation mit der nivellierten Gemeinschaft, einer modernen Daseinsordnung, in der die Gedanken und Handlungen so trivial sind, daß sie keinen Wert haben, ist falsch. Diese Ordnung ist ohne Substanz. Menschen werden in ihr verobjektiviert, werden zu Fakten. Von diesen ist keine Initiative zu erwarten. Sie vegetieren vor sich hin, sind Nummern und finden daher Eingang in Statistiken. Ihnen kann man kein Vertrauen entgegenbringen.

Von der möglichen Dynamik, die in den Menschen stecken könnte, sieht Jaspers ganz ab. Nicht einmal als Aspekt der Betrachtung kommt sie vor. In einem Massendasein kann wohl keiner schöpferische Gedanken formulieren. Die Welt präsentiert sich von vornherein als unabänderlich in ihrem Fortgang.

Geschichtlichkeit ist bei Jaspers ein wichtiger Begriff. Doch eigentlich erringt er nicht die Bedeutung, die man ihm wünscht. Denn würde man Geschichtlichkeit richtig begreifen, so sähe man die über die gegenwärtige Gesellschaftsordnung hinausweisende Dynamik. Sie könnte

der Gesellschaftsordnung einen historisch-wandelbaren Charakter verleihen und die Hoffnungslosigkeit eindämmen. Verfall des Daseins - ?

Es findet sich der Mensch: fähig, dem Bewußtsein über sich selbst gegenüberzutreten zu können. Er wird zu sich selbst kommen, ist als Mensch geschichtlich und kann kommunizierend mit anderen Menschen in Verbindung treten. Zum Abschluß dieses Kapitels sei die moderne Daseinsordnung, so wie Jaspers sie sieht, noch einmal mit einem kritischen Blick gewürdigt. In der Stellung des Individuums und seines Selbst ist eine Vereinfachung zu sehen. Wenigstens die alle und jeden erfassende und durchdringende Funktionalisierung ist so nicht akzeptabel, jedenfalls in dem von Jaspers unterstellten Ausmaß nicht. Er geht so weit, von Auflösung zu sprechen. Und seine unterstellte Vergötterung der Dinge täuscht über die wahre Bedeutung der Dinge hinweg. Diese können doch den Menschen und sein Selbst erst konstituieren, womit sein Sinn als solcher möglich wird. Nur Reflexion reicht dafür allerdings nicht aus. Allein das Ausgucken der Wahrheit in einem Sumpf von Unwahrheit und Lüge kann in dieser Hinsicht nicht befriedigen. Die Menschheit braucht die Wahrheit, aber eine, die jedermann zugänglich ist und nicht eine, die als ein Ideal wie das Selbstsein (über allem stehend) darauf wartet, berührt zu werden.

#### 4. Geschichte, Wandel und Verfall

Auf die Relativität der Dinglichkeit weist die Geschichtlichkeit bei Jaspers. Die Funktionalisierung als auch die Idealisierung des Selbst werden durch sie in ihrer Bedeutung eingeschränkt. Es ist von der Annahme eines erheblichen Kritikpotentials auszugehen, welches auf die Möglichkeit der Freiheit hinweist, die in die Möglichkeit der weitergeführten oder kürzlich herangebildeten Geschichtlichkeit eingebettet ist. In späteren Schriften hat Jaspers die Weltgeschichte betrachtet, sie in Vorgeschichte, Geschichte der Hochkulturen, sowie, in der dritten Phase: Geschichte der Zukunft unterteilt. Diese letztere ist im wesentlichen Möglichkeit. Und daher ist sie für ihn von größtem philosophischem Interesse. Aber zunächst: die Achsenzeit ist ihm als erste hochgeistige Welle der Schöpferkraft wertvoll (2. Phase). In ihr fanden wenige bedeutsame Entwicklungen parallel statt. Über Jahrhunderte war in kleinen Regionen die Universalität des Geistes konzentriert. "Zentrierung im Durchbruch, welcher die Achsenzeit der Geschichte bedeutet." (UZG 99) Der Mensch wurde sich erstmalig seines Seins bewußt. Die Grenzen des Daseins rückten als Probleme an ihn heran. Gerade am Ende der Achsenzeit erfuhr der Mensch im Hinblick auf Verfall und Vernichtung des Daseins viel - über Not, Ende und die Unvollendbarkeit, das Halbe und Unzuverlässige des Menschseins in bestimmten Gesellschaftsformen. Das Dasein äußerte sich mit ganzer Brutalität. "Eine unerhörte Unruhe bemächtigte sich des Menschen. Die Welt schien für



das Bewußtsein immer verwirrter zu werden. Am Ende erfolgte der Kollaps." (UZG 243) Bald schon kam es zu Tendenzen der Nivellierung. Die Massen gewannen an Bedeutung für die politische Herrschaft, das Ende schien gekommen zu sein. Während sich Imperien bildeten, wurde die Kultur zum Stabilisator des politischen und sozialen Systems, da auch die Eliten konservativ-stabilisierend wirkten. Die geistigen Errungenschaften wurden ins Bestehende gegossen, damit die Autoritäten gestützt werden konnten. Dies war dann das Ende jedweder Hochkultur.

Die Parallelen zur Gegenwart können leichtens gezogen werden. Jaspers wußte, wir wissen, daß heute wie in damaligen Zeiten die mitmenschliche Teilnahme erstarrte. Die Menschen wurden funktionalisiert, um Leistungen zu bringen. Das Selbstsein mußte leiden, der Daseinsgegenwart ergeht es kaum besser. Nunmehr sei nochmals O. Spengler erwähnt, der sich in seinem umfangreichen Werk ("Der Untergang des Abendlandes") nicht nur den Massen widmete, sondern insbesondere der menschlichen Kulturentwicklung, den sich vollendenden Kulturen, die in morphologischen Gestaltfolgen zu Zivilisationen werden. Dagegen wendet sich Jaspers vehement. Er sagt in "Ursprung und Ziel der Geschichte", daß Spengler die Trennung von Kulturentwicklungen sehen würde, womit er sich nicht einverstanden erklärt. Dies, weil schließlich Übernahmen und Berührungen zwischen den verschiedenen Kulturen vorgekommen seien. Und für Jaspers ist der sogenannte Welteinrichtungsprozeß ausgesprochen wichtig. - Kultur ist und macht Geschichte. Die Daseinsordnung sollte in diesem Licht betrachtet werden. Der einzelne ist Teil einer Gesamtheit, und als solcher ist er Umständen und Anforderungen unterworfen, die andere an ihn stellen. Deshalb muß es ihm angelegen sein, Ablaufgesetze der Geschichte zu erkennen, sie zu analysieren und zu begreifen. Nur so dürfte es ihm möglich sein, Situationen und ihre Möglichkeiten zur Wandlung richtig einzuschätzen.

##### 5. Am Abgrund. Die Grenzsituationen

Nun kommen wir zu einem weiteren bedeutenden Aspekt der Philosophie von K. Jaspers, der in einer Beziehung zu den Begriffen Verfall und Vernichtung des Daseins steht. Zuletzt wurde im vorausgegangenen Kapitel auf den einzelnen und seine Abhängigkeit von historischen und gesellschaftlichen Abläufen und Zusammenhängen hingewiesen. Ein anderes ist allerdings der Begriff der GRENZSITUATION. Durch das Erfahren einer Grenzsituation wird der Mensch laut Jaspers auf den nicht-objektivierbaren Kern seiner Innerlichkeit gebracht. Von diesem aus kann er der Erschütterung durch diese Grenzsituation standhalten. Es ist in der Tat eine abstrakte Ebene, auf der sich Jaspers bewegt. Der Mensch setzt sich, wenn er in einer beliebigen Situation ist, mit derselben auseinander, indem er die nachweisbaren Determinationsfaktoren der Situation

überprüft. Was er in einer beliebigen Situation tut oder tun könnte, wird von ihm analysiert. Die Bedingungen der Entstehung und die Struktur der Situation vermitteln ein Gefühl der Sicherheit, wenn sie erkannt worden sind. Grenzsituationen sind Anzeichen dafür, daß nicht alles begriffen werden kann, dem der Mensch ausgesetzt ist. Er erfährt seine Grenze in dieser totalen Situation und sodann die Grenze seiner Möglichkeiten, was rationale Problemlösungsverfahren angeht. In Einsamkeit seiend, ist er dann an die Grenzenlosigkeit verloren. Die Fragwürdigkeit alles Bestehenden, alles, was einmal selbstverständlich war, wird nun aus einer ziellosen und unsicheren Position aus wahrgenommen. Die erste Grenzsituation ist die des Sich-In-Einer-Situation-Befindens. Die Geschichtlichkeit und das Sich-Vollenden-Wollen werden bewußtgemacht. Aber schon diese erste Grenzsituation verdeutlicht nach Jaspers etwas Grausames, nämlich das alles Erreichbare im Handeln an der Grenzsituation scheitert: der Drang nach dem Vollenden und Verändern. Die Dynamik des Werdens muß sich diesbezüglich geschlagen geben, denn SITUATION bedeutet immer Begrenzung in einem Vorhandenen, dem man ausgeliefert ist, dessen Wegweiser fehlen. Eigentlich wirkt schon die Wirklichkeit als ein Situatives jedes Mal als eine Begrenzung, und damit ist sie eine mögliche Einebnung des Selbst, welches als Ideal keine Chance auf Verwirklichung hat. Der, der einem gegenübersteht, hat Materialcharakter. Menschen werden funktionalisiert. Wirklichkeit als Unendlichkeit, das Ausschalten der Zufälligkeit endlosen Geschehens sind nicht einzustellen. In einer Grenzsituation scheitert der Wissende. Er ist einsam und hilflos. Die Folge davon ist die Reflexion über die eigenen Seinsmöglichkeiten. Er reflektiert über sein biologisches Ich, das soziale Ich und denkt über die vielgestaltigen Beziehungen zu der gerade erlebten Grenzsituation nach. Wichtig dabei: der Mensch steht vor der Wahl, ob er sein Dasein in der Grenzsituation annehmen soll oder nicht. Er soll es ohne ausufernde Grübeleien annehmen - und auch das Schicksal, und zwar existentiell. Jaspers macht einige Vorannahmen zur Selbstverwirklichung in Grenzsituationen, die eine positive Funktion derselben ist. Als da wären Positivität des Scheiterns, antinomische Struktur des Seins und der philosophische Glaube. Trotzdem entzieht sich dem Menschen leicht der Boden unter den Füßen. Und Jaspers' Grenzsituation des Kampfes läßt eindeutig darauf schließen. - Die Unmöglichkeit des Sich-Vollendens scheint sich ohne Schwierigkeiten zu bewahrheiten, weil jede zweifelnde Frage eine Frage nach dem Absoluten ist. Aber das Dasein des Menschen bemüht sich immer darum, sich als vollgültig und unwandelbar hinzustellen, fraglos gültig, da sind dann aber noch die Antinomien des Daseins, die das Letzte im Dasein sind. REALITÄT ist im Letzten ein Entgegensetzen von Kräften. "Die antinomische Struktur des Daseins bedeutet, daß Lösungen nur jeweils endliche von bestimmten Gegensätzen im Dasein sein können, während sich im Blick auf das Ganze an der Grenze überall die Unlösbarkeiten zeigen." (PH II 250) Daher



erscheint es nur logisch, den Kampf als das Grundlegende des Daseins anzusehen, auch wenn es Jaspers nicht so deutlich zugibt. Somit liegt der Schluß nahe, daß die Antinomien als die Wurzeln von Verfall und Vernichtung des Daseins daseinsbegründende Bedeutung haben. Nun ist so weit zu gehen, diese Antinomien als das Elend dieser Welt, ein jeder Daseinsordnung und ihrer innersten und tiefsten Grundlagen, sofern sie durch das Geistige gelegt werden, zu bezeichnen. Wendet man sich ihnen im positiven Sinne zu, so begegnet einem das Umsonst. Verzweiflung kommt rasch auf. Die Vernichtungsmöglichkeit der Menschheit ist fast mehr als eine Zwangsläufigkeit, da als äußerste Konsequenz des Denkens und Handelns schon im geistigen Ursprung des Menschen gefestigt. Menschen können sich nur so verhalten, wie es ihre Grundlagen gestatten, worin sich die Zwänge der Natur als auch der Gesellschaft bestätigt sehen können, die zweifellos überall und jederzeit gewissermaßen ungeschichtlich für jedes Individuum auftreten.

Die Antinomien des Daseins beweisen die Substanz des Menschlichen als eines Vorübergehenden. Was Sinn macht, ist Fassade. Wegen der Brutalität des Daseinskampfes ist die von Jaspers in seiner Philosophie berücksichtigte Verschleierungstaktik notwendig. Nicht zuletzt ist aber darauf ein Hinweis zu geben, das Gute im Menschen an das Schlechte gebunden ist, von daher immer die Möglichkeit der Wende zum Schlechteren besteht. Denn in der Unsicherheit des Da-Seienden, des Einzelmenschen kann niemals jemand ohne die Befreiung von den Antinomien über sich hinauszuweisen. Die Antinomien ketten ihn an ein begrenztes Dasein, und sein Selbstsein kann sich nicht offenbaren. Grenzsituationen "sind nicht überschaubar; in unserem Dasein sehen wir hinter ihnen nichts anderes mehr. Sie sind wie eine Wand, an die wir stoßen, an der wir scheitern. Sie sind durch uns nicht zu verändern, sondern nur zur Klarheit zu bringen, ohne sie aus einem Anderen erklären und ableiten zu können." (PH II 203) In den Grenzsituationen fehlt die echte Möglichkeit der Befreiung, weil die Grenze als Letztes, wie die Antinomien, als der Abgrund unüberwindbar ist. Die Wand ist nicht zu überwinden, es sei denn, man wird sich ihrer voll bewußt, stellt sich ihrer Anforderungspalette. Dabei darf man es sich nicht einfach machen, sich keineswegs die Reflexionen anderer zur Hilfe nehmen. Grenzsituationen sollen existentiell ergriffen werden. Will man aus der Einsamkeit des wissenden Selbstseins in die mögliche Existenz, so springt man in die erhellte Grenzsituation und erfährt sie ganz.

Jetzt erhebt sich die Frage nach der Identität existentieller Kommunikation mit dem Erleben möglicher Existenz. Manche meinen, die letztere sei die Vorstufe der ersteren, damit der Mensch für die Selbstverwirklichung, Selbstwerdung in der existentiellen Kommunikation offen werden kann. Es ist aber auch möglich, das Gegenteil anzunehmen: sie seien identisch. Aber dagegen spricht, daß zwar jede existentielle Kommunikation eine Grenzsituation ist, jedoch nicht mit

jeder Grenzsituation eine zwischenmenschliche Beziehung in existentieller Kommunikation entsteht. Nach der kurzen Behandlung dieses Aspekts ist zu den Grenzsituationen sowie Antinomien zurückzugehen, die das Hauptproblem darstellen, sofern es um die Aufklärung menschlicher Daseinsverstrickungen geht. Außerdem soll die Verantwortlichkeit auf seiten dieses Lebensaspekts gesehen und betont werden. Mit Jaspers ist, in Übertragung der Grenzsituation auf den politischen Bereich, von der Gewalt als einer Grenzsituation zu sprechen. Jaspers meint, jede menschliche Ordnung ist ihrer Wirklichkeit nach durch Gewalt begründet. - "Die Erhaltung aller Staaten geschieht durch sie oder ihre Androhung. Sie ist unausweichlich gebunden an die Macht, die der Gewalt sich bedienen kann. Diese Grundsituation des Menschen wird gern, wenn es nur irgend möglich ist, gegen alle Tatsächlichkeiten verschleiert." (AZM 58) Der Zusammenhang der Gewalt mit den Antinomien, den Grenzsituationen, ihre Betrachtung als Grenzsituation, mag vielleicht Erstaunen hervorrufen. Von einigen wird Gewalt sicherlich als verwerflich verurteilt. Aber Jaspers denkt anders, denkt weiter: Gewalt ist die Voraussetzung für einen gesetzlichen Zustand. Urteile einer übergeordneten Rechtsinstanz müssen mit Gewalt durchgesetzt werden. Das kommt einem bekannt vor. Dies ist ein Bestandteil der Realität der gegenwärtigen Daseinsordnung und ihrer institutionellen Gegebenheiten. Die Anwendung oder das Vorhandensein von Gewalt muß man nicht völlig abnorm und unmoralisch finden. Die Härte des Daseins, in welchem das Kämpfen als eine Grenzsituation ganz natürlich ist, ist nach Jaspers anzuerkennen. Dennoch wendet sich Jaspers gegen vielfache Anmaßungen jener, die auf einer staatlichen Ebene mit Rücksichtslosigkeit vorgehen. Und die wegen der totalitären Ordnung unfähig zur Einsicht sind. "Solange Krieg möglich ist oder die wirksam entscheidende und dadurch den Frieden sichernde Instanz fehlt, ist es eine Anmaßung des Menschen, für sich in Anspruch zu nehmen, die absolute Instanz zu sein." (AZM 60) Mit diesen Worten wehrt er sich gegen die scheinheiligen Versuche von Staaten, sich mit ihren Entscheidungen als Richter aufzuspielen. Folglich kommt er zu dem Schluß, ein Kampf findet nur als ein Kampf der Gewalt gegen die Gewalt statt. Hier zeigt er seinen Hang zum Fatalismus mit der Auffassung, daß in einer Welt mit Kriegen kein endgültiger Friede durch eine gewöhnliche Friedensinstanz erhalten wird. Entgegengesetzte Daseinsinteressen, die auch nach einem Krieg bleiben, werden immer wieder Einmütigkeit verhindern. Er triumphiert in der Einsicht: erst die Gewalt, die das Recht absichert, gründet den Frieden. Die Atombombe wird als ein Symptom bezeichnet, und sie sei keineswegs die Wurzel allen Übels. Der gegenwärtige ethisch-politische Zustand der Menschheit sei die eigentliche Ursache, gegenüber welcher die Bemühungen, sie herauszureißen, scheitern müssen. Sie, die Atombombe ist im Gesamtzusammenhang der realen Handlungen der Staaten zu sehen. Jaspers weist damit zumindest auf einen Gesamtzusammenhang, der nicht



unbeachtet bleiben sollte. Der Zusammenhang ist der des normalen zwischenstaatlichen Verkehrs, der durch Mißtrauen und Ablehnung, aber auch freundschaftliche Bande der Staaten untereinander geprägt ist. Das wirkt sich auf die Völkerverständigung aus. Wenn die Atombombe als DIE negative Erscheinung in der Welt der großen technischen Errungenschaften dargestellt wird, verliert sie an echter Bedeutung, die sie ohne Zweifel auch für die Friedenssicherung gehabt hat und auch weiterhin haben wird. Denn die Atombombe könnte doch durch ihre Gegenwart, ihre unmittelbare, unberechenbare Gefahrenausstrahlung dazu beigetragen haben, daß es nicht zu einer Ost-West-Katastrophe gekommen ist.

Die Gewalt als Drohung vor der praktischen Anwendung von Gewalt bewährt sich besonders im zwischenstaatlichen Bereich, wo es immer ein Gegeneinander gegeben hat und vermutlich immer geben wird, solange die von Jaspers geforderte Weltordnung nicht realisiert worden ist, die nämlich Gewalt verzichtbar macht. "In der Realität aber bleibt die harte Grenze: nur durch Führung und Organisation kann politisch etwas zu Dauer werden und sich verwirklichen. ... Es gibt keine Grenze der bloßen Gewalt, denn sie kann alles als Dasein vernichten." (AZM 72) Aber: eine Grenze wird in der Vernichtung als etwas Realeres als Dasein und Gewalt offenbar. Das Opfer des Lebens erscheint für Jaspers als der Grund aller hohen Dinge. Und da er eine Lösung aus dem Problem: Gewalt, Vernichtungsmöglichkeit des Daseins finden muß, kommt er auf die Idee des Opfers als eines bewußten Wagnisses in der Welt, wodurch selbst das Scheitern noch eine positive Grundrichtung bekommen kann, d. h. der Mensch findet sich selbst im Scheitern, wie auch immer es geartet sei, weil sein Opfer vollendend und gehaltreich wirkt.

Es gibt eben einen positiven Zug im Scheitern. Der Kampf als ein Grundzug, die dominierende Grenzsituation im Dasein, wird hier deutlich. Das Selbstsein des Menschen gerät somit in Gefahr, denn wenn die Gewalt eine derartige Wichtigkeit für die Daseinsordnung hat, das die Erhaltung derselben nur durch sie möglich wird, muß man das Selbstsein als stark gefährdet ansehen. Nicht nur das Gewollte und Nicht-Gewollte, die sich in der antinomischen Struktur der Welt verbinden, tragen dafür die Verantwortung. Das Menschendasein kann gar nicht erfüllen. Es wird klar, daß etwas rasch Vergehendes (durch die notwendige Allgegenwart der Gewalt, der potentiellen Vernichtung einsichtig) nicht ins Bewußtsein dringt und reflektiert wird. Im Rationalen entsteht der Widerspruch, wo er eine Zerstörung genannt wird. Alles Gegenständliche ist zerstörbar, da es rationaler Formung sehr nahe kommt. Der Tod aller im Atominferno wäre daher ein Widerspruch des Lebens. Bei Jaspers ist eindeutig eine Tendenz zu sehen, die durch Entgegengesetztheit das Zerstören, Auflösen und Verfallen zum Inhalt hat.

Man möchte meinen, es gibt in der Daseinsordnung nichts Festes mehr. Nirgends ist Absolutheit. Und das Ganze kann lediglich angestrebt werden; folgt man aber den Gedanken von Jaspers, so ist keine Rettung aus dieser

Grundproblematik des Menschlichen, vielmehr der Natur, zu entdecken. Dabei soll auch nicht der Gewalt als solcher die ungeheure Autorität und Wahrheit zugebilligt werden, wie es Jaspers vornimmt. Dies könnte trotz der Bedeutung des Opfers für das politische Denken von Jaspers zu einer Überhöhung der Gewalt führen, die auch das Gegenteil des zu Erreichenden, die Friedensordnung, erreichen würde, sofern nicht ernsthaft am Abbau der Gewalt, ist sie auch passiv wie in der Staatsgewalt, gearbeitet wird. Gewalt steht mit Kampf in einer Linie. Es scheint so, als ob das eine aus dem anderen entsteht. Das wäre nicht gerade das Heil für den Menschen, schließlich würde es auf eine hoffnungslose Situation in der Gegenwart weisen: DAS DIE MENSCHHEIT WEDER DEN AUSGANG AUS DER TECHNISCHEN DASEINSORDNUNG, NOCH DEN ZUGANG ZUM WAHREN SELBSTSEIN FINDEN WIRD, weil das Leiden, die Schuld, der Kampf und der Tod gewöhnliche Erscheinungen, nicht nur das, sondern die tieferen Gründe des Menschseins sind, ohne die überhaupt kein Leben möglich ist.

Die Atombombe ist das Zeugnis für diese Gewalt, sie ist der Triumph der Technik und gleichzeitig des größtmöglichen Schreckens, wenn sie auch bisher die Menschheit durch ihre Todesdrohung vor unüberlegten Schritten, will heißen, Gewalttaten zum Erwerb von mehr Raum oder mehr Material, abgehalten hat. Die Atombombe übt trotz ihrer Todesbotschaft eine stabilisierende Funktion aus. Die Gesellschaften des Westens und des Ostens können sich an ihr festklammern und sich gegenseitig trotz Feindschaft am Leben erhalten, weshalb die Brutalität nur noch deutlicher wird. Das ist die historische Situation der Zeit, da es noch die Teilung der Welt in Blöcke gab. Inzwischen hat sich einiges geändert, doch die Atombombe gibt es immer noch. Übt sie immer noch diese Funktion, im Prinzip jedenfalls, aus?

OHNE ZWEIFEL MUß WEITERHIN VON EINER STABILISIERENDEN FUNKTION DER ATOMBOMBE GESPROCHEN WERDEN. SIE IST EIN FAKTUM, WENN AUCH AUGENSCHENLICH BEMÜHUNGEN UM REDUZIERUNGEN GEFAHREN WERDEN. ES GILT, DIES ZU BEOBACHTEN. JASPERS' DENKEN, WELCHES UM DIESES THEMA KREIST, WEIß NOCH NICHTS VON DER KÜRZLICH EINGETRETENEN VERÄNDERUNG IN DER WELT. DAHER WIRD IN DIESER UNTERSUCHUNG WEITERHIN VON DER ZWEIFELUNG DER WELT AUSGEGANGEN.

Es entsteht eine absurde Situation, wenn zwei verfeindete Parteien über den Frieden verhandeln, sich aber insgeheim hassen. Sie sind dabei im Eigentum der teuflischsten Mordwerkzeuge der Geschichte. Diese Feinde sind für die sogenannten normalen Menschen natürlich zuerst nicht mehr als nur Feindbilder. Und so wird das Nötige zur Bildung eines Selbstbewußtseins im einzelnen gefördert. Jaspers will das lebenswerte Leben. Er will nicht eines, das sinnlos und im zweckhaften Sinn vergeblich ist.

Das Überpolitische ist der Sinn dieses schon erwähnten Opfers, um eine Ordnung der Gewalt in und durch einen Rechtsstaat zu gewährleisten. Das lebenswerte Leben ist angesichts der Gesamtsituation unter psychologischer Einwirkung der Atombombe laut Jaspers nur so möglich. Es ist kritisch dagegenzuhalten, daß das Überpolitische, der



Glaube, der im vernünftigen Staatsmann verkörpert ist, eine Notwendigkeit hat, weil eine vernünftige, zweck- und friedensorientierte Politik durchzuführen ist. Daneben stabilisiert das Freund-Feind-Verhältnis die westliche moderne Daseinsordnung, damit auch die staatliche. Es kommt zu einer Stabilisierung der Werthaltungen der Menschen, welche an die vorgegebenen, von oben servierten Werte glauben. "In der bloßen Politik ist die Sinngebung durch das Überpolitische verschwunden: es gilt der **Machtwille des Daseins.**" (AZM 74) Und im positiven Gegensatz dazu wirkt das Überpolitische. Doch ist es, da überhöht und weltfremd, nicht nur ein wohlmeinendes Phantasiegebilde? Das ÜberPolitische, was in der aktuellen Tagespolitik die Leitlinien setzen soll, muß sich dort gegen die Machtkämpfe und pragmatischen Lösungen durchsetzen, die doch nicht selten die Grundlage für ein effektives und dabei auch für die Entfaltung und den Schutz des einzelnen förderndes politisches Handeln sind. Damit sei gesagt, daß ein gemeinsames Opfer, vom Staatsmann gewollt und vom Volke mit-gewollt, bei Jaspers des Staatsmanns Verantwortung beweisen muß; er steht nämlich als ein Ideal da, das im Wagnis der grundsatzentscheidenden Situation einen Beweis für seinen hohen Rang zu erbringen hat. Diese Verantwortung steht einem guten Willen, einer Meinungsbildung gegenüber, die laut Jaspers nicht für eine verantwortungsvolle Politik ausreichen. Auch der von Jaspers als der geeignete Mann am politischen Ruder favorisierte Verantwortungsethiker kann "... solchen Durchbruch als Recht und auch als erlaubt begründen. Er weiß, was er tut, und macht weder Norm noch Vorbild daraus. Er würde den Ernst solchen Tuns antasten, wenn er es legitimieren wollte. Er nimmt auf sich, was er nicht abwälzen kann, weder auf einen an ihn ergangenen Befehl noch auf ein allgemeines Gesetz." (AZM 77) Wir wissen jetzt, daß selbst Jaspers die Realität nicht außen vor lassen kann. Der "Durchbruch" ist die Handlung, die sittliche oder rechtliche Gesetze verletzt. Dem ist an dieser Stelle eine andere Auffassung entgegenzustellen. Menschen in politisch verantwortungsvollen Positionen, die hoffentlich die beste Ausformung von Menschen in der modernen Daseinsordnung darstellen, haben keine echte Wahl, wenn sie vor den täglichen Anforderungen harter Politik stehen, die rasche Entscheidungen verlangt und in der es viel Unvermeidliches und viele Notwendigkeiten gibt. Ist der Politiker solchen Zwängen unterworfen, so handelt er immer noch verantwortungsvoll, denn Verantwortung ist eine wertvolle Kategorie. Handelt er unter diesem Vorzeichen ohne den objektiven, vielleicht rettenden Zwang, so handelt er aus Konvention oder Gedankenlosigkeit. Dann ist er als Persönlichkeit, die in einer verantwortlichen Position ist, untragbar. In diesem Fall darf er nicht gerechtfertigt werden, sondern man muß ihn verurteilen.

Menschen in der Weltsituation eines intoleranten Gegenüber, der Ost-West-Konfrontation sind diesem Handelnmüssen sehr stark ausgesetzt, sie haben keine Wahl. Es gilt ihnen stets, schnelle Begründungen für ein

schnelles Entscheiden zu finden. Wer darin gut ist, dem steht das Erklimmen einer höheren Sprosse der Karriereleiter bevor. Und: sie handeln eben nach außen hin immer vernünftig, weil sie es so darzustellen vermögen. Vielleicht ist die Verantwortung doch nicht immer so bedeutend.

Hier ist mit Jaspers übereinzustimmen: Parteien, die Einfluß auf nationale oder weltbestimmende Entscheidungen haben, berücksichtigen nicht selten mehr ihr Eigenwohl als das Wohl der Gesellschaft, obwohl diese Gesellschaft von den zu treffenden Entscheidungen, die von moralischer Tragweite sind, betroffen ist. Sie tun dies, es sei abmildernd angemerkt, sicherlich ohne die notwendige Bewußtheit über ihre Verantwortlichkeit. Natürlich stellt sich die Frage, ob sie diese Bewußtheit nicht auf alle Fälle haben müssen, wenn sie Politiker verantwortungsvolle Positionen einnehmen lassen. Verantwortung ist durchaus für beachtenswert zu halten, obschon auf der anderen Seite ihre Bedeutsamkeit einzuschränken ist, weil in bestimmten Situationen Zwänge sichtbar sind. Diese Zwänge mit ihren Anforderungen, indirekten Vorwürfen, dem gesamten Normgeflecht, sollten den einzelnen nicht erdrücken können. Und dadurch alles an den Rand drücken, wiewohl es höchste Beachtung verdient. Aber Jaspers idealisiert den Verantwortungsethiker. Dies bedeutet für ihn, daß er eine Schwäche hat, denn wegen eines Ideals, dem in der gesellschaftlichen und politischen Realität nachgeeifert werden soll, wird manches Triviale in die Lächerlichkeit gezogen. Hehre Vorstellungen, die realitätsfern sind, werden bevorzugt und als Ziele in fernsten Höhen angesiedelt, weshalb MORAL UND PFLICHT UND VERANTWORTUNG für den einzelnen zu hohe Ansprüche darstellen.

Der Verantwortungsethiker soll in die Realität übertragbar sein?! Das ist leider schon an sich zu bezweifeln, weil seinem Anspruch niemand gewachsen wäre. Gerade durch Einschränkungen, die die Macht und die Gewalt im Kampfe mit feindlichen Gruppierungen auf ihn einstürmen lassen, kann und muß der Verantwortungsethiker sich selbst finden. Dabei muß er mit großem Selbstbewußtsein handlungsfähig sein, weil es um Realpolitik geht. Der unbedingt nötige Sinn für das Reale steht dann eventuell seinem moralischen Anspruch konkret entgegen. Allerdings muß er die Folgen seiner Entscheidungen und seines Handelns absehen können; bedauerlicherweise sind die Folgen nicht immer die, die er beabsichtigte. Es sollte aber so sein, daß der Jaspers'sche Staatsmann nicht nur die Folgen bedenkt, sondern darüberhinaus Menschen als Menschen zu erkennen hat, indem er sich von der abstrakt-moralischen als auch der parteiischen Ebene entfernt. Sodann ist eine verpflichtende Realitätsnähe von ihm gefordert, die vermutlich sehr schwer zu erreichen ist. Es ist leicht vorstellbar, daß ein solcher Staatsmann sich in Sphären aufhält, die den klaren Blick auf das Eigentliche - die Menschen und ihre Sorgen - vernebeln. Es muß hart und auch enttäuschend sein, die Ferne festzustellen, die



besteht. Der Staatsmann des höchsten ethischen Anspruchs sollte sich aber im klaren darüber sein, für wen er überhaupt einen solchen hohen Anspruch hat. Der Sinn des Eigentlichen hat ihm vor Augen zu treten, weil er sonst über alles hinweghandelt.

Daher sollte der Staatsmann nicht als eine Verkörperung des vollkommenen Ethos dastehen, denn auch Jaspers spricht von der Unvollkommenheit der Menschen. Eher muß er als ein Vertreter der Menschen gelten, die immerhin soviel Verantwortung und Gemeinsinn aufbrachten, daß sie ihn wählten. Es ist schließlich ein Wahlamt, das er ausfüllt. In ihm ist optimalerweise die Bereitschaft zur immerwährenden Kommunikation mit den Menschen gegeben. Der Begrifflichkeit des Karl Jaspers mangelt es an dieser oben besprochenen Realitätsnähe, obwohl er den vernünftigen Staatsmann als an der Grenze des Erkennbaren und Bösen stehend entworfen hat. Dies wird deutlich daran, daß er alles ganz von sich aus tun soll, was angesichts der Gegenwartszustände wenig sinnvoll zu sein scheint. "Dem helleren Denken enthüllen sich um so tiefere Unlösbarkeiten, welche im Dasein als Bestand von Macht und Austragung durch offene oder verschleierte Gewalt kenntlich werden." (PH II 239) Es zeigt sich am Beispiel dieses Jaspers'schen Satzes die Unlösbarkeit von Konflikten im Dasein, die unweigerlich zu demselben gehören. Aber, das ist hier zu kritisieren: ohne eine wie auch immer gestaltete Perspektive aufzuweisen?

Jetzt soll auf das Selbstsein eingegangen werden; es ist die Frage zu stellen: wie triumphiere ich über die inneren Widerstände meines Selbst? Jaspers sieht bei anderen Antworten darauf, jedoch sind diese als Scheinlösungen anzusehen. Zum ersten wäre da der "rückhaltlose Pazifismus", wie ihn besonders die Politik kennt, zum zweiten die kämpferische Haltung mit Rigorismus, der den Kampf forciert. Beides führt laut Jaspers zu Verzweiflung und Zerstörung, was eigentlich leicht verständlich ist. Denn sie sind der Ausdruck von einem niedrigen Reflexionsgrad und allzu leichtem Lösenwollen. Die Grenzsituation des Kampfes legt offen: der, der leben will, muß kämpfen, weshalb jeder, der dies tut, ein Nutznießer einer Gewaltausübung oder -androhung ist. Man sucht egoistisch nicht eine objektive, sondern eine geschichtliche Lösung zum eigenen Vorteil. Dies versucht man aus einer starken Position zu tun, wodurch stets ein anderer zurückstecken muß. Diese Vorstellung einer Grenze ist nicht nur als abstrakt oder eindimensional zu bezeichnen. Denn darin weist die Grenzsituation des Kampfes auf Unvollendung und Zeitlosigkeit dessen, was getan wird. Dies ist ein wichtiger Kritikpunkt, den zu erwähnen man nicht unterlassen sollte. Er ermöglicht eine fundamentale Infragestellung des fraglos Wichtigsten für Jaspers, und das ist die Existenz. Diese erfüllt sich, sie wird erhellt. Es ist ebenso eine Infragestellung des Menschen, der sich ihrer erfreut, obwohl für ihn die Gewalt ein ernstzunehmendes Vorhandenes, daher unangenehm ist; einen friedlichen Zustand als eine Realmöglichkeit manchmal

auszuschließen scheint. Man muß den historischen Blickwinkel von Jaspers zum Verstehenkönnen ins eigene Kalkül ziehen. Die Geschichtlichkeit des Daseins, die insbesondere Recht und Gewalt bildet, ist für das Menschenbild und die Jaspers'sche Sicht der modernen Daseinsordnung wichtig. Und Existenz bedeutet im vorliegenden Zusammenhang soviel wie Selbstsein, eben das Ich, welches auf Selbstentfaltung drängt und den Grenzen des Daseins gegenübergestellt wird, ob es will oder nicht. Es kann vor den Grenzen des Daseins in den Kampf flüchten oder in die Illusion, sich nicht einmal verteidigen zu müssen. Dies wäre für den einzelnen bedauerlich. Weil es ihm doch angelegen sein sollte, sein eigenes Überleben zu sichern. Es ist eine Verführung, sich dieser Grenzsituation mit Sympathie zu nähern, da sie das Alltagsleben erklärt, alle niederen Eigenschaften der Menschen auf diese Grenzsituation zurückgeführt werden können.

Die Geschichtlichkeit aller Handlungen könnte von Jaspers übernommen werden, doch der Begriff sagt nur aus, daß alles fließend und relativ ist. Jede Entscheidung und Handlung ist demnach von vorübergehender Bedeutung. Es wird entschieden, aber was entschieden wird, kann nicht endgültig in die falsche Richtung zeigen, denn jede falsche Richtung, die es gibt, sei sie auch offenbar unwiderruflich wie die über den Atomkrieg, hat eine Alternative. Natürlich kann diese nur zum Schein bestehen. Denn wenn ein gigantischer Vernichtungskrieg beginnt, wird alles dem Erdboden gleichgemacht. Merkwürdigerweise relativiert Jaspers mit der Grenzsituation des Kampfes jede noch so radikale Handlung.

Das ist doch sicherlich ein fragwürdiger Aspekt. Der Kampf ist ganz normal, so kämpft man eben. Wird dieses Motto ausgesprochen und danach gelebt, ist alles rechtfertigbar. Die Vernichtung in einem Dasein der Antinomien ist dem gleichbedeutend. Es läuft mit einer gnadenlosen Selbstverständlichkeit ab, die jeden tiefgreifenden Erklärungsversuch unterdrückt. Antinomien sind als die eigentlichen Grenzen des Daseins zu betrachten, die die Ursache für die Risse und Brüche im Dasein sind. Diese werden auch wahrgenommen. Die Antinomien sind das Gemeinsame an allen Grenzsituationen. Sie können aber nicht einfach mit dem Kampf, der akzeptiert wird, in einem Zuge genannt werden, ohne das eine Besinnung auf die Möglichkeiten vorgenommen wird, die auf Freiheit und Kommunikation einen Hinweis geben. Der liebende Kampf bedeutet nicht mehr Sieg oder Niederlage.

Der Kampf um die Existenz findet sein Ende. Menschen wollen gemeinsam Forderungen aufstellen, jedoch auch hierin wird deutlich, daß der Kampf nicht verschwindet. Er kann nicht von einer verstehenden und humanen Begrifflichkeit abgelöst werden, einer solchen, die nichts Böses im Schilde führt. Diese Begrifflichkeit würde das Erklären nicht zum unbedingt Notwendigen machen, damit das Zurechtfinden im Leben ermöglicht wird.



Der Kampf braucht die Daseinsruhe. Dieses Dasein blickt dann nicht mehr der Vernichtung entgegen, so als ob diese Vernichtung die Vorankündigung einer weiteren wäre. Nicht die Totalvernichtung hat Jaspers gesehen, als er die Grenzsituationen des Kampfes analysierte, sondern die Faktizität, mit der der Kampf als ein unabänderliches Faktum anerkannt wird. Wo Jaspers sonst immer die Möglichkeit als Tor zu einer besseren Zukunft parat hat, da fehlt sie jetzt. Der Mensch soll gezwungen werden, seine Selbstwerdung unter dem Gesichtspunkt des Kampfes, leider am Abgrund stehend, erheblich einzugrenzen.

Im Folgenden soll auf die verschiedenen Grenzsituationen eingegangen werden. Als erstes die der Schuld: die Schuld des Menschen ist nicht ohne die Voraussetzung der Verantwortung als eines Sich-Bewußt-Werdens der Unmöglichkeit der Reinheit der Seele denkbar. Die Hartnäckigkeit des Bewußtseins darüber läßt Gewissensqualen aufkommen. Der Mensch wagt etwas, er riskiert und schafft sicherlich auch Unrecht. Dies läßt ihn leiden. Die Wahrheit der Existenz wagt diese Unreinheit, wodurch die entstandene Schuld das Bedürfnis oder die Aufgabe stellt, zur Reinheit zu gelangen - in Unendlichkeit. Das ist dann Schuld, die auch entsteht, wenn jemand nicht handelt. Auch das hat Folgen. Es nützt aber nichts, denn der Mensch wird immer einem anderen schaden.

Schuld ist in jedem Fall gegeben, sie hat existentiellen Charakter. Also: Unreinheit soll gehen, aber schon bald erscheint sie wieder. Wer etwas abzuwerfen imstande ist, muß dasselbe in wiederholter Entstehung sehen. Vermeidbare Schuld, ein Endliches, schafft nach Jaspers Worten einen Optimismus der Stoiker. Sie schreiten selbstbewußt durch das Dasein, vielleicht sogar ohne jedes Schuldempfinden. Sind sie in der Endlichkeit gefangen? Grenzsituationen lassen den Menschen erst seine Wurzel in ihrer ganzen Beschaffenheit erfahren. Auf diesem Grenzgang empfängt er die Impulse seiner eigenen Persönlichkeit erstmals wirklich. Positiv ist dabei möglicherweise, daß der Mensch, der sich jetzt selbst genügen will, Schuld empfindet, denn er hat einen hohen Maßstab vor Augen. Mit der Schuld naht auch schon die Verantwortung. Wendet man diese Gedanken auf die politische Realität an, so ist mit Jaspers Positives daraus zu schließen. Der politisch Verantwortliche läßt in dieser sich bildenden Spannung nämlich ein Handeln folgen, welches zielbewußt ist, daher immer ein Nachdenken über Voraussetzungen und Folgen zeitigt. Die Einsicht in die Unschuld eines jeden Menschen führt zu der Klarheit über die nicht zu unterlassende Kommunikation der Menschen untereinander, weil niemand wirklich über das Selbstsein im Bilde sein kann.

Wer entscheiden muß, hat es schwer, denn er hat eine tiefe Dunkelheit zu durchmessen. Denkt er an die Unendlichkeit, an die damit gleichsam sich aufdrängende Relativität des Daseins und des menschlichen Handelns, die Lebensbegrenzungen, so kommt er hoffentlich zu einer

bestimmten Einsicht: Verantwortung besteht gerade angesichts vorhandener Unreinheit und Schuld. Es kann niemals völlig richtig entschieden werden. Gleichzeitig erfüllt ihn ein neues Selbstbewußtsein, nicht das hohle, eben genannte, sondern das wahre, ihn erfreuende, weil er sein Leben mit anderen Blicken ansieht. Die Grenzsituation ist also der Ausgang aus der Unreinheit, weil sie klar geworden ist. Der Mensch hat vor sich ein Ideal, die Erfüllung, das Existenz-sein. Er kann jetzt die Selbstverwirklichung ins Werk setzen.

Mit diesem zukunftsweisenden Apsekt wird die Erläuterung der Grenzsituation der Schuld beendet. Und es wird der nahtlose Anschluß zur Grenzsituation des Leidens ausgemacht, denn Leiden ist laut Jaspers in der Haltung der möglichen Existenz erfahrbar. Der Mensch wird so wirklich und wahrhaftig. Das Leiden erschüttert den Menschen in seiner Innerlichkeit, die die individuelle Wirklichkeit schafft. An dieser Grenze erhellt das Leiden die Tiefen der Existenz, aber man erfüllt die Endlichkeit. Und gleichfalls, da sich der Mensch an dieser Endlichkeit im Leiden reibt, wird er ein werdender, der im Angesicht der Transzendenz existiert. Hier wirkt das Scheitern wieder positiv. Daher ist Leiden sehr wichtig. Nur mit ihm als einer Polarität zum Glück ist Wirklichkeit in ihrer tatsächlichen Gestaltung erkennbar. Leiden kann man deshalb auch als Teil der Wirklichkeit ansehen.

Das ist die Ansicht von Jaspers, der man sich nicht völlig anschließen darf, weil sie zu einleuchtend erscheint. Aus diesem Grund ist sie verdächtig. Man sollte das Leiden nämlich weder von sich wegstoßen, ignorieren, noch vergessen. Etwas anderes wäre es, das Leiden mittels einer verhärteten Peripherie des Selbstseins widerstehend zurückzuwerfen. Das könnte aber auch nur eine Resignation sein.

Diaz Diaz meint in seiner Untersuchung zu den Grenzsituationen sogar, man könne das Leiden geistig durchdringen, um die gefährlichen Zonen zu neutralisieren, dann aber zwischen der Härte des Widerstehens und dem sensiblen Reflektieren darüber stoisch-heiter zu verweilen. Das Leiden sollte also nicht nur als bloße Erschwernis des Lebens akzeptiert werden, dem man sich mit fast aufrichtiger Anerkennung annähert, sondern man sollte es in seinen Grundfesten erschüttern, so wie es den Menschen zu erschüttern scheint. Es soll als Grenzsituation die eigenen Grenzen kennenlernen, dazu im Gegensatz die Macht des Selbstseins. Die Widersprüchlichkeit setzt einen in den Stand, im wahrsten Sinne des Wortes eigenwillig vorzugehen, eigene Maßnahmen und Reflexionen vorzunehmen, die der befreienden Absicht gehorchen. "...der fortwährende unbarmherzige Kampf alles Lebendigen, das Vernichten bei allem Wachsen;" (PDW 248) Mit dieser frustrierenden Aussicht darf man sich aber nicht bescheiden. Das könnte auch nicht gelingen, denn man sollte Jaspers beim Worte nehmen, da doch das Leiden die Tiefen der Existenz erhellt, die Transzendenz dem Menschen im Scheitern offenbart wird, das Individuum in



der erschütterten Innerlichkeit erst richtig zu sich kommt. Wovon spricht Jaspers wirklich?

Er verweist einen in den seichten Raum der Möglichkeit, der ansonsten durchaus hoffnungsvoll stimmt, aber hier nur beruhigt, weil er für zu wenig sicher gehalten wird. Es bleibt doch immer noch das Leiden, welches angreift. Kann man sich in dem in der möglichen Existenz erfahrenen Leiden zurechtfinden können?

Weiterhin benutzt Jaspers Worte, die das Fürchten lehren, so etwa Kampf, Unbarmherzigkeit, Vernichten. An der Grenze stößt man an die Vernichtung des Lebens als einer beruhigenden Notwendigkeit des menschlichen Daseins, ganz unabhängig von gesellschaftlichen Fragestellungen.

Nun zum Tod: es ist unbestreitbar, daß der Tod eine Grenzsituation ist, in der der Mensch wie in den anderen Grenzsituationen existentiell zu sich kommen soll. In seiner Innerlichkeit soll er zu sich kommen, wo der Tod nicht nur als ein biologisches Aufhören, sondern eine absolute Verdunkelung des menschlichen Bewußtseins gedeutet wird. Jedoch ist der Tod, wie Jaspers meint, zwar subjektiv gewußt, hingegen objektiv erfahrbar. "Der Mensch ist nicht nur endlich, sondern weiß um seine Endlichkeit" (APSY 564) Und damit wird seine ganze Tragödie, die Tragödie des Lebens offenbar. Denn er lebt in einer ständigen Bezogenheit auf den Tod, wobei aber eine große Ungewißheit hinsichtlich der konkreten Umstände des Todes, des Sterbens bleibt. Die Weise des Einflußnehmens dieser Ungewißheit gestaltet das menschliche Dasein. Dieser Tod ist doch schließlich die selbstverständlichste Vernichtung eines lebendigen Wesens. Der eine ist überrascht, wenn er gerufen wird, er nahm in nicht zur Kenntnis; der andere glaubt die Lösung gefunden zu haben, Angst ist fehl am Platze. Daneben gibt es aber auch den Glauben an ein Danach, weshalb dem Tod der Inhalt genommen wird. Im Hinblick auf Verfall und Vernichtung des Daseins, kann man nur vor der Absolutheit des Anspruchs stehenbleiben und staunen. Der Tod ist der Tod als das einzige absolute Ende. Der Mensch ist ihm ohne jeden Zweifel ausgeliefert. Es gibt kein schrecklicheres Ausgeliefertsein, denn jeder, der jemand in der Daseinsordnung war, wird nun nichts mehr sein. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang.

Da ist Rettung unmöglich. Der Gedanke an Veränderung oder das Anhalten des Lebensprozesses zum Ende hin müssen scheitern. Es erweist sich der Begriff des Scheiterns als der von der größten Konsequenz in der Realität. Die Menschheit könnte angesichts dieser Konsequenz doch eigentlich beruhigt der Vernichtung durch Atombomben entgegenblicken?! Doch, dies sei gesagt, es eilt nicht sehr. Die Humanität gebührt die Aufmerksamkeit. Und die Ungewißheit ist es doch, die die Möglichkeit darstellt, vom Menschen aus an der Unvermeidlichkeit des Todes beeinflussend wirksam zu werden. Die Nichtigkeit des Werdens, nicht nur des Daseins, kann wesentlich eingeschränkt werden. Der Tod ist unheimlich und unerfahrbar, er ist eine Grenzsituation, doch sollte man



sich nicht mit der Gegenwart abfinden. Es gilt, mehr von ihm zu fordern als eine biologische Unabwendbarkeit und das Ende des Bewußtseins.

Nach Jaspers wird das menschliche Bewußtsein geschichtlich und erfüllt, wenn Grenzsituationen eintreten. Der Mensch leidet und genießt zugleich, womit sich die Grenzsituationen von den herkömmlichen Situationen klar unterscheiden.

## 6. Das Scheitern

Die Möglichkeit des Scheiterns ist in Jaspers' Einstellung zur Politik einbegriffen. In seinen Ideen zu Demokratie, Sozialismus und Weltordnung tritt das Scheitern als Begriff in seine Funktion. Das weist darauf, daß er Scheitern für einen grundsätzlichen Tatbestand in Welt und Zeit hält. Jedes menschliche Werk ist endlich, die Möglichkeit des Scheiterns ist ein Prinzip. Es ist nicht zu vergessen, daß die Beziehung der Grenzsituationen zu diesem Prinzip des Scheiterns erwähnt werden muß. Sowohl der Tod als auch der Kampf tragen als Unabwendbarkeiten des menschlichen Daseins das Scheitern in sich. Mit ihnen erweist sich das Scheitern als ein natürliches Merkmal des Lebens. Von dieser Seite aus gesehen hat das Eintreten einer Großkatastrophe eine realistische Chance.

Philosophie wird durch Philosophieren des einzelnen in einer geschichtlichen Situation in Gang gebracht. Alle Not des Daseins saugt sie daher auf. Die Existenzphilosophie von Jaspers konkretisiert nicht weiter den Begriff der Geschichtlichkeit, der doch ein wichtiger Ansatzpunkt der Kritik an der Jaspers'schen Philosophie sein kann. Dies an einer Stelle, wo ein Problem aufkommt. Nach Jaspers kann sich die menschliche Existenz in jeder Situation selbst zur Freiheit ermächtigen. Somit ist sie ungeschichtlich, denn sie ist der wirklichen Geschichte gegenüber transzendent. Also muß diese Betrachtung der Existenz als abstrakt und wenig verbindlich bezeichnet werden. Die geringe Nähe zur materiellen Situation erweist die Freiheit der Selbstermächtigung leer, illusionär. Daher muß man feststellen, daß Jaspers' Philosophie trotz der behaupteten Geschichtlichkeit wenig geschichtlich ist, weil die geschichtlichen Situationen bezüglich der eigenen Existenz gleichwertig sind.

Wird von Wagnis gesprochen, so ist dies recht unverbindlich und ungefährlich. Und überhaupt sollte man auf den hohen Abstraktionsgrad verweisen: es wird Seiendes transzendiert. So findet man anstelle des Seienden das Nichts. Auf der vergeblichen Suche nach dem absoluten Gegenstand, bricht der, der transzendiert, einen leeren Raum auf, der es ermöglicht, das dieses Transzendierte zu sich zurückkehrt. Diese Suche erhellt die Existenz, das Seiende mehr und mehr. Das Sein leuchtet schließlich auf.

Scheitern ist ein wichtiges Anzeichen für das Vorhandensein der Verfallstendenzen in der modernen Daseinsordnung und im Einzelmenschen. Mit diesem Scheitern, welches eine bedenkliche Allgegenwärtigkeit hat, muß jeder leben. Gerade der Politiker oder auch der Staatsmann müssen sich dessen bewußt sein. Jaspers meint, Politikhandeln darf nicht blind vor pragmatischen Fragestellungen und Lösungen stehenbleiben, viel eher sollte partikulares Handeln überall Einzug halten.

Bollnow hält Jaspers vehement entgegen, daß er den Scheitern-Begriff überspitzt und die bloße Erfahrung des Scheiterns auf die ganze Geschichte überträgt. Es scheint in der Tat so zu sein. Die damit verbundene Sichtweise ist bei Jaspers häufig anzutreffen. Dennoch täuscht man sich, denn man bleibt vor der eigentlichen Bedeutung stehen. Er hat einen zweiten, positiven Grundzug. Das ist der, der aus der antinomischen Struktur der Welt hervorgeht, einer These, die auch den einzelnen erfaßt. Der Mensch scheitert mit dem Lebenstrieb am Tode, was an der Grenzsituation sichtbar wird. Genauso scheitert der Versuch des Blickens hinter die Antinomien, welche an der Grenze des Wissens auftauchen. So scheitert der Mensch auch und eben an der Transzendenz, die eine Abhängigkeit bedeutet, wenn er absolute Freiheit anstrebt. Daher könnte man meinen, daß lediglich ein Verzweifeln im Dasein am Dasein übrigbleibt, wenn transzendentes Denken zu keinem Ergebnis führt. Dies verführt zum nihilistischen, hoffnungslosen Denken, welches philosophisch eilfertig ist, während die Vernichtungstendenz weiterhin nach der Sinnhaftigkeit des Daseins fragt. Nun könnte dieses Scheitern wirklich das Nichts sein. Oder ist es gar das Sein?

Es wird hier die Bestätigung des Vorhandenseins von Verfallstendenzen im Werk von Jaspers erschwert, weil in der äußersten Radikalität gedacht wird. Die Jaspers'sche Radikalität endet in Antinomien, die nicht bloß Verfall oder Vernichtung bedeuten. Sie bedeuten auch die Chance der Nutzung der Offenheit als Möglichkeit für Veränderungen. Es handelt sich um einen positiven Grundzug, weil es eine Zweiseitigkeit ist, die das unruhige, ein Ziel erreichende Streben des Menschen als ein Positives wertet, da es die Ganzheit, Einheit, Sicherheit, Gewißheit, absolute Freiheit usw. sucht. Das kann man dann natürlich als eine beständiges Bemühen um eine Orientierung in der Welt sehen. Um aus der Endlichkeit der Dinge zu kommen, ist das Scheitern nutzbar zu machen. Wer die Zeit durch ein Scheitern in der Grenzsituation, die Grenze des Endlichen, nichtet, fordert die Verschonung des Seins der Transzendenz.

Rational ist die Frage nach dem Warum der Welt unbeantwortbar. Umso mehr kann man im Scheitern dieses Warum erfahren. Das Ende allen Nachdenkens über die Grenzen des Daseins naht; wenn nicht vor der Grenzsituation des Kampfes, so doch vor der des Scheiterns, die eine Voraussetzung der Grenzsituation des Kampfes ist. Aus dem Scheitern erwächst die Möglichkeit des Erkennens der Seinswirklichkeit. Als letzte



transzendente Chiffre ist es ohne einsichtigen Sinn, doch in ihm schwingen alle anderen Chiffren mit. Man muß scheitern, um das zu wissen. Wenn sich ein Scheitern aus dem Nichtwissen ergibt, nennt man es aktiv. Denn es vermittelt eine Seinsgewißheit. Diese Positivität des Scheiterns muß fundiert werden. Will man dieselbe unbedingt nachweisen, muß man der Verfallstendenz des Selbstseins und politischen Bestrebungen zum Trotz, die auf ein Inferno oder einen Totalitarismus hinwirken, den philosophischen Glauben einer Analyse unterziehen. Er ist als lebensbejahend einzustufen, stellt ein urwüchsiges Vertrauen in die Menschheit und den Menschen, sein Selbstsein und sein tatkräftiges Wirken im Dasein dar. Diese Hoffnung wird weder von Angst noch vom überall anzutreffenden Scheitern sowie den Grenzsituationen gestört, die den einzelnen leiden, sich schuldig fühlen, kämpfen und sterben lassen. "Das letzte ist der im Scheitern liebende, ein unbegreifliches Vertrauen in den Grund der Dinge bewahrende Mensch." (KLS 183) Hier zeigt sich ein fast naives Vertrauen in den Glauben, in das gute Sein, welches Ordnung hat und ist. Es besitzt keine elementaren Widersprüchlichkeiten.

Jaspers vertritt die Meinung, daß dieser Glaube die Voraussetzung zum Erwerb eines eigenen Selbstseins ist. Da wir dieses Selbstsein als unumgänglich für eine Stabilisierung von Individuum und universeller Daseinsordnung ansehen, ist die fehlende Passivität zu erwählen. Als vertrauensbildende Möglichkeit ist dieser Glaube kein Standhalten gegenüber Angst, Zusammenbrüchen, Katastrophen oder Gefährdungen der Menschen und gesellschaftlichen Ordnungen, sondern ein aktives Moment. Ist von Verfall oder Vernichtung die Rede, so ist der Hinweis vonnöten, welche grandiosen Möglichkeiten in diesem Scheitern bei genauerer Betrachtung doch liegen. Man muß allerdings den Willen zur Erschließung der wahren Bedeutung des Scheiterns aufbringen. Jaspers' Appelle sind ernstzunehmen. Geht man von seinen philosophischen Gründen aus, so ist seine ernste Absicht eine Anerkennung wert. Er will seinen Blick aus der Gegenwart in die Zukunft richten; gleichermaßen ernsthaft an die schon des öfteren genannten Möglichkeiten erinnern. Diese zeigt er im Gedanken an mögliche wichtige politische Entscheidungen auf. Darin gibt er sich als ein im Widerstand gegen die Verfestigungen des Denkens und Handelns sowie eines erstarrten Menschseins Denkender zu erkennen.

Jaspers offenbart seine Bereitschaft, sich vor den philosophischen Glauben zu stellen, der als Glaube politische Überlegungen stark beeinflusst, weil er Gesinnungen formt. Er appelliert an die Existenz, denn das Ende des Menschseins droht: "Daher fordert jetzt die Situation, anders als je, seinen Grund zu finden quer zur Zeit ..., Treue zu halten, und für die Kontinuität in der Zeit aus dem Grunde, der quer zur Zeit gefunden wurde, zu wirken." (AZM 398) Es wäre wider die Existenz, wenn man aus ihr flüchten wollte. Er glaubt an Mensch, Gott und Zukunft.



Nun sei ein genauerer Blick auf den philosophischen Glauben bei Jaspers geworfen, weil dieser für den Zusammenhang von Scheitern, Selbstsein und Vernunft bedeutsam ist. Er wird nunmehr vertieft analysiert. Der philosophische Glaube ist für das Verstehen von Jaspers in Anwendung auf Verfall und Vernichtung des Daseins, die Gegenwart von Gegensätzen und Widersprüchen im Dasein, wichtig. Die Vernunft ermöglicht das Gegenwärtigsein in Polaritäten, und was für Jaspers der Glaube im eigentlichen, im letzten Sinne ist, heißt: Existenz - Transzendenz, nämlich das Gegenwärtigsein in der letzten Polarität. Nun möchte man vielleicht nur zu gerne annehmen, daß dieser Glaube, philosophische Glaube, ein gewöhnliches Dasein garantiert, in dem es sich in aller Ruhe leben läßt. Auch kommt man nicht um die Feststellung herum, daß die Zweiseitigkeit, Antinomie es ist, welche eine echte Erfüllung auf dem Weg über das Scheitern ermöglichen könnte. Gegensätze und Widersprüche, aus denen sich Spannungen ergeben, weisen auf die Möglichkeit des Transzendierens in den Grenzerfahrungen. Dies bedeutet einerseits eine Erschütterung des Selbstseins, aber andererseits, daß es sich in einer gewissen Sicherheit befindet. Grenzerfahrungen sind Verdichtungen von Erfahrungen. Die Nichtigkeit des Daseins wird in ihnen radikal erfahrbar. Sie sind die Grenzsituationen.

Es gibt keinen rettenden Ausweg aus dem Zustand, der den Einzelmenschen in eine Ruhelosigkeit wirft. Ihm wird täglich vorgeführt - im Bewußtsein, sich in einer Situation zu befinden; dies ist schon eine Grenzsituation - , wie unvollständig sein Selbstsein ist. Und dafür spricht eine Funktion des philosophischen Glaubens, die das Zurückfallen ins trivial-platte Dasein verhindern kann. Das ist allerdings noch nicht alles, der Glaube hat einen dialektischen Aufbau. (vgl. PHGL 21) In Leben wie in Glauben ist der Mensch zum Ertragen von Gegensätzen gezwungen.

Als Nachweis für den Verfallsbegriff im Denken von Jaspers können der philosophische Glaube als auch das Scheitern dienen. Zweifellos sind sie für die Schaffung der geistigen Grundlagen verantwortlich, was in der Jaspers'schen Beurteilung der Politik der 50er Jahre und des Totalitarismus zum Ausdruck kommt.

Und man kann generell nicht auf die Betonung darauf verzichten, wie tief seine Philosophie reicht. Er diagnostiziert eine Glaubenslosigkeit, einen Nihilismus, welcher die innere Fassung des Menschen durchdringt. Gefährdetes Leben kann nicht mittels des Glaubens bekämpft oder sogar überwunden werden. Nihilismus, hat er sich erst einmal festgesetzt, ist unüberwindbar. Und er ist auch die von Jaspers so empfundene negative Grundstimmung, die der positiven gegenübersteht, von der nichts mehr übrig zu sein scheint. Denn bei aller Hoffnung, vieles weist auf ein gefährdetes Selbstsein, das in seinen geistigen und moralischen Grundlagen Anlaß gibt, im politischen Bereich die Augen offenzuhalten.

Letzten Endes bedeutet Antinomie an sich schon eine Gefahr. Auch die damit verbundene Hoffnung aufgrund positiver Möglichkeiten durch Offenheit soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß selbst Vernunft, durch Offenheit eine Festlegung auf eine Wahrheitsweise vermeidend, den Menschen nicht aus der Gefahrenzone des Verfalls herausbekommt. Der Mensch muß sich auf sich selbst gründen. So käme die Vernichtungsgefahr nicht selbstverständlich über die Menschen. Aber es sind totalitäre Gesellschaften existent, jedenfalls noch zu Lebzeiten des Herrn Jaspers, die der Hilfe bedürfen. Zudem gibt es hilfsbedürftige Gesellschaften, die sich auf dem Weg in den Totalitarismus befinden oder durch technokratische Auswucherungen bedroht sind. Der falsch verstandene technische Fortschritt stellt die modernen Daseinsordnungen in Frage. So eine komplizierte Problematik ist durch den sogenannten "liebenden Kampf" (PHGL 133) zu bewältigen, meint Jaspers. Dieser ist die Kommunikation. Die Offenheit als Merkmal der Vernunft steht gegen den Relativismus. Und aus dem liebenden Kampf wird leicht abgeleitet, daß aus ihm Wahrheit hervorgeht. Außerdem soll er gegen die aus dem philosophischen Glauben stammende Angst helfen. Existenzen, die gemeinsam wirken, vollziehen die Wahrheit der Kommunikation. Dieser liebende Kampf ist gegen die Verfallstendenz und die mögliche Totalvernichtung gerichtet. Hier könnte der Schlüssel für den Konflikt zwischen dem Bedürfnis nach Auflösung der Antinomien und ihrem Akzeptieren liegen. Der liebende Kampf anerkennt die Polaritäten des Daseins.

Die positive Grundstimmung des Scheiterns bewegt sich nun. Das Eine, oder die Einheit der Wahrheit, ist der anzuvisierende Zielpunkt. Die positive Seite des Problems, daß alle Weisen des Einen auf dieses Eine hin ausgerichtete Relationen sein müssen, ist eine produktive Unsicherheit, welche ein Infragestellen bewirkt. Dasselbe ist auch bei den Verobjektivierungen (im Besonderen) und den Gültigkeiten (im Allgemeinen) gegeben.

Das Selbstsein, welches zwischen den Polaritäten des Daseins zerrieben wird, gehört zur Natur des Menschen; und das Scheitern gehört ebenfalls dazu: wenn der Mensch scheitert, so scheitert sein Selbstsein, welches als Stabilisator wirken soll. Ist dieser ausgeschaltet, wird der Mensch mit der Endgültigkeit und der Ausweglosigkeit konfrontiert. Der Verlust des Selbstseins ist tragisch. Es wird das verloren, was als substantiell für ein würdevolles Leben gilt. Aber ist das Hochhalten der Bedeutung dieses Selbstseins nicht eine Illusion?

Es sei kurz auf Jeanne Hersch verwiesen. Dies ist eine Philosophin, die Karl Jaspers intensiv rezipiert hat. Und sie meint, daß Jaspers in seinem Werk gerade die Illusion vernichte. Die Vernichtung sei für Jaspers ein Objekt, welches selbst die Grenze sei. Dies, weil es nur sich selbst als ein Objekt sowie eigene Begrenzungen haben könne. Jeanne Hersch führt aber auch die positive Funktion der Möglichkeit an. Das Handeln des Menschen



werde verlangt, will und soll er zur Existenz kommen. Und dabei sei die Jaspers'sche Philosophie eine appellative.

## 7. Nihilismus

Von dieser Aufhellung menschlicher Möglichkeiten ist zu den verdunkelten Zukunftsaussichten zurückzukehren. Die erheblichen Einschränkungen hinsichtlich der Zukunftsaussichten sind nicht zuletzt auf den in Jaspers' politikphilosophischem Werk vertretenen Nihilismus zurückzuführen, der von ihm lediglich als ein geistiges Phänomen betrachtet und analysiert wird ("Psychologie der Weltanschauungen"), jedoch in der Bewertung menschlicher Aktivitäten und Einstellungen als geistige Fundierung vorkommt. Dies erhellt, daß Jaspers' Vorstellung vom Ende der Menschheit keine mit Gewißheit vorgetragene Bestimmung zukünftiger Entwicklungen und Katastrophen ist. Die Bevölkerung vermehrt sich. Und dies ist der Grund, daß sich ein zum Untergang führender Krieg als notwendig erweisen könnte. Dadurch würde sich wahrscheinlich die Technik bewähren können. Es würde sich dann um die plötzliche Totalvernichtung handeln. Doch das ist nicht seine Prophezeiung als Resultat verschiedener Handlungen, die ein böses Ende erzeugen.

Nun muß man den Gegensatz Verfall - Vernichtung betonen, ihre Andersartigkeit in Geschwindigkeit und Art des Endes. Denn das eine, langsame, und deswegen qualvollere kommt unmerklich. Es ist nur interpretierend nachweisbar. Man muß mit einem bestimmten Bewußtsein versehen und bereit sein, es sehen zu wollen, wenn es nachgewiesen werden soll. Es ist zu befürchten: eine Menschenart, die nur der Arbeit lebt, könnte dieser schreckenerregenden Tendenz nachgeben oder sie überhaupt nicht wahrnehmen. Die dann auch nicht wahrnehmen würde, in welchem Strom sie sich aufhält. "Ob nicht die Weise, wie heute Menschen im Betrieb sich auflösen, wie sie verkehren, ihren Beruf abarbeitend erfüllen, Politik ohne Gesinnung treiben, sich gehaltlos vergnügen, ein Beweis dafür ist, daß sie schon fast zunichte geworden sind" (GSZ 187). Dieses Zitat verdeutlicht, wie negativ Jaspers die realen gesellschaftlichen Zusammenhänge einschätzt. Und darin ist er mit Alfred Weber einig. Dieser sieht den Menschen zumeist als einen Durchführenden in einer "apparatisch-technischen Gesamtgestalt des Daseins" (DM 55) Der Mensch muß sich mit der Sache identifizieren. Der Apparat desintegriert die Menschen. Auch Weber diagnostiziert einen Funktionarismus. Die Situationen stellen oftmals hohe Ansprüche an den einzelnen. Und trotzdem soll der Mensch sich selbst helfen. Das ist dann auch der Grund für ungebändigte Extreme: viele wollen dem Anspruch ausweichen, werfen optimistische Blicke auf die Substanz; oder sie verzagen, haben nichts mehr zu wollen, tun nichts, was in die Zukunft weisen könnte (Nihilismus), womit auch schon eine Verbindung zur Aktivität gegeben ist.

Der Mensch soll sich mittels seiner Freiheit, die eine Möglichkeit ist, aus seinem passiven Erdulden befreien.



Sein Menschsein-Wollen erfordert dies. Auch hier fällt auf, daß die schmale Spur, auf der der Umschwung möglich wäre, erreicht worden ist. Die Gegensätze und Spannungen sind durch die Möglichkeit überwindbar. Nihilistische Einstellungen, Betrachtungen werden somit umgebar. Der vollkommene Nihilismus ist nichts. Und er will das absolute Nichts. Jaspers spricht von zwei Menschen, die Anschauungen haben. Da wäre zum einen der sich an die Realität klammernde Wertnihilist und zum zweiten der, der die Realität verwirft, also der Seinsnihilist. Der letztere meint, das Sein täuscht uns etwas vor, es hat keinerlei Sinn; der erstere will dagegen die Huldigung des Daseins. Das ist Jaspers' Meinung zum Nihilismus in den Grundzügen. Es ist keine, die den Nihilismus besonders schätzt. Er analysiert den Nihilismus, und schon gerät er zum Problem der Weltanschauungen. Aus der sogenannten Ursprungsmeinung, die sich an der Realitätserfahrung reibt, entstehen Widersprüche. Berechnungen erweisen sich als falsch. Zwar könnte ein isoliertes System perfekte Zukunftsberechnungen ermöglichen, doch die Menschen würden sich für dasselbe nicht interessieren. Nihilismus tritt ein, wenn Widersprüche extrem werden. Negatives rigoros wird: der Mensch verzeifelt.

Darin liegt der Ursprung des Jaspers'schen Verfallsdenkens.

Denn die von ihm wahrgenommene moderne Daseinsordnung, wie sie im Verfall begriffen ist, trägt einiges von den oben erwähnten nihilistischen Fragestellungen in sich. Schon das Reflektieren bedeutet ein Infragestellen von Institution oder Struktur. Der Nihilismus kann als Ausgangspunkt für negative Tendenzen betrachtet werden. Jaspers beleuchtet die Daseinsordnung der 20er Jahre, indem er eine negativistische Betrachtungsweise übernimmt. Dieser Nihilismus entspringt immerhin aus einem aufrichtigen Bestreben. Mittels des methodischen Reflektierens will man auf Gewißheiten stoßen. Gesichtspunkte werden angenommen und wieder losgelassen. Der Wille des Erkennens der letzten Substanz kehrt sich gegen sich selbst. Es werden Behauptungen aufgestellt. Echtheit sei hier und sonst nirgends erkennbar. Hier allein: der Kern, die Sache, das Wesen. Das ist kein geringer Anspruch. Die geforderte Wahrhaftigkeit scheitert an Verhüllung und Vordergründigkeit. Das alles führt zu oberflächlichen Fixierungen, die Festigkeit anbieten. Die Menschen brauchen eben einen Halt im von Zweifeln durchsetzten Dasein. Sie würden manchen zur Raserei bringen, wenn er keinen Halt hätte. Jaspers spricht von einem Aufschwung, durch den man sich von der Wirklichkeit löst. Doch kehrt man im Aufschwung als ein Sein zurück; als jemand, der man im Sehen und Schaffen des Geistes geworden ist. Damit ist gemeint, daß es einen kreativen Aufschwung in einer Selbstbesinnung auf die Möglichkeit gibt. Dieser ermöglicht trotz der großen Vernichtungsgefahr ein Sein. Das Durchschnittliche würde dann regieren. Und das Dasein wäre nurmehr eine Maschinerie des Daseins. Die Menschen würden

augenblicksweise verfahren. Die Zwecke wären konkret, jedoch kurzfristig. Diese würden sich in ihrer Zufriedenheit auflösen, keinen höheren Anspruch stellen. Das Leben wäre dann ein ödes, an der Oberfläche klebendes. Die schnelle Befriedigung würde im Vordergrund stehen. Schnelligkeit des Tuns, welches dann vor allem oberflächlich ist sowie ungeistige Vergnügungsaktivitäten lassen eine **"wesenhafte Verständlichkeit"** (GSZ 109) unmöglich erscheinen.

Als Ergebnis dieses dem Nihilismus eigenen Tuns gilt eine Unbestimmtheit des Gemeinten. Das Geschaffene und Herausgefundene muß brauchbar sein. Der jeweilige Spezialist möchte viel über die einzelne, ihn angehende Sache wissen. Aber daraus spricht nicht der aus seinem Ursprung lebende Geist. Die endliche Zweckhaftigkeit im Dienste der Massen trübt ihn erheblich ein. Um mit Oswald Spengler zu sprechen, der nicht mit einem radikalen Urteil zurückhält. Der Geist bilde eine mechanistische, seelenlose Theorie. Im Gehirn gebe es den Willen zur Macht, der zweckorientiert sei. In Spenglers universeller Morphologie hat Geschichte Symbolcharakter. Das Irrationale gewinnt an Boden. G. Lukács Meinung zu Spenglers Denken kann folgendem Zitat entnommen werden: **"Diese Theorie verfährt äußerst primitiv, schlagwortartig, phrasenhaft. Sie wendet einfach den alten Gegensatz der Lebensphilosophie von Leben und Tod, von Intuition und Vernunft, von Gestalt und Gesetz auf die Geschichte an"**. (ZDV 405)

## B. Der Weg in die Totalvernichtung

### 1. Auf dem Weg in die Erstarrung des Menschseins (Technik und Mensch)

Auch Jaspers weist auf den Gegensatz von Gemeinschaft und Technik, der gestörten Ausgewogenheit der Arbeitenden und ihrer Mittel. Die Arbeitenden werden selber fast zu Mitteln, sie sind nicht mehr das, was sie sein sollten: Menschen an sich und für sich **"Die Arbeit ist das Grundwesen des Menschen"** (UZG 139) sagt Jaspers geflissentlich. Der Mensch ist tätig und schöpft seine Welt. Das ist jedoch eher die Ursache für den Verfall des Selbstseins als das es eine Stärkung desselben bewirkt. Die offensichtliche Funktionalisierung aller Daseinskomponenten schränkt die Bewältigungsmöglichkeiten der Technik deutlich ein. Mit dem Aufkommen des Effizienzdenkens kam daher wenig Muße in die Arbeit und auch wenige körperliche Erleichterungen.

Keineswegs, es gab nun noch mehr zu tun; der einzelne wurde durch die Rationalisierung der Arbeit zu einem Rädchen im Getriebe.

Da noch andere Denker Erwähnung finden sollen, sei jetzt Hans Böhms Haltung gegenüber der Technik beschrieben, wodurch Jaspers Denken noch besser beleuchtet werden kann. Denn Böhm nimmt eine weitaus extremere Haltung gegenüber der Technik ein als Jaspers; dieser ist grundsätzlich kritisch gegenüber modernen technischen Entwicklungen. Böhm hingegen sieht sie bloß als



verdammungswürdig an. Er meint des Satans Wirken zu erkennen und macht keinen Hehl daraus, daß er einen Haß gegen alles Mechanische und Automatische hat. "Aber ebenso wie eine Hybris der Staatsmacht gibt es eine Hybris der Technik. Sie besteht darin, daß die Technik ihren werkzeuglichen Charakter verleugnet und vom Mittel zum Zweck wird - also die in ihr gesetzten Grenzen überschreitet und zu einer schrankenlosen Expansion übergeht." (EPT 135) Alles wird in Gefahr gebracht. Die Bindung der Technik an Fremdzwecke gibt es nicht mehr, daher besteht eine Gefährdung der Gesamtkultur. Der Mensch nutzt die Technik, aber er muß sich auch an sie anpassen, weshalb fast eine Umkehrung vorstattengeht. Das ist eine Diagnose, die den Menschen in seiner ganzen Würdelosigkeit zeigt. Er wird zu einem Objekt heruntergewürdigt, welches keine eigene Entfaltungsmöglichkeit hat. Die Technik dominiert total die moderne Daseinsordnung. Und daher hat der einzelne auch keine Hoffnung. Der Mensch ist nicht nur das Mittel, das Werkzeug, mit dessen Hilfe produziert wird, sondern er ist sich selbst als Zweck gesetzt worden. Der Technik, gerade der Technik ergeht es genauso. Sie ist nur noch ein Selbstzweck.

Jaspers gesteht dem Menschen als Einzelwesen ein Recht auf Eigenleben zu. Ein Hoffnungsschimmer scheint durch sein Werk. Er hält es für notwendig, daß sich die Menschen ändern, wenn die große Katastrophe verhindert werden soll. Daher ist es nur logisch, wenn man Jaspers mit Böhm nicht gleichsetzen kann, weil er, auch im Gegensatz zu Ernst Jünger, diese düster-vollkommenen Betrachtungen der Gesellschaft nicht teilt. Sie lassen keinerlei Raum für die Möglichkeit der Besserung.

Für Jünger ist die Technik ein Mittel zur Mobilisierung der Welt in Gestalt des Arbeiters, für ihn ist sie ein Ursprung unverhüllter Mittel zur Macht. "Ihre Aufgabe ist eine ganz andere, nämlich, die sich für den Dienst einer Macht geeignet zu machen, die über Krieg und Frieden und damit für die Sittlichkeit oder Gerechtigkeit dieser Zustände in höchster Instanz bestimmt." (AR 192) Im Mittelpunkt von Jüngers gedanklicher Umkreisung des Themas steht die Frage nach Krieg oder Frieden, den beiden Extremen, zwischen denen jeder sein Dasein mit Entschiedenheit bestreiten muß. Nicht nur ein Funktionieren des Menschen im Einerlei des Existierens befragt er. Recht und Macht erreichen einen Punkt, an dem sie identisch übereinstimmen. Das Dasein wird von der Technik unterjocht. Ist die Technik eine Gefahr für alle, wenn sie von einem für die Menschen erträglichen Sinn losgelöst ist? Ist sie gefährlich, sobald sich menschliche Bestien ihrer bemächtigen? Hiermit ist der Hinweis auf eine immerhin gut mögliche Vernichtungsabsicht von Menschen gegeben, die im Staate Entscheidungen treffen dürfen. Aber genauso gilt dieser Hinweis für nahezu unbemerkt gebliebene Daseinsprozesse in der modernen Daseinsordnung, die den in seine eigene Lebensproblematik Verstrickten kaum in Angst versetzen. Diese Prozesse hält man für normal, weshalb sie sich vor



den prüfenden Augen der Menschen nicht offenbaren können. Diese Prozesse sind ein Übel. Viele können sie wirklich nicht erkennen, weil sie sich geschickt zu tarnen verstehen.

Technik, die auf diese Prozesse erheblich Einfluß nimmt, ist dafür mitverantwortlich. Nur leider wird das ebenso nicht gesehen oder unterschätzt. Das meint jedenfalls Jaspers. Und in der sozialen und individuellen Ausformung des Heute erkennt er wenig Wahrheit und Verlässlichkeit für den Einzelmenschen. Die Scheingewißeheiten, die schnellen Erklärungen, die weit verbreiteten Masken des Vergnüglichen können zuweilen Triumphe feiern. Die Prozesse der modernen Daseinsordnung sind gesichert, wenn sie derart geschützt sind. Der allgemeine Fortschrittsglaube als auch die naive Betrachtung der Technik als eines Glücksfalls für die Menschheit erhalten seitens Jaspers eine herablassende Kritik.

Dazu wäre anzumerken, daß die nur unter diesem Blickwinkel betrachtete Technik mehr über- als unterschätzt wird, denn sie hat nicht zu übersehende Grenzen ihrer Entfaltung und Einflußnahme. Sie wird doch erst durch das menschliche Tätigsein möglich. Das technische Denken nimmt zwar, laut Jaspers, Einfluß auf alle Lebenssphären, wobei es aber auf das Leblose beschränkt bleibt. Eines ist aber gewiß, nämlich das sämtliche Wissenschaften fabrikmäßig organisiert werden. Und das Nutzendenken bedient sich der Technik ausgiebig und konsequent. Der Nutzen organisiert das Denken. Von seiten Jaspers' wird das Berechnenwollen aller Lebensverhältnisse als ein Übergreifen der Ganzheit von Gesellschaft und Menschsein wahrgenommen, was natürlich nicht verneint werden kann. Die vielgestaltigen Möglichkeiten der Technik sind allseits erkannt worden. Sie können nicht bestritten werden. Dennoch scheinen hier Übertreibungen nicht angebracht zu sein. Es sollte nicht alles nur negativ gesehen werden. Die Vorzüge der Technik sind gleichfalls hervorzuheben. Im Jaspers'schen Denken spielen sie allerdings kaum eine Rolle, weshalb in dieser Untersuchung auch nicht auf sie vertiefend eingegangen wird.

Menschlichkeit und Mit-Menschlichkeit sind im sozialen Leben durchaus noch vorhanden. Wird ein erhellender Blick auf die realen Gegebenheiten geworfen, so stößt man auch auf solche Regungen, die als menschlich bezeichnet werden können. Nicht alles ist verdammungswürdig. Und sogar in öffentlichen Bekenntnissen kommen diese Begriffe immer wieder vor, was bedeutet, daß die Menschen sie moralisch einfordern. Jedoch bleibt zu fragen, inwieweit die Politiker tatsächlich moralischen Anforderungen genügen.

Somit wird der Übergang zu dem positiven, dem humanistischen Zug des Jaspers'schen Denkens möglich. In den Bekenntnissen der Vielen als auch der Hochgestellten drückt sich ein tiefes Bedürfnis aus, mit Anteilnahme und Mitgefühl und Verständnis bedacht zu werden. Sie wollen doch immer wieder auch als Individuen betrachtet werden.

Menschen sind nicht zu Material und zu Mitteln herabzuwürdigen, sondern ihr Selbst ist zu sehen und zu beschützen. Dagegen wirkt aber die schon genannte Technik-Wirkung, die für die praktische Herrschaftsausübung recht günstig ist. Manches wird sehr leicht durchführbar. Herrschaftsausübung wird dadurch noch fragwürdiger. Die Steuerung von Nachrichten und die Vorzüge der effizienten Planung machen der Freiheit zu schaffen. Sie beengen den einzelnen, doch bewerkstelligen sie die Beherrschung der Not durch die Planungsfunktion. Dies ist es, wenn von Verfall geredet wird.

Die Situation zur Zeit des Kalten Krieges, der aktuellen weltpolitischen Lage in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts, verlangt eine gedankliche Hinwendung zu dem Polaritätsverhältnis Demokratie - Totalitarismus. Gleichzeitig ist der Verfallsprozeß, von Jaspers in den 20er Jahren beobachtet und analysiert, zu berücksichtigen. Rationales Denken und ausufernde Produktivität grenzen an das Machbare. Doch sind Technik und Naturwissenschaft auch nach Jaspers nicht völlig abzulehnen, weil sie zum Wagnis des Menschseins gehören. Tatsächlich versäumt er nicht die Nennung von Beispielen und Vorschlägen zur positiven Nutzung der Technik. (vgl. UZG 150, GSZ 183) Jaspers fragt sich, was mit den neuesten, hochmodernen technischen Errungenschaften angefangen werden soll. Das ist in der Tat eine sehr zurückhaltende Frage. Und ihm gelingt es nicht, die Dämonie der Technik zu verdeutlichen. Wenn Technik ein gewöhnliches Wagnis ist, ist sie schließlich auch nicht so wichtig, daß sie Dämonie entfalten könnte. Jaspers gibt in jedem Fall den guten Rat: der Mensch besinne sich auf sich selbst.

Wie soll ein einzelner, in Abhängigkeiten steckender Mensch eine solche gewaltige Aufgabe erfüllen können? Jaspers stellt gern radikale Fragen und Forderungen, kündigt große Wandlungen an. Letztendlich ist aber der einzelne als einziger von ihm aufgefordert, doch endlich etwas zu tun. Es steht zu bezweifeln, ob das die richtige, erfolgversprechende Methode ist. Glücklicherweise wendet er dann auch nicht die Dämonie-These an, sondern bleibt noch einigermaßen nüchtern. Das hält ihn aber nicht davon ab, von Heil oder Unheil der Technik zu sprechen. Beide sind für ihn Grundaspekte des Menschseins als auch der Technik. Womöglich will er damit auf die Handlungsverantwortung in unserer Zeit abstellen.

Der Verfall des Selbstseins angesichts vieler neuer Daseinsmöglichkeiten erschreckt in zunehmendem Maße. Jaspers gelangt aber nicht zu der Einsicht in die wahren, betonten Grenzen der Technik. Im Sinn des Nachweisen-Müssens der Grenzen der Technik wird er keineswegs aktiv. Doch er geht so weit, daß er über den Sinn der Technik reflektiert. Damit schneidet er das Problem ihrer Beherrschbarkeit an. Es bedeutet ein Kritikpotential, daß Jaspers die Beherrschung der Technik fordert. Dadurch wird auch die moderne Daseinsordnung, werden gesellschaftliche Bedingungen und Verflechtungen in einen Bereich gerückt, der sie auf ihre Sinnhaftigkeit hin



hinterfragbar macht. Technik und Gesellschaft stehen schließlich in einer Wechselbeziehung zueinander. Zudem sieht er die Verschleierungsversuche und die Versuche der Etablierung des Schicksalsdenkens in der Daseinsordnung. Doch er meint, der Mensch hat kein Endziel. Außerdem gibt es nach seiner Ansicht keine echte Verlockung im Leben. Gegen seine Ansicht bezüglich der Nichtumkehrbarkeit der Technik muß man sich in der Überzeugung wenden, daß politische Entscheidungen vieles in die Wege leiten können. Korrekturen von einmal getroffenen Entscheidungen sind möglich, Fehlentwicklungen können eingedämmt oder abgeschafft werden.

Jaspers ist derjenige, der das Fortschreiten der Menschheit nur als Fortschritt ansieht, wenn es zu des Menschen Wohl führt. Und das ist tatsächlich ein Problem: wenn Katastrophen erwartet werden müssen, weil gewisse, einmal zum Wohl, dann aber auch zum Un-Wohl der Menschen entscheidende Politiker das Falsche für das Richtige gehalten haben. Kleine Fehleinschätzungen können bereits große negative Fehlentwicklungen nach sich ziehen. Jaspers hält die Entscheidung über das Menschsein des Menschen für ungeheuer wichtig. Er hält es besonders deshalb für wichtig, weil die von ihm erkannte Technikbedrohung deutlich zu Tage förderte, daß es doch auch am Menschen liegen kann, wenn es zu Wandlungen kommen soll. Menschen sind zum Verändern befähigt. Technik kann sie nicht immer vom Kontern abhalten. Manches Mal sind sie jedoch gegen die gegen sie gerichteten stärksten Barrieren bloß gleichgültig, die von der Technik errichtet worden sind. Immerhin haben sie aber auch einen gegen die Technik richtbaren Willen, der sie Widerstände brechen läßt. Gleichgültigkeit bedeutet manchmal, man kann es kaum glauben, schon das Brechen von Widerstand.

Menschen leben in Gemeinschaft. Geht es um das Aufhalten von Fehlentwicklungen oder das Brechen von Widerständen, so sind Führer ganz besonders gefragt. Sie tragen die Verantwortung. Aber auch die Führer entscheiden in heutiger Zeit nicht ganz allein. Sie verantworten die Entscheidungen zwar weitgehend allein, doch die Beratung im Vorfeld von Entscheidungen findet in Gruppen statt. Daraus läßt sich schließen, daß die Gruppenberatungen sehr wichtig sind. Niemals denkt und handelt jemand uneingeschränkt. Sogar in staatsmännischer Verantwortung ist der Teamgeist von Bedeutung.

Es darf bezweifelt werden, ob der technische Fortschritt nicht irgendwo auf einen Endpunkt stößt, ohne das eine Katastrophe die Menschheit erfaßt. Technik hat ihre Tücken, sie ist schwer zu kontrollieren. Leicht kann sie sich selbständig machen. Und dann ist es wichtig, wer genau die Kontrolle hat und Verantwortung trägt. Es ist dann konkret zu beurteilen, was zu tun ist. Jede einzelne Entscheidung ist in Situationen, da der Endpunkt erreicht werden könnte, ungeheuer wichtig. Die Jaspers'sche These vom Umschwung des Menschen scheint hier aber eher fehl am Platz zu sein, denn sie hält sich in der Sphäre des Abstrakt-Absurden auf. Menschen wollen vor allem am leben

bleiben: von einem Umschwung, der abstrakt-moralisch realisiert werden soll, sind sie bewußtseinsmäßig sehr weit entfernt. Vermutlich kann dies Jaspers nicht erkennen. Und es ist zu befürchten, daß er im hohen Alter weit von den realen Bestimmungsgründen politischen Handelns entfernt war.

Schließlich geht es um Fakten und um das Füllen von Entscheidungen, die diese Fakten ändern können. Technik ist in diesem Zusammenhang auch ein wertvoller Helfer, der die Berechnungen zur Friedenserhaltung und Friedensschaffung mit ermöglicht.

Der technische Fortschritt kann aber tatsächlich an diesen Endpunkt stoßen, darin liegt seine größte Gefahr. Dies ist eine Gefahr, die jedermann vor Augen geführt werden muß. Von dem Umschwungsdenken muß dabei abgesehen werden. Der Umschwung am Endpunkt, ja durch den Endpunkt ausgelöst oder wesentlich motiviert, ist kein Vorgang, der verlockend wirkt. Nur Jaspers findet in seinen Werken viel Gutes daran. Der nach Jaspers notwendige Umschwung im Menschen soll sogar konkret wegen der Atombomben-Bedrohung vonstattengehen. Es soll das Unbeschreibliche gewagt werden. Und jetzt soll der Mensch wollen. Was soll er denn noch wollen, wenn die Atombombe droht? Er ist doch den Entscheidungen der Mächtigen nur noch ausgeliefert. Heutzutage, in den 90ern, stellt sich die Weltsituation etwas anders dar. Und die Jaspers'schen Gedanken bezüglich eines solchen Umschwungs erscheinen noch weiter von der politischen Realität entfernt. Die Technik ist offenkundig nicht der Antreiber dessen, was auf eine Großkatastrophe hinführen könnte. Technik in Gestalt der Atombombe tritt in den Hintergrund der Aufmerksamkeit. Die politischen Entscheidungsträger haben gegenwärtig andere, vornehmlich ökonomische Fragen zu beantworten, was ihnen mehr als genug Schwierigkeiten bereitet. Und die Menschheit lebt in einer Phase der staatlichen Zersplitterung.

Die Atombombe existiert noch, sie ist real und zerstörerisch. Jedoch geht es heute glücklicherweise darum, sie abzuschaffen. Ob Jaspers dies gerne erlebt hätte?

Zurück zum Gedanken der Umkehr. Es geht um des Menschen Zukunft, d. h. wenn er sich selber haben will, so muß er mit der Technik diese Umkehr wollen. Doch dies gehört zu den Jaspers'schen Balanceakten. Er scheint äußerst irreal zu sein. Der Mensch, der sowieso sehr abstrakt im Raum steht, würde viel auf's Spiel setzen. Und daher ist der Gedanke fragwürdig, daß er, sich gegen die Technik auflehnd, gleichzeitig ein gigantisches Scheitern in Kauf nimmt, welches durch ein einziges großes Wagnis initiiert worden ist. Es würden sich in der Vorbereitungsphase zu diesem Wagnis die gewichtigen vorbereitenden Handlungen zum Treffen von Entscheidungen abspielen. Wird auf diese Weise der von Jaspers intendierte Gipfel der menschlichen Möglichkeiten erreicht?

Oswald Spengler würde bestimmt dagegenhalten: "... daß es kläglich ist, sich etwas vorzulügen. Die Zeit läßt sich nicht anhalten; es gibt keine weise Umkehr, keinen klugen



Verzicht. Nur Träumer glauben an Auswege. Optimismus ist Feigheit." (MUT 61) Wo Jaspers noch das Schlupfloch der Möglichkeiten erkennt, ist für Spengler nur noch das Träumen, die Flucht in die Klugheit und Feigheit. Nach ihm erliegt alles Organische der Organisation. Die Zivilisation ist wie eine einzige Maschine. Somit kann man ihn als viel pessimistischer, weltferner und weltverachtender bezeichnen als Jaspers. In dem Offenlassen von allem und der Tatsache, daß verschiedene Varianten der Entfaltung bestehen, ist eine wertvolle Erkenntnis von Jaspers zu sehen. Darin liegt die Chance auf Verbesserung der Situation des einzelnen sowie der gesamten Menschheit. Wenn dann allerdings immer noch die Möglichkeit der Vernichtung der Menschheit droht, so darf man die rettende Perspektive, die die Möglichkeit der Errettung vor dem großen Unheil offenhält, dankend annehmen, weil sie das Hoffen weiterhin aufrechterhält. Jedoch ist dies gerade eine dem ureigenen Charakter der Möglichkeit innewohnende Perspektive, die Gefahr und Chance miteinander verbindet.

Der technische Prozeß ist nach Jaspers damit nicht nur ein Zerstörungsprozeß des Menschseins bis hin zum Abgrund, vor dem er berechtigte Angst empfindet. Er ist ebenso möglicherweise ein die Katastrophe verhindernder Weg. Der Mensch kann auch zu sich selbst kommen. Das Selbstsein, bisher in einem Verfallsprozeß begriffen und sich auch so wahrnehmend, kann sich mehr und mehr gestärkt fühlen. Der Mensch wird nicht mehr so sehr von der Funktionalisierung ausgehöhlt. Nicht derart ausgehöhlt wie früher, was bedeutet, daß dieser Prozeß immer noch andauert.

Die rosarote Jaspers'sche Perspektive ist gegen ihn zu wenden, die da die Befreiung von den Fesseln der Technik und der um sich greifenden Funktionalisierung anbietet. Den beiden tatkräftig entgegenarbeitet. Dies nimmt sie entschlossen im negativen Sinn vor, denn der Mensch ist stark den Zwängen des Automatismus unterworfen. Er hat oftmals keine Kontrolle mehr über die einzelnen Pläne und Aktivitäten. Die ökonomischen Notwendigkeiten werden die Hersteller weiter im Kosten-Nutzen-Denken festhalten. Sie werden diese in einen harten Wettbewerb zwingen. Das ließ Jaspers beiseite. Wer von Möglichkeiten spricht, hat die Wirklichkeit noch lange nicht ergriffen, denn diese entwickelt sich in jeweils unabhängige Richtungen. Diese legen dem Einzelmenschen stets neue Korsetts des Handelns unter dem Druck täglich sich stellender Fragen an. Der mit dem Willen zum Erfolg ausgestattete Einzelmensch verschwendet sowieso wenig Gedanken auf die Absichten von sozial Andersdenkenden. Von sozialer Verantwortung ist nurmehr im Zusammenhang mit der Erhaltung profitabler Gelegenheiten die Rede. Es drängt sich der Verdacht auf, daß die moderne Daseinsordnung, die ein Schreckensbild abgibt, immerfort weiterleben wird, wenn nicht Besonnene und zweck-los Denkende sich über die Notwendigkeiten der bloßen materiellen Selbsterhaltung erheben.

Dies würde bedeuten, sich des Selbstseins zu vergewissern und es zu fördern. Es scheint eine Utopie zu sein ... aber auch nach Jaspers ist es am Menschen gelegen,

Veränderungen im Bewußtsein vorzunehmen, die Auswirkungen auf die ihn umgebende Außenwelt haben. In der jetzigen Übergangsphase zum Neuen, die eine Chance ist, sollte man sich beschleunigt ans Werk begeben. Wenn Jaspers nach dem Wozu der Technik fragt, kann die Frage nach der Richtung und der Geschwindigkeit kein Fehler sein. Denn Technik gerät schnell außer Kontrolle, wenn ihr Sinn (Richtung und Geschwindigkeit) nicht öffentlich ausdiskutiert wird. Dann es können die Möglichkeiten auf ihre zwingende Folgerichtigkeit des Erscheinens und zwangsläufigen Wirksamwerdens ausgelotet werden. Die Nichtigkeit des Daseins ist zu relativieren. Diese Relativierung sollte nicht durch ein unverbindliches Betrachten geschehen, sondern durch die Analyse dessen, was ist. Dahinter sollte dann auch die ernsthafte Absicht stehen, Festes und Verbindliches erreichen zu wollen. Hierin würden wir den speziellen Sinn des kritischen Potentials von Jaspers sehen. Und mit ihm ist tatsächlich die Kernfrage: Heil oder Unheil? zu stellen. Denn schon in seiner Lehre von den Grenzsituationen weist er auf die Antinomien des Daseins. Diese bedeuten nahezu immer Ausweglosigkeit. Und das eigentliche Dilemma ist eben der Ursprung, der sich nicht wegdenken läßt. Die Menschheit steuert in ihren Untergang.

Zum Möglichkeitsdenken von Jaspers sei angefügt, daß er, der die Technik in den 60er Jahren auf ihrem Höhepunkt wähnt, sich zuweilen auf Abwege der Lächerlichkeit zubewegt. Er gefällt sich anscheinend darin, einen Umschwung als notwendig darzustellen, um damit eine zum passiven Abwarten einladende Erwartungshaltung zu erzeugen. Der Mensch, der sich nach dem Höchsten sehnt, könnte diese Möglichkeit der Umkehr ernstnehmen, weil er in absoluter Freiheit und Erfüllung leben möchte. So könnte es dahin kommen, daß er auf Kritik verzichtet. Er könnte sich in einer falschen Sicherheit bezüglich des Erwarteten wiegen. Statt die moderne Daseinsordnung anzuzweifeln, sie in Frage zu stellen, verharret er in einer Demuthaltung. Und: die schmale Spur, in der dieser Umschwung vor sich gehen soll, ist in ihrer Haltbarkeit wenig zuverlässig. Deshalb darf man sich nicht auf sie verlassen. Verfall und Vernichtung könnten sich durch ihre Inanspruchnahme tendenziell verstärken. Momentaufnahmen ergäben in der Folge viele sich aneinanderreihende kritische Situationen, denen der einzelne begegnen muß, um sie von sich selbst überzeugt zu bewältigen. Das ist sehr problematisch, wenn er nicht die nötige innere Härte besitzt. Mehr denn je ist das egoistische Tätigwerden des Individuums gefordert. Es muß vorwärtsschreiten, um sich zu bewähren.

Und Karl Jaspers wäre diesem Gedankengang sicherlich nicht völlig abgeneigt, doch will er auch die Wandlung des Menschen in der größten Gefahr. Der Anspruch ist hoch gegriffen und realitätsfern. In der Abwehr dessen, was ihn angreift, muß der Mensch vor allem hart gegen sich selbst sein. Selbstfindung kann dann kaum geschehen. Daher ist nicht die Jaspers'sche Auffassung zu teilen,



die da sagt, daß die verfallende Daseinsordnung und die sich emporschwingende Technik Möglichkeiten sind.

## 2. Die Situation angesichts des Vorhandenseins der Atombombe

Nunmehr geht es darum, die Situation zu beschreiben, in welcher sich die Menschheit im Angesicht der Atombombe befindet. Die Atombombe hat die größte Auswirkung auf das Verhältnis der Völker und Staaten zueinander. Sie ist ein politischer Faktor höchsten Grades, und die politischen Kräfte sind gezwungen, sich dieser Technik und ihrer Vernichtungsmöglichkeit existentiell zu versichern, weil der Besitz der Atombombe die Anwendung von einer riesigen Zerstörungskraft ermöglicht. Die deshalb eine ungeheure Macht bedeutet, weil sie für den, der nicht in ihrem Besitz ist, einfach eine konkrete Bedrohung darstellt. Es besteht für ihn die Gefahr, daß er unter dem Joch einer technischen Hochentwicklung steht, die irgendwann zu einer Zerstörung führt. Irgendwann könnte es dazu kommen, daß die Atombombe zufälligerweise oder absichtlich über Staaten abgeladen wird, die noch nicht bereit sind, Opfer in einem gewaltig-gewalttätigen Machtspiel zu sein, welches einen großen Teil der Erde erfaßt hat. Es sind die fehlende Kontrollierbarkeit, die ungeheueren Zerstörungskraft und die Anonymität derselben, die Angst produzieren.

Der, der die Atombombe besitzt, ist ebenso in Gefahr; schon weil er auch eine konkurrierende Macht ist, die in eine verführerische Situation kommen könnte, da die Anwendung der technischen Barbarei opportun zu sein scheint. Dann könnte die Vernunft versagen, die Humanität zu einer Fratze werden, das Nicht-Sein sogar die gesamte Menschheit niederdrücken. Das ist bitterer Ernst. Jede Prophezeiung des tiefsten Dunkels ist hier angebracht. Und auch die gegenwärtige Weltlage ändert nichts Entscheidendes daran, weil die Atombombe eben vorhanden ist. Weil es Arsenalen des Schreckens sind, die den Massenmord ermöglichen, wird das, was K. Jaspers zu diesem Thema zu sagen hat, wichtiger denn je. Denn er hat sich mit ihm eingehend auseinandergesetzt. Zwar schrieb er zu Zeiten, da sich die zwei großen Machtblöcke noch gegenüberstanden. Doch seine Gedanken bleiben weiterhin von hoher Aktualität.

Wenn im vorherigen Kapitel von Umschwung und Wandlung die Rede war, so muß man sich jetzt mit einer traurigen Weltsituation befassen, die man damals auch als den Kalten Krieg bezeichnete. Jaspers formuliert eine Alternative, die hiermit in einem direkten Zusammenhang steht: Weltimperium, eine Art Weltdiktatur, in deren genauer Definition und Erläuterung der verschiedenen rechtlichen und politischen Ausprägungen er sich nicht näher ergeht, und, dazu im Gegensatz die Weltföderation, in welcher der Frieden garantiert werden soll. Das sind zwei Möglichkeiten, vielmehr Ziele, in deren Richtung die

Menschheit schreiten kann, wenn sie aus der Gegenwartssituation herausfinden möchte. Mit Immanuel Kant meint Jaspers: "Weltordnung wäre die Fortsetzung und das Allgemeinwerden innerpolitischer Freiheit" (UZG 248) Nur durch einen freien Staatenzusammenschluß können der Frieden in der Welt und die Demokratie in seinem Sinne verwirklicht werden. Die Wahrung derselben wäre durch Mehrheitsbeschlüsse, Rechtsgarantien und den Verzicht auf das Vetorecht möglich. Mit dem Grobentwurf dieses Idealstaats bringt sich Jaspers in einen fruchtbaren Gegensatz zur eingleisigen politischen Realität in den 50er Jahren. Diese zeichnete sich bekanntlich durch den Weltgegensatz freiheitlich-demokratische Staaten versus Totalitarismus aus. Wobei der letztgenannte Begriff bis heute eine höchst umstrittene Bedeutung hat und eher vereinheitlichend benutzt worden ist. Die Situation angesichts des Vorhandenseins der Atombombe ist nur wegen des bestehenden Gegensatzes in den verschiedenen Daseinsordnungen möglich.

Die beiden großen, einander feindlich gegenüberstehenden Daseinsordnungen, gestützt durch Ideologien und ihre Priester, prägten eine langandauernde Polarität. Und Jaspers stellt fest, daß diese Polarität eine Entscheidung für oder gegen das jeweilige Gesellschaftssystem verlangt. Trotzdem möchte Jaspers mit seiner Idee der Weltföderation einen Beitrag für die Versöhnung beider Ordnungen leisten. Doch er wird von der Realität überholt, nichts scheint möglich zu sein. Die Bombe, so Jaspers, wird von den demokratischen Staaten zu ihrem eigenen Schutze gehalten. Die Sowjetunion hingegen als eine kommunistische Supermacht sowie ihre Satellitenstaaten haben nur eines im Sinn: sie wollen die Welteroberung. So sind sie ein Vorbild für das Weltimperium, zu dessen Voraussetzungen Totalplanung und zentrale Lenkung und einheitliche Weltanschauung gehören. Das ist eine simple Sichtweise. Und sie verrät, daß Jaspers' politisch-ideologische Position keineswegs eine liberale und tolerante, sondern eine einseitig-polarisierende ist.

Untergang oder Unterwerfung? Diese Frage wird deutlich gestellt, weil das Schicksal der Menschheit auf dem Spiele steht, denn zu Jaspers' Lebzeiten stehen sich Westen und Osten feindlich gegenüber. Und auch, weil wenige mächtige Politiker, die die weitreichenden Entscheidungen treffen, über dieses Schicksal zu entscheiden haben. Es zeigt sich eine gegenüber aller Geschichte gewandelte Situation. Da die zwei Blöcke gegenüberstehen, über riesige Atombomben-Arsenale verfügen, geht es um das Alles. "Man sieht einen Weltkrieg, in dem doch mit allen Waffen gekämpft würde, von der Superbombe bis zum Revolver - aber dann, wie dieser Kampf selber getilgt würde durch den Untergang aller in der Radioaktivität." (AZM 223) Dies ist ein beispielloses Schreckensszenario, dem nichts Vergleichbares zur Seite gestellt werden könnte. Es gibt nichts Tödlicheres als den Untergang in der



Radioaktivität. Und in den 50er und 60er Jahren war dieses Szenario von einer merkwürdigen Allgegenwärtigkeit der Bedrohung.

Es wird nunmehr auf die Radikalität der Jaspers'schen Anschauung hingewiesen, denn es kann sich nur um die totale Vernichtungsmöglichkeit handeln, die die absolute Bedrohung, das letzte Ausgeliefertsein der Menschen bedeutet. Niemand wird entkommen können. Und niemand wird das wahre Ausmaß der Vernichtung zuvor genau erraten können, denn es übersteigt die menschliche Vorstellungskraft. Es festigt sich die Auffassung, daß es keinen Schutz mehr gibt, es sei denn, den durch die Atombombe. Das Vernichtungsinstrument wird zu einem Schutzinstrument, zu dem einzigen und einzig effektiven. Die Menschheit ist dazu verdammt, nichts dagegen tun zu können. Die Menschheit als Ganzes ist vielleicht das Opfer. Und sie soll das Opfer dann bringen, wenn die Vernichtung über sie kommt. Aber es ist auch schon ein schweres Opfer, sich dem Kalten Krieg zu stellen.

Es muß darum gehen, darauf zu warten, was passiert. Wie möchten die Staatsmänner angesichts so einer Situation entscheiden? Sie sind es, die Schicksal spielen. Das ist auch der Grund, weshalb Jaspers verantwortungsvolle Staatsmänner für wünschenswert hält. Jedoch ist es eine Tatsache: die Staatsmänner auf der feindlichen Seite sind mächtiger und flexibler, denn sie können nach Belieben Befehle erteilen, meint Jaspers. Die Situation erscheint äußerst brisant. Jaspers' Anforderungen an die Menschheit sind sehr groß. Er verlangt die Hingabe an die Fakten, als ob es nur etwas zu gewinnen gäbe. Man möchte soviel Enthusiasmus bewundern, doch der Ernst der Lage ist bedrückend. Da wird die Annahme oder Hoffnung auf eine baldige Veränderung der Weltsituation lächerlich. Die meisten schicken sich in sie. Vielleicht lassen sie sich fatalistisch treiben. Jedenfalls sieht es so aus, als ob diese Weltsituation der gegenseitigen Bedrohung, des übergroßen Mißtrauens, unabänderlich wäre. Und die verfeindeten Blöcke warten auf einen Fehler des anderen. Dies erzeugt erst diese vorkriegsähnliche Situation des Sich-gegenseitig-Belauerns.

Die Daseinsordnungen, die von Ideologien zwangsläufig geistig gesichert werden, wollen keine tiefgreifenden Kompromisse machen, weshalb sich substantiell gar nichts ändern kann. Verständigungsbereitschaft wird signalisiert, wenn es opportun ist. Zusammenarbeit findet hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet statt. Die Technik ermöglicht das einstmals für unmöglich Gehaltene: der Verfall, der sich schon im Bau der Bombe zeigt, nämlich ein moralischer, wird allein durch den Gedanken an die Möglichkeit des Abwurfs einer Atombombe sichtbar. Die Situation ist auch eine der Gesellschaften, die dieses Grauen realisierbar machen. Jaspers sieht das Übel im sogenannten Totalitarismus. Er vertritt eine einseitige Sichtweise, wo die Schuld ganz klar verteilt ist. Das kann nicht ganz befriedigen. Die Atombombe ist für ihn eine aufrichtige Schutzmaßnahme des

freien Westens. Dabei läßt er unbeachtet, wer zuerst in der Lage war, eine solche Bombe zu bauen. Doch für ihn ist der Rüstungswettlauf eine Notwendigkeit, weil man kein Vertrauen in die Absichten eines Feindes haben kann, der so aussieht und handelt wie die Sowjetunion. Jedenfalls sollte man sich, so Jaspers, gegen dieses Imperium sichern. Im Vertrauen auf die Vernunft als einer Grundlage für die Entscheidungsfindung glaubt Jaspers, daß sich selbst aus einem Imperium die Menschen befreien könnten. Die Verhinderung einer gigantischen Katastrophe hält er auch für möglich. Daher werden bei Jaspers wieder Möglichkeiten sichtbar, die er als Auswege kennzeichnet, weil die Hoffnung der Menschen bestehen bleiben soll. Denn was würden sie tun, wenn sie perspektivlos vor sich hindämmerten, aber der Krieg zwangsläufig kommt. Und die Milliarden Tode zweifelsohne eintreten, wobei dann keiner mehr irgendetwas dagegen auszurichten vermag?

C.F. v. Weizsäcker ist vergleichend heranzuziehen, um die Anschauung von Jaspers verständlicher zu machen. Denn Weizsäcker malt weniger in schwarz-weiß als Jaspers. Er nimmt den Weltgegensatz, besonders den der Ideologien, nicht ganz so ernst, da er die Bedeutung der Ideologien für überschätzt hält. Die Situation ist nach seiner Meinung wesentlich von der Perzeption des Feindes beeinflusst. Ängste würden aufkommen, würden weiter geschürt, wenn mehr gerüstet werde, und sich der Konflikt höherschaukele. v. Weizsäcker, auf die politischen Verhandlungen hinweisend: "Denn letztlich kann der notwendige Weltfriede überhaupt nicht technisch, sondern nur politisch gesichert werden. ... Und ein Versagen im Jahrhundert genügt für die Katastrophe." (DZD 39) Verstärkt beruft er sich auf die Möglichkeiten in der Politik; die Vermittlung der gemeinsamen geistigen Grundlagen ist ihm die Chance des besseren gegenseitigen Verstehens. Während Jaspers in der Sowjetunion einen Aggressor sieht, jedoch die USA als grundsätzlich besser einstuft, will v. Weizsäcker das Mißtrauen abbauen, welches bei einer der beiden Supermächte vielleicht gegeben ist, während die andere schon das nötige Vertrauen aufbringt. Er wendet sich von schauerlichen Visionen ab, so auch von der Behauptung eines unstillbaren Expansionsdrangs der Sowjetunion. Deshalb setzt er auf die Institutionen der Verständigung zur Vermeidung oder Kanalisierung von kriegerischen Konflikten. Dieser Position kann man sich anschließen, weil sie von dem einseitigen Denken Jaspers' Abstand nimmt. Die Menschheit soll sich den Aufbau einer friedlichen Welt nicht durch unnötige Konfrontationen und unwandelbare Freund-Feind-Konstellationen erschweren. Konflikte sind psychologisch erklärbar, zudem sollte man versuchen, durch Ideologien entstandene Fronten aufzulösen. Die Vernichtungsmöglichkeit muß unbedingt verkleinert werden. Sie könnte eine beispiellose Menschheitskatastrophe auslösen.

Jaspers stellt Behauptungen über die Absichten von Staaten auf, die er aufgrund seiner Totalitarismus-



Doktrin eindeutig als schlecht bewerten zu müssen glaubt. Dies ist auf jeden Fall falsch. Der Verlauf der Geschichte hat gezeigt, daß sie durchaus besserungsfähig waren. Sie wurden zu Mitgliedern einer Weltgemeinschaft, die vielleicht auf dem Wege ist, eine Weltföderation zu werden. Der Totalitarismus hat vorerst keine Aussichten mehr, Macht zu gewinnen. Es sei denn, der Faschismus würde sich dort etablieren, wo er von Jaspers kaum vermutet worden wäre: in Rußland.

Jaspers leitet von einer abstrakten Warte aus alle Meinungen bezüglich der Politik der kommunistischen Staaten ab, was wenig Spielraum für kompromißbereites Denken schafft. Es gilt doch wohl, auch dem erklärten Feind mit einem Verstehenwollen gegenüberzutreten, weil die gegenseitige Vernichtung kein Ziel sein darf. Man muß versuchen, sich in seine Lage zu versetzen. Dadurch wird er berechenbarer. Künftiges Handeln sollte voraussagbar sein, damit friedenssichernde Politik durchführbar ist. Dies ist gegenwärtig, Mitte der 90er Jahre, besonders schwierig. Gerade weil die Blöcke aufgelöst sind, wird alles noch unberechenbarer denn zuvor. Es zeigt sich, daß die Ost-West-Konfrontation ihr Gutes besaß: sie schuf klare Fronten.

### 3. Gegen das mögliche Unheil

Die Vernunft erklimmt in Jaspers' Denken den Rang eines Allheilmittels, welches der Rettung des Menschseins dienen soll. Die Menschen müssen der von ihnen hervorgebrachten Welt überlegen sein. Der Verstand reicht für diese Überlegenheit nicht aus. "Der Untergang durch die Atombomben ist kein notwendiger Prozeß, der über uns kommt und nur hingenommen werden muß. Vielmehr liegt jeder Schritt an Menschen, die ihn tun auf dem Wege, der zur Katastrophe führt." (AZM 318) Menschen müssen einen, den wichtigsten Entschluß fassen. Einen Entschluß, den jedermann in seinem Grunde als er selbst für sich selbst faßt. (vgl. AZM 320) . Es ist Jaspers wichtig, nicht alles verloren zu geben. Wo alles verloren zu gehen droht, also in der Gegenwartssituation einer akuten Vernichtungsdrohung und der gleichzeitigen Verschleierung des Daseins, wird der vernünftige Staatsmann die wichtigen Entscheidungen schon treffen. Er tritt als der Retter der Menschheit auf. Als Wege aus der immer noch bestehenden Möglichkeit des großen Unheils bieten sich die Nutzung der Vernunft als auch der Ursprung des Menschseins an, die laut Jaspers nur darauf warten, endlich zu ihrem Recht zu kommen. Sie bilden den Horizont der Hoffnung. Dieser ist bedeutend als eine flankierende Maßnahme, um dann auch praktisch den Verfall des Selbstseins aufzuhalten. Alles liegt am Menschen, im Menschen selbst. Deshalb sind es seine Möglichkeiten, die für seine Selbsttätigkeit sprechen. Gegen das mögliche Unheil zu wirken, ist für Jaspers eine Bewährung für den Menschen. Denn es geht auch gegen die Manifestationen der Daseinsumklammerungen.

Der Mensch regt das in seinem Ursprung Seiende an, nach außen zu treten. Mit dieser noch ziemlich positiv-hoffnungsvollen Aussicht für die Menschheit wirbt Jaspers für das Tätigwerden des einzelnen, aber insbesondere für das Treffen von politischen Entscheidungen. So kann er auf die internationale Politik schauen. Mit deren Grundsatzentscheidungen kommt möglicherweise das lang Befürchtete oder auch nicht. Dieses hängt wie ein Damokles-Schwert über den Menschen. Aber das ist eben nur die verkürzte Sicht von Jaspers. Die Psychologie von Konflikten, wie sie im Kapitel zuvor kurz aufgegriffen worden ist, gibt es für ihn kaum. So verfällt er immer wieder auf das Denken in Antinomien, hier: Vernunft - Verstand, Aktivität - Passivität. Diese sind dazu da, einem Negativen ein Positives gegenüberzustellen, wodurch die Wahrheit des Daseins offengelegt werden kann. Alles, wirklich alles hängt vom einzelnen ab. Und seine Verstrickungen in den Daseinsautomatismus scheint Jaspers gar nicht mehr so wichtig zu nehmen.

Vernunft soll zur Herrschaft gebracht werden. Sie muß eine konsequente Verwirklichung erfahren. Ist sie am herrschen, wird alles Gute über die Menschheit hereinbrechen. Die Hinwendung zum einzelnen bewirkt deshalb eine Vernachlässigung der Gemeinschaft in der modernen Daseinsordnung. Die verhöhnte Masse wird zu einem Nichtvorhandenen, weil alles aus dem vernünftigen einzelnen zu kommen hat. Dieser wird übertrieben glanzvoll dargestellt. Wenn er zur Geltung kommt, wird alles wirklich noch viel besser ... . In ihm liegt nun einmal der Ursprung, aus seiner Aktivität entspringt jede Form der Hoffnung, allein durch ihn wird die notwendige Umkehr erst möglich. Es zeigt sich das Ideal des Selbstseins. Die Bedeutung der Masse wird unterschätzt. Der Einzelmensch erfreut sich der Zuweisung des höchsten Wertes. Jetzt soll der Mensch in der Konfrontation seine eigenen Grenzen abschreiten. In der gegebenen Welt-situation hat er das Eigentliche zu vollbringen, was nur das Höchste sein kann, weil er durch dasselbe die Atomkatastrophe abzuwenden in der Lage ist.

Der Einzelmensch steht in der Konfrontation mit der totalen Katastrophe. Er steht vor dem Entweder/Oder. Der Mensch wird leicht zu einer Bestie. Entscheidet er sich nicht für das Verhandeln und den Ausgleich, ist sein Schicksal besiegelt. Er würde nicht nur sein Selbstsein in einer solchen Katastrophe verlieren, sondern sein Leben.

Es kann doch nicht alles beim einzelnen liegen! So entscheidend kann Jaspers' inneres Handeln nicht sein. Außerdem wird der Mensch, der bloß ein Befehlsempfänger ist, nicht selbst entscheiden. Der Befehlsnotstand wird ihn davon abhalten eigene, entgegenlaufende, gewissensbestimmte Entscheidungen zu fällen. Der Mensch wird versuchen, sich vor den Vorhaltungen Übergeordneter zu schützen. Er wird sicherlich kein Karriererisiko eingehen wollen, auch wenn das Schicksal der Menschheit zur Disposition stehen sollte. Es muß festgestellt



werden, das Jaspers' Menschenbild an dieser Stelle schon fast naiv anmutet. "Nur das Ertragen des Blicks in das Antlitz der Gorgo, kann sowohl den Ernst wie das Wissen hervorbringen, die für die Entscheidungen im Gang der Welt gefordert sind." (AZM 294) Das ist wahrlich eine zukunftsfreudige Perspektive. Der Mensch liefert sich dem Unheil aus, er hat die Erkenntnis gewonnen, die ihn zu dem bestimmenden Entscheiden befähigt. Soll denn der richtige Kurs eingeschlagen werden?

Angesichts dessen, daß die Technik nichts auswirft, was dem Heil, diesem enorm hohen Anspruch dient, ist nach Jaspers klar: Vorstellungen und Erwartungen des Menschen geben für die weitere Entwicklung des Menschen den Ausschlag. Der vernünftige Staatsmann ist jemand, der im höchsten Wagnis und im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehend die wichtigsten, hochpolitischen Entscheidungen treffen muß. Daher darf ihm die Vorbildfunktion nicht abgesprochen werden. Er vollzieht die riskante Umkehr zuerst in sich selbst. Und daher ist er dann ein wahres Vorbild für die Allgemeinheit, die auf ihn mit Respekt und Anerkennung zu blicken hat. Das ist der fruchtbare Boden, auf welchem er sich bewegt. Er spricht seine Ziele aus und schreitet vorwärts. Im Lichte seines staatsmännischen Ansinnens wirkt er nach außen, hat möglichst viel Erfolg. Er trägt die Gesamtverantwortung.

Der vernünftige Staatsmann verkörpert den Idealtypus für alle Menschen, vor allem aber für die Politiker. Unter Druck gesetzt, entscheidet er das Notwendige. Dieses Notwendige könnte die Katastrophe, das Unheil, das Ende zumindest hinauszögern. Der vernünftige Staatsmann besitzt die Fähigkeiten, die Macht und die Vernunft zum entsprechenden zielsicheren Handeln. Er ist zwar nur ein Ideal, welches von Jaspers favorisiert wird, doch könnte man ihn sich auf in der Realität ansatzweise vorstellen. Dort könnte er eine rettende Wirksamkeit entfalten. Er ist kein völlig realitätsferner Entwurf von K. Jaspers. Dieser Version des Staatsmanns sollte man folgen, wenn die Rettung der Menschheit, die sich womöglich auf einem Schreckensweg befindet, ermöglicht werden soll. Der vernünftige Staatsmann entscheidet - nach Jaspers - oft richtig. Würde dieser Staatsmann als reale Person immer "richtig" entscheiden?

Fest steht, daß der Verfall nicht vonstatten geht, ohne gestoppt werden zu können. Der Verfallsprozeß ist ebenso wie die immer wahrscheinlicher werdende Vernichtung der Menschheit wirklich keine veränderbare, unmodifizierbare Notwendigkeit. Doch die realen Personen, die ihn erkennen, müssen gefunden werden. Verantwortungsvolle Menschen müssen dies sein, die Rückgrat haben und durch das Feuer marschieren.

Der Freiheitsaspekt ist in diesem Zusammenhang auch noch zu erwähnen, weil er das Übersteigen von Notwendigkeiten in den Bereich des Möglichen rückt. "Die Freiheit sucht die fruchtbaren Polaritäten, in denen die eine Seite ohne die andere verderben würde." (UZG 196) Dies jedoch weist darauf, daß Freiheit in den Antinomien

steckenbleibt. Somit kommt durch den Freiheitsakt der Mensch leider nicht über sich hinaus. Nach Jaspers gibt es einen Grundvorgang des Unheils in der menschlichen Gesellschaft, der erschreckend ist. Dieser kann so interpretiert werden, daß durch Freiheit keine Wandlung erzielbar ist. Freiheit bedeutet für Jaspers offenkundig bloß eine Fassade des zielbetonten, auf Freiheitsspielräume abstellenden Entscheidens und Handelns. Es hat keinen wahren Nutzen. Doch geht es noch weiter, weil daneben die Hoffnung auf etwas besteht, was auflösen kann: Die Freiheit überwindet das Äußere und die Notwendigkeit da, wo sie zum Daseinsmoment wird. Führt das aber dazu, daß sie aus den Polaritäten tritt? Das ist mit Nein zu beantworten; sie gelangt nicht aus den Antinomien heraus, obwohl sie das Äußere und die Notwendigkeiten überwindet. Aber damit ist sie ebenfalls in den Zusammenhang des Festen und Unumkehrbaren eingebunden.

Ohne Frage ist dies eine konservativ-beharrende Sicht der Dinge. Alles bleibt so, wie es ist. Da besteht in Wirklichkeit keine Möglichkeit zu einem gesellschaftlichen Wandel, obwohl der Mensch doch auch auf ihn intendieren sollte. Die moderne Daseinsordnung gefällt sich weiterhin in einer Stupidität und einer beständigen Selbstreflexion, die zu nichts führt. Der Möglichkeitsbegriff wird nicht mit der Freiheit in den engstmöglichen Zusammenhang gedacht, was notwendig ist, um Freiheit zu einem Verwirklichbaren zu machen. Das Machen ist keine Illusion, sondern die tätige Wandlung, die durch Freiheitsakte ins Werk gesetzt werden kann, sofern der Wille vorhanden ist, um nicht nur das Selbstsein zu retten.

Die Freiheit wäre in jedem Fall ein wichtiges Mittel, um sich der Grenzen bewußt zu werden. Diese Grenzen kann der einzelne als eine Chance begreifen. Dies ist ein Aspekt, den Jaspers aufgreift, um die Realität der modernen Daseinsordnung zu beschreiben. Es ist aber zu bezweifeln, daß diese Jaspers'schen Grenzen Chancen sind. Dies ist so, weil sich niemand über sich selbst bewußt wird, wenn er sich nur am Äußeren oder sogar am Feindlichen reibt. Grenzen ziehen doch die Linie zum Anderen, zum Fremden. Es darf etwas nicht berührt oder überschritten werden. Leichtens kann eine Verfremdung einsetzen, wenn sie nicht schon eingesetzt hat.

Die Grenzziehungen in jedermanns Leben begründen das Selbstsein wesentlich mit. Zu glauben, daß Grenzen das Glück im Ansatz bedeuten könnten, ist völlig verfehlt. Zuallererst sind sie doch eine potentielle Gefahr. Die Wirklichkeit, in der diese Grenzen ins jeweilige Bewußtsein treten, erweist sich zunehmend als unwirtlich, undankbar und gleichgültig. Sie weist jeden ehrlich gemeinten Annäherungsversuch zurück, der eine Selbstfindung versucht, welche in die Tiefen der menschlichen Psyche vordringen soll. Nicht selten löst dies Haß aus. Es könnte sein, daß durch die Bewußtwerdung dieser Grenzen der Mensch nicht etwa zu sich selbst findet, sondern zu dem, was man Widerstand nennt. Und



dies würde schließlich keineswegs zum Anerkennen der modernen Daseinsordnung führen. Diese Grenzen sind nämlich in der Empfindung des Individuums eher befremdlich und kalt. Auch mit der Vernunft ist nicht viel anzufangen. Wer sich missionsbewußt dem Verfolgen eines Ziels zuwendet, kann sein Selbstbewußtsein genauso verlieren wie jemand, der nichts anderes tut, als sich in unwichtigen Anstrengungen zu ergehen. Selbst der größte vernünftige Staatsmann könnte trotz der Erfüllung der von Jaspers geforderten Eigenschaften kläglich scheitern.

Was heißt denn schon Ethos? Es ist zwar richtig, daß der Verfallsprozeß und der Untergang nicht zwangsläufig kommen müssen. Aber für die Gemeinschaft ungeheurer wichtige Staatsmänner werden wie Parteipolitiker scheitern, wenn sie ihr eigenes Selbstsein einsetzen oder erhöhen wollen, wobei dann als Nebenprodukt die Rettung der Menschheit abfällt. Dann würden alle zufrieden ihren Tätigkeiten nachgehen können, nachdem sich die menschliche Größe einiger weniger Auserwählter bewährt hat; oder auch nicht, und die Katastrophe beginnt mit ein paar Männern in Atombunkern, die das Denken längst aufgegeben haben und nurmehr Ausführende sind. Auch in dieser Situation wird Ethos keine große Hilfe sein. Denn es ist zuweilen mehr eine rosige Wolke als eine die Realität begreifenwollende Anleitung zum konkreten Handeln.

Es ist als ein Ziel sinnvoll, welches sich jedermann setzen sollte, der die Bereitschaft zur geistigen Anstrengung hat und das von Menschen Erzeugte beherrschen will, bevor es ihn beherrscht. Völliges Desinteresse im Menschen am Menschen sollte auch nicht aufkommen. Dieses darf sich nicht verwurzeln. Dann würde niemand mehr wissen wollen, wohin die Reise geht: was die Institutionen beraten und entscheiden. Niemand würde sich noch für das Stattfinden des Wo und Wann des Atominfernos interessieren. Es ist festzuhalten, daß es weder eine absolute Notwendigkeit, eine bestimmte Regel zur Verhinderung von Atomkriegen gibt; noch geht es darum, eine bestimmte Regel zu erfinden oder großen Staatsmännern, weisen und fast heiligen, widerspruchslos als der perfekten Elite Folge zu leisten. Jaspers scheint darin doch allzu unkritisch zu sein. Ihm ist die Geburtselite so fehlerhaft wie die Leistungselite. Doch fällt ihm als einzige Alternative dazu ein verkörpert es Ethos ein, dessen Erfolgsaussichten insgesamt eher fragwürdig sind. Daher empfiehlt es sich doch, einen ganz anderen Weg zur Friedenssicherung einzuschlagen, der über die beständige und hartnäckige Politik führt. Und auf dem man immer wieder neue, aber kurzfristige Ziele haben kann, die erreichbar sind. Die dann aber auch keineswegs dazu führen, daß einzelne vor lauter Ethosdenken die Realität verlieren.

Darin muß sich die Vernunft bewähren. Sie ist nicht in einem Gegensatz zum Verstand zu sehen, der vorwiegend dem technischen Denken und den Wissenschaften zugeordnet wird.

#### 4. Unterwerfung oder Untergang

Gleich zu Anfang dieses Kapitels sei ein wichtiges Zitat von Jaspers genannt: "Die opferbereiten Völker wollen, wenn sie sich treu bleiben, die Schuld des Gebrauchs der Atombombe wegen der Konsequenz der Vernichtung der ganzen Menschheit nicht auf sich nehmen. ... Wie aber die Selbstbehauptung der Freiheit auch nicht möglich ist ohne die Bereitschaft zu dem totalen Opfer, in dem die Menschheit zugrunde gehen würde ..." (AZM 144) Dies zeigt deutlich den Jaspers'schen Rigorismus. Er geht bis an die Grenze: der kollektive Atomtod ist ihm also eine Frage der Opferbereitschaft angesichts einer Angriffsgefahr! Zwar sollen die "opferbereiten Völker" nicht von sich aus zur Anwendung schreiten, doch wenn es sein muß, so sind sie dazu aufgefordert, alles Nötige zu veranlassen, was die freie Welt vor der Diktatur schützt. Dies ist die Totalvernichtung. Also wird der Tod der Diktatur vorgezogen, was doch wohl eine gewisse Geringschätzung des menschlichen Lebens voraussetzt, welche offenkundig bei Jaspers gegeben ist, welcher als "Gewissen" der deutschen Nation nicht einmal vor dem Radikalsten zurückschreckt. Es ist dies eine der brutalsten Alternativen in Jaspers' Denken. Aber nicht nur dieses hohe Opfer fordert er für die Bewahrung der Freiheit ein, die nur durch ein westlich-parlamentarisches System gewährleistet ist.

Die Menschen müssen nämlich auch dem zur Zeit auf dem Vormarsch befindlichen Totalitarismus widerstehen. Die Menschen sind nach seiner Meinung in vielerlei Illusionen gefangen, wenn sie sich Ideologien verschreiben. Ressentiments herrschen vor, wenn ein Staat dem Totalitarismus verfällt. So könnte es im schlimmsten Fall zu einem weltumspannenden terroristischen Totalitarismus kommen, welcher in dem gegenwärtigen Schwebezustand der Welt eine gewisse Wahrscheinlichkeit des Eintretens hat. Alle Grausamkeit dieser Welt könnte sich durch die Universalisierung des Schreckens verwirklichen. Dies ist für Jaspers selbst natürlich kein gangbarer Weg. Er sieht aber, daß die ganze Menschheit auf diesem Weg geht. In der schlimmen Vision, die er entwirft, tritt eine universale Unterwerfung während und wegen der Bedrohung durch die Atombombe statt. Daher muß man sich dieser Unterwerfung mit allen Kräften und aller Entschlossenheit sperren. Opferbereitschaft ermöglicht diesen Widerstand.

Das Ende der Menschheit droht entweder durch den Verfall in einem totalitären Herrschaftssystem oder durch den Atomtod. Es ist auffällig, daß er nicht unbedingt die Verfallserscheinungen im politischen System eines Industriestaates wie der Bundesrepublik Deutschland ausdrücklich erwähnt. Aber anscheinend sind seine analytischen Bemühungen derart auf die Dichotomie Demokratie - Totalitarismus fixiert, daß er allgemeine Symptome in der modernen Daseinsordnung nicht



berücksichtigt, wiewohl er andererseits vollmundig vom langsamen Verfall derselben spricht. Das ist ein augenfälliger Widerspruch. Aber in der obigen Dichotomie scheint dies kein wichtiger Punkt zu sein. Auf die politische Ebene gehoben, wird der Verfall der modernen Daseinsordnung, der auch universal ist, ignoriert. Zumal dann, wenn sein Demokratieideal bezweifelt werden könnte. Was sich tatsächlich begibt, ist nicht unbedingt nennenswert, sofern es nicht unmittelbar in seine Argumentation paßt. Sein Demokratieideal steht für alle Zeiten, meint er wohl. Und in der Verteidigung dieses Ideals erweist er sich als rückschrittlicher Denker, der die politischen Herrschaftsstrukturen in groben Zügen idealisiert und nicht etwa hinterfragt. Sollte es ein erkennbares Mißverhältnis zwischen Ideal und sichtbarer Realität geben, so sucht er es argumentativ auszusparen oder zu verbrämen.

Damit der Weltfrieden sicherer wird, sind nach Jaspers einige Bedrohungen nötig. Es sollte die Kriegsgefahr stets vorhanden sein. Und der Friedhofsrieden ist dafür keine Alternative, denn das Bewußtsein darüber, daß die Möglichkeit der Vernichtung der Menschheit besteht, läßt die Aufmerksamkeit aller bezüglich der Verhandlungen und technischen Friedenssicherungsmaßnahmen nie schwinden. Dies ist schon wahr, doch eine permanente Kriegsgefahr könnte auch unkontrollierbare Folgen haben, die den Weltfrieden unsicherer machen. Was heute noch sicher erscheint, könnte morgen aufgrund der Existenz vieler Todeswerkzeuge schon darniederliegen. Auch hier muß auf die Blauäugigkeit von Jaspers hingewiesen werden. Allen Ernstes erwartet er, daß zur Abschreckung ganz konsequent eine Aufrüstung so weit zu erfolgen habe, daß beide Seiten gleiche Waffen besitzen. Die "eigene" Armee muß genauso stark sein wie die "fremde". Und der Totalitarismus ist für ihn der Verursacher allen Übels.

"Was sie aber tun werden, liegt auch daran, wie wir uns verhalten. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß alle hineintaumeln in den Totalitarismus." (AZM 143) Wenn Jaspers von "hineintaumeln" spricht, so zweifelt er die Härte seiner eigenen Interpretation an. Aber er scheint allen Ernstes anzunehmen, daß die militärische Gegenüberstellung von Atom-Arsenalen dieses "hineintaumeln" durch eine Klarheit der Fronten verunmöglicht. Noch die Vision einer Weltordnung, die allerdings nicht näher spezifiziert wird, aber als wünschenswerte Utopie über allem steht, muß sich der großen Gefahr des Entstehens eines Weltimperiums stellen. Dies, weil die Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer diktatorischen Herrschaft in Gestalt eines solchen Imperiums besonders aufgrund des weiteren Existierens totalitärer Staaten anzunehmen ist.

Bedauerlicherweise ist Jaspers' Vision einer Weltordnung lediglich eine positive Vision. Diese möchte Jaspers gewissenhaft anstreben, ihre Verwirklichung in den ersten Zügen verfolgen können. Doch weil er sie nicht eingehend bespricht, muß sie als ein Himmelsschloß angesehen werden.

Jaspers widmet sich in seinem Werk ganz besonders der Ankündigung des Weltimperiums. Dieses sieht er schon seit langem im Anzug. Allein die totalitären Staaten der Gegenwart können dies entstehen lassen. Mit ihnen könnte sich etwas realisieren, was von der menschlichen Vernunft nichts mehr übrig lassen würde. Dies ist eine Vision, die Sorgen bereitet: in dieser Daseinsordnung könnten die Machthaber mit den modernsten Techniken jeden Ausdruck von Menschlichkeit ausrotten. Die Atombombe wäre neben anderen ein probates Mittel zur vollkommenen Herrschaftsausübung, die kaum angezweifelt werden könnte, geschweige denn bekämpft.

Doch ist auch das nur eine ins Extreme gesteigerte Spekulation, die Jaspers vornahm. Wer konnte sich vor der Wende am Ende der 80er Jahre dieses Jahrhunderts eine solche Radikalkur der menschlichen Psyche schon konkret vorstellen? In Ermangelung von Kenntnissen bezüglich der realen gesellschaftlichen Verhältnisse östlich der deutsch-deutschen Grenze geriet ihm sicherlich einiges absurd und unwahrscheinlich. Andererseits sollte man sich eine Diktatur dieses Ausmaßes nicht allzu bequem und menschenfreundlich vorstellen. Die Atombombe als eine fürchterliche Vernichtungswaffe, die von wenigen Entscheidungsträgern ausgeschickt werden könnte, wird von Jaspers als für das Schicksal der Menschheit ausschlaggebend betrachtet. In ihrem Selbstsein gefährdete Menschen werden von den Drohgebärden weniger dazu veranlaßt so vorzugehen, wie sie es nun einmal zur Sicherung ihrer Herrschaft als nötig erachten. Dies sind nicht die sogenannten Feinde, die dem totalitären Herrschaftssystem folgen, sondern die eigenen Staatsmänner, Politiker, welche die höchsten Anforderungen an die Sicherheit des Staates und der Menschen stellen. Aus einer möglichen Unterwerfung unter ein totalitäres Regime, was sich überall etabliert hat, wird eine Gängelung durch Personen, die sich als wohlgesonnene Volksfreunde und seriöse Partner des einfachen Menschen gerierten und immer noch gerieren. Sie sitzen in den Führungsetage, sie wähnen sich sicher; reden schön, handeln nach ihren Machtinteressen oder den Interessen derer, die sie politisch vertreten.

Das sind durchaus nicht immer jene einfachen Menschen, als deren Beschützer und Wohltäter sie sich darzustellen vermögen. Dies muß Jaspers entgegengehalten werden, der diese Situation für geeignet hält, um Positives im Menschen hervorzurufen. Das soll das Widerstandsbewußtsein sein. Man kann sich nichts Einfacheres vorstellen: Menschen werden kontrolliert, indem man sie mit einem zugegebenermaßen nicht-imaginären Feind konfrontiert. Demnach soll nach Jaspers' Vorstellung durch eine Ablehnung des Feindes der einzelne zu wahrhaftiger Freiheit und Gerechtigkeit finden! Es ist dies eine äußerst merkwürdige Argumentation, die von den Begriffsinhalten von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Humanität nichts bewahrt. Der Mensch wird zu einem Menschen degradiert, der vor allem kontrolliert werden



muß. Die Ablehnung dessen, was nebenan geschieht, soll sein Selbst und sein Selbstbewußtsein konstituieren. Er hat gefälligst abzulehnen, was abgelehnt werden muß, weil es eine Pflicht zur Ablehnung gibt. Wer ihr nicht nachkommt, wird sanktioniert.

Dazu würde es kommen, wenn dieses Freund-Feind-Denken letztgültig etabliert werden würde. Einerseits soll der Mensch auf eine Verständigung mit dem Andersdenkenden drängen, soll es vernünftige Staatsmänner geben, die handeln und verhandeln. Andererseits bastelt Jaspers an einem Feindbild, das seinesgleichen sucht. Doch immerhin bleibt nach seiner Auffassung die Chance der Kommunikation erhalten. Es ist aber daran zu zweifeln, weil mit diesem Freund-Feind-Denken Kräfte mobilisiert werden können, die der Kompromißbereitschaft völlig zuwiderlaufen.

Jaspers gelang dieser Ausspruch: diesem Leben, der "künstliche(n) Entsetzlichkeit totalen Verzehrtwerdens" (AZM 229) will er alles entgegensetzen. Und immer könnte es nur das bloße Leben sein, was existiert, wenn eine totale Fremdherrschaft bestehen würde. Leben wird auf das "bloße" Leben reduziert. Das könnte nur ein kärgliches Leben sein, was keine soziale Zukunft hat. Während dieser Fremdherrschaft würden sich alle Tendenzen der Technik in diesem Jahrhundert bestätigen, sie bekämen geradezu ihre vollendete Gestaltung im Menschen. Und mit diesen Prophezeiungen will Jaspers vermutlich seinen Mut zur Abwehr von Aggressionen des feindlichen Lagers beweisen. Jedenfalls gibt es auch nach seiner Meinung die Wandlung des Totalitarismus aus sich selbst heraus. Sogar dort befindet sich der Mensch in einer Wandlung. Die Umkehr hat dort ebenso ihren Ort, jedoch heißt sie Ausweg aus der totalitären Gesellschaftsordnung. Der Mensch kann auch dort eine neue Haltung zu seinem Dasein und der Gesellschaftsordnung einnehmen.

Nach Jaspers ist der totalitaristische Staat immer bestrebt, seinen Willen und seine Absicht kundzutun, mit den demokratischen Staaten in einer Koexistenz zu leben. Aber das ist nur ein Mittel zur Verschleierung der wahren Absicht, die er angeblich hat: die Weltherrschaft. Er täuscht außerdem noch seine eigenen Massen, weil er sie total dominieren will und auch muß, um seine Herrschaft weithin sichtbar zu erhalten. Kurzum, der totalitaristische Staat ist ein Ausbund der Manipulation und des skrupellosen Willens zum Herrschen. Da ist kein Spielraum mehr für Menschlichkeit oder das eine oder andere Anzeichen von Demokratie, was sich doch auch zeitigen könnte. So ist also Jaspers entschieden entgegenzuhalten, daß nichts total ist und wirklich nichts einer ausschließlichen Manipulation unterliegt. Zwar könnte es sein, daß z. B. das sowjetische Herrschaftssystem den absoluten Willen hatte, Herrschaft um jeden Preis auszuüben, jedoch kann das nur auf der Basis einer ideologischen Beweisführung belegt werden. Dies reicht nicht aus, um den Totalitarismus, der als Begriff sehr allgemein ist, ohne Einschränkung auf den damaligen Ostblock anzuwenden. Jaspers sieht dort das

Böse. Bei allen Möglichkeiten zur Wandlung, wo steckt die Wahrheit in einer Daseinsordnung, die an keiner Stelle ihrer politischen Ordnung ein Fenster offenläßt?

Es kann doch nicht so sein, denn dies würde die letzte Vollendung bedeuten, derer eine Daseinsordnung nicht fähig ist. Soviel Versteinerung kann es unmöglich geben. Selbst die bösartigsten Herrschenden tragen auch humane Züge, und es werden auch nicht alle Tatsachen von ihnen verdreht. Schließlich weisen selbst sie hin- und wieder menschliche Güte auf. Polaritäten und Haßauswüchse, Gewalt und Terror können nicht eine Anzahl von Gesellschaften völlig durchdringen. Und deshalb ist schon damals absehbar gewesen, daß eine politische und soziale Wandlung möglich ist. Daß es nur auf historisch-politische und nicht zuletzt ökonomische Ursachen und Zusammenhänge ankommt, damit der Totalitarismus den Abgrund herunterfällt.

"Es ist eine Aufforderung zu einer fatalen Methode, den Beweis der Tugend als Mittel im höchst untugendhaften Kampf zu benutzen. Es ist weiter die Methode, das Denken der Menge durch Fixierung auf eine scheinbare Einfachheit stumpf zu machen für die Anschauung der gesamten Situation und ihrer Realitäten. Diese Simplizität rational-moralischen Denkens hat eine den Blick beschränkende Überzeugungskraft." (AZM 226) In der Interpretation dieses Zitats ist zu versuchen, Jaspers' Rigorismus intensiver anzugehen, ihn daraufhin zu untersuchen, ob er in der Frage der Atombombe zu wenig andere Erwägungen ins Auge faßt. So z. B. solche wie die Abschaffung der Atombombe von seiten eines Blocks oder einer Großmacht als eine Vorleistung. Oder auch die vorausgehende Vorleistung in Form der Einstellung der Wasserstoffbombenversuche, um den guten Willen zu demonstrieren. Da möchte man von Jaspers mehr weitblickende Toleranz erwarten. Seine Meinung zum Todfeind Sowjetunion ist nun doch zu emotional geprägt, auch wenn er sich immer wieder auf die Vernunft als der entscheidenden Autorität beruft, die der wahre Staatsmann heranziehen muß, um weltbedeutende Entscheidungen fällen zu können. Er meint, leichte Lösungen sowie die Aussicht auf Angstbefreiung würden zu verlockend sein. Deshalb dürfen sie nicht angenommen werden. Was würde der Feind unternehmen, wenn diese einseitige Einstellung der Versuche zustandekäme? Wer Jaspers ein wenig kennt, der weiß schnell eine Antwort zu geben: die Einfachheit, die scheinbar ist; der Beweis der Tugend im untugendhaften Kampf. Sie sind für Jaspers wichtige Aspekte, die berücksichtigt werden müssen. Die leichten Lösungen sind ihm sogleich Verdummungen oder Täuschungen, vielleicht sogar eine breit angelegte Faktenvernebelung. Die Sowjetunion würde sich sicherlich gleich zu einem Angriffsentscheid durchringen können. Dieser hätte die Zerstörung des freien Westens zur Folge, was bedauerlich wäre. Wie er meint, wäre so ein Handeln eine unnötige Herausforderung. Es wäre ein Vorteil in Einseitigkeit! Es



könnte während dieser Zeit des Abrüstens oder des Verzichts zu einer Einschläferung der Menschen kommen.

Jaspers' versteigt sich auch auf einen direkten Vergleich der Sowjetunion mit dem Deutschland des Nationalsozialismus. Beide sind für ihn gleich tollkühn, schon ihrer Natur nach expansiv. Er meint, man soll totalitäre Herrschaftsausdehnung erst gar nicht zulassen. Und schon bald könnte sich die Alternative Unterwerfung oder Untergang durch den kollektiven Atomtod melden. Oder wird man sich der totalitären Herrschaft ausliefern? Wird der Untergang im Atomtod erwartet? Oder der im Totalitarismus?

Innen wuchert es schon längst. Das Selbst droht mit seinem Verlust. Die Maskenhaftigkeit des Daseins scheint fordernd zu werden. Jeder verkommt zur Nummer im Einerlei des Maschinendaseins trotz des Hoffnungsschimmers. Aber die von Jaspers formulierte Alternative ist an sich nur grausam zu nennen. Alles Bisherige wird von ihr in den Schatten gestellt. Er formuliert die These: niemals darf ein Krieg zum Untergang aller führen. Das Leben muß erhalten werden, damit die Chance bleibt, um etwas aus dem Leben machen zu können. Es muß sich noch etwas "bewegen". So sagt er: "... nur eins dürfe man nicht: diese Möglichkeiten mit dem Leben total abbrechen. Diese These wird weiter begründet: für die Freiheit das Leben wagen, das konnten Einzelne. Sie starben für die Freiheit der Überlebenden." (AZM 228) Somit will Jaspers immer noch ein bißchen von der Hoffnung übrig lassen; die Hoffnung auf die Verbesserung der Verhältnisse. Die einzelnen setzen für die Freiheit kämpfend ihr Leben ein, denn um die Freiheit geht es im wesentlichen. Ohne sie gibt es kein würdevolles Dasein. Nach Jaspers ist durch Neutralität eine staatliche Existenz auch außerhalb des globalen Konfliktfeldes, des Ost-West-Gegensatzes im Bereich des Möglichen. Das ist ein erstaunlicher Gedanke, den Jaspers formuliert, weil er dadurch seinem Denken eine besondere Note verleiht. Die Neutralität erscheint als der goldene Weg zwischen den beiden total verschiedenen, einander verfeindeten Welten. Heute zeigt sich, daß Neutralität eine Sackgasse ist, wenn diese Weltpolarisierung fehlt.

Was einst als Freiheit im Dazwischen dargestellt wurde, ist heutzutage nurmehr eine schmale Gasse, in die sich keiner mehr wagen muß. Ohne den großen ideologischen Gegensatz braucht es im Grunde keine kleine neutrale Schweiz mehr, die eine Fluchtmöglichkeit für die ist, die mit dem herkömmlichen Konfliktfeld nicht zurechtkommen. Ein flächendeckender Weltbrand würde auch die Schweiz nicht verschonen. Erst recht in der heutigen Zeit wäre das unmöglich. Im unübersichtlichen Konfliktfeld der sich auseinanderdividierenden Staaten ist kein einzelner Staat eine potentielle Zuflucht. Und die Aussicht, ein neutraler Staat zu werden, ist daher nicht mehr reizvoll. Dennoch könnte ein Staat die Neutralität begehren, um nicht von den Großen erdrückt zu werden. Er wäre dann eventuell ein Mahnmal für den moralischen Verfall der rings um ihn herum seienden Daseinsordnungen, welche sich

sogar einer brutalen Vernichtung aussetzen würden. Aus diesem Grund kann die Neutralität immer noch als ein Lichtschein im Dunkel der verschiedensten und radikalsten Gegensätzlichkeiten gelten.

Ein Opfer muß gebracht werden, um dem Totalitarismus trotzen zu können, sagt Jaspers. Menschen verteidigen sich in der Überzeugung über ihre freiheitliche Daseinsordnung. Sie meinen ganz genau zu wissen, daß sie freiheitlich ist. Vermutlich sind sie sich nicht genau im klaren darüber, woraus ihre Daseinsordnung überhaupt besteht. Sie sind in einem Verfallsprozeß, ohne es zu wissen. "... Aber es ist eine hohe Idee, die sagt: Es ist nicht zu ertragen, daß die Menschheit in zwei Teile zerfällt, die nur als Bestien miteinander kämpfen." (AZM 197) Gern würde man mit Jaspers übereinstimmen, daß es sich hier um eine hohe Idee handelt. Doch differenziert er zu wenig. Er sucht die Klarheit der Aussage, das Ideal, die Vollendung seiner Gedankenvollzüge durch die Einfachheit seiner Gedankenstruktur zu erreichen. Wenn es vielleicht doch eine hohe Idee ist, so muß man doch akzeptieren, daß die Menschheit zum damaligen Zeitpunkt in zwei Teile zerfallen war. Menschen sind bekanntlich keine Bestien. Selbst sogenannte Unmenschen haben ihre positiven Eigenschaften. Aber Jaspers scheint dies nicht sehen zu wollen.

Des weiteren führt er neben den Begriffen hohe Idee und Verantwortung den Begriff Selbstbeschränkung ein, womit er darauf anspielt, daß jeder Staat zuerst bei sich selbst mit der Kritik ansetzen sollte, um dann schlußendlich darauf zu kommen, daß durch das Sich-Selbst-Beschränken eine Besinnung auf die eigenen Kräfte und Wurzeln ermöglicht wird. Das wäre dann auch nicht weit von der Erkenntnis der großen Verantwortung entfernt, die in der Zeit der Existenzbedrohung von jedem größeren Staat übernommen werden muß. Allgemein ist auch eine Verständigungsbereitschaft zu aktivieren, weil mit dieser Menschen zusammengeführt werden können, die zuvor vielleicht nur Haß füreinander empfanden. Hierzu kann die Jaspers'sche Selbstbeschränkung dienlich sein. Denn sie fördert den schon angesprochenen Sinn zur Selbstkritik. Will man Fortschritte in den Bemühungen um den Weltfrieden verzeichnen können, so ist dies das Geringste. Dies gilt auch für die gegenwärtige Weltlage.

Untergang oder Unterwerfung? Diese Frage wird sich nicht mehr stellen, wenn die gemeinsamen Grundlagen des Abendlandes erst einmal wiederentdeckt worden sind. Es wird dann hoffentlich keine Alternative mehr geben müssen. Die Menschen werden weder den Untergang noch die Unterwerfung wählen müssen, die in einen Verfallsprozeß und damit den Verfall des Selbstseins einmündet. Der Verfall einer modernen Daseinsordnung, wie schon beschrieben, wird dann möglicherweise nicht mehr weitergehen. Es gilt, jedes Anzeichen einer Besserung auf seine Ursache hin zu untersuchen. Schließlich ist die Rettung des Lebens das Allerwichtigste. Und werden die Psyche, die Moral, die Selbstachtung und die Freiheit



gerettet, so könnte sich ein einzelner Mensch besserungsfähig fühlen. Doch droht auch heute immer noch der Untergang durch den Abwurf einer Atombombe. Wird die moderne Daseinsordnung noch vor der Vernichtung durch die Atombombe dafür sorgen, daß die Menschen untergehen? Das steht zu befürchten. Fast jedes Schreckensszenario ist nicht passend genug für das düstere Bild, was gezeichnet werden muß, wenn der Verfallsprozeß der modernen Daseinsordnung abzubilden ist. Es ist von der sogenannten Doppelgefährdung zu reden, die sehr bedrückend wirkt. Sie erzeugt eine unterschwellige Angst. Es scheint manchmal so zu sein, daß diese Angst erheblich zu der Verfallsgefährdung des Selbstseins beiträgt. Niemand ist noch sicher. Niemand wird sich wehren können. Niemandem wird das klare logische Denken etwas nützen, wenn der Atomtod einsetzt. Es ist aber auch noch eine andere Variante des Unterwerfungsaspekts aufzugreifen. So könnte allein das Vorhandensein der Atombombe das Selbstsein in seiner Entfaltung nicht nur einschränken, sondern entscheidend gefährden, ähnlich wie durch die reale Unterwerfung. Der Totalitarismus wirkt also über die Grenzen hinweg. Diesem Untergang des Selbstseins (im Verfallsprozeß wegen der Bedrohung) muß effektiv begegnet werden.

Eine Entscheidung "Für die Unterwerfung!" konnte nur falsch sein. Auch aus der Sicht von damals, als die Weltpolarisierung noch bestand, wäre dies eine in den wahren Abgrund führende, eine mit der Aufgabe des Selbstseins gleichzusetzende Entscheidung gewesen. Tatsächlich hätte man wohl auch eine solche Entscheidung nicht getroffen. Man wäre dann zwar nicht in den Atomtod gegangen, doch sicherlich wäre das Selbstsein verschwunden. Die Unterwerfung unter den Todfeind hätte dies unweigerlich über kurz oder lang zur Folge gehabt. Wenn auch immer kleine Nischen der Freiheit in einem totalitären System erhalten bleiben, so durfte es damals nicht und darf es heute nicht dazu kommen, daß man eine Entscheidung mit einer solchen Folge trifft.

##### 5. Totalitarismus oder Demokratie

In Jaspers' politischem Denken nehmen die Dichotomien, Antinomien und Polaritäten einen großen Raum ein. Sie lassen durch ihr Vorhandensein Möglichkeiten offen, statt sich bloß gegenseitig abzuschrecken. Also: hier ist nicht die totale Feindschaft. Zwar will Jaspers das Bild der Zweigeteiltheit der Welt in verfeindete Machtblöcke aufrechterhalten, womit dann auch die negative Möglichkeit einer Totalvernichtung ohne weiteres bestehen bleibt, doch es ist nicht etwa so, daß in seinem Totalitarismus-Konzept nirgends für eine Antwort auf die Fragen von Entspannung und Verständigung Raum wäre. Das Prinzip der politischen Freiheit und des eigentlichen Menschseins ist in den westlichen parlamentarischen Demokratien ansatzweise gut verwirklicht. Eine

Vollkommenheit des Gelingenens kann man in ihnen nicht erkennen. Verbesserungsvorschläge sollten stets willkommen sein.

Jaspers besitzt ein idealtypisches Totalitarismus-Konzept. Das bedeutet, daß er meint, eine Einheitspartei hat die alleinige Wahrheit auf ihrer Seite. Es gibt in einem totalitären Staat weder legale Opposition noch Gewaltenteilung. Daher hat eine solche von Jaspers als totalitär bezeichnete Partei die Verfügungsgewalt über den Staat und auch über die Produktionsmittel. Damit steht eine von Jaspers gern angeprangerte Funktionalisierung von Recht und Herrschaftswillkür im Einklang. "Der Westen ist dem Osten überlegen, sofern die Ungebundenheit der Lebensformen und Denkweisen neuen Versuchen Raum gibt, die Frische und den Wagemut fördert, die Energie des Einzelnen steigert." (AZM 163) Anhand dieses Zitats möchte man Jaspers sogleich einen Liberalen nennen, der dem Individualismus den höchsten Rang zubilligt. Einen Liberalen nennen, der nichts Bedeutenderes für die Entwicklung einer Gesellschaft, einer modernen Daseinsordnung ansieht als die Entfaltung des Einzelmenschen nach seinen Anlagen und Fähigkeiten ohne Bevormundung seitens des Staates. Aus dieser Perspektive läßt sich sicherlich verstehen, warum Jaspers manchmal trotz seines Prinzips des Verstehensollens des anderen (auch im existenziell-privaten Sinn) nur den Feind erkennen will. Er spricht von Sein oder Nicht-Sein, wenn es Totalitarismus oder Freiheit sind, die in der Diskussion ein Pro oder ein Kontra hervorrufen.

Und wieder auf die düsteren Prognosen aus "Die geistige Situation der Zeit" (1932) zurückkommend, wird der Geist des Kulturpessimismus erinnert, der auch von Spengler und Rathenau verbreitet wurde. Doch diese Art des Pessimismus ist nicht so ohne weiteres auf den Totalitarismus der 50er Jahre zu übertragen. Allerdings kann man einen Vergleich der Tendenzen vornehmen, da doch offensichtlich Ähnlichkeiten des Verfalls der Moral, auch: des luziferischen Guten, des Prinzips des Bösen im Totalitarismus erkennbar sind. Was wäre, wenn sich dieses System auf die westlich-parlamentarische Demokratie ausbreiten würde? Das müßte dann nach Jaspers das Elend für alle sein. Gerade gegen die Gefestigkeit der staatlichen Ordnung ist aber nicht leicht anzukämpfen, denn sie ist durchaus als eine sehr effektvolle Waffe anzusehen. Trotz ihrer Universalisierung und Technisierung, einer allgemeinen Aushöhlungstendenz hat sie nach Jaspers Machtmittel, die sie schützen können. Daher ist zu beachten, daß die nicht bestreitbare Wahrung der Menschenwürde des Individuums zu diesem Schutz beiträgt. Hiermit sind daraus sich entwickelnde Weisen des Existierens gegeben, welche den totalitären Staaten fehlen.

Die Wahrung der Menschenwürde ist ein wichtiger ideologischer Aspekt, der argumentativ verwendbar ist und immer wieder in Diskussionen zugunsten der westlichen Demokratien ausschlägt. Der einzelne, mag er in seinem Selbstsein auch noch so gefährdet sein, ist von dem



Gesetz gegen blindwütige Übergriffe geschützt. Wenn dies auch nicht ausreicht, um das Substantielle und Wahre langfristig zu erhalten, so wirkt es auf alle Fälle gesellschaftsabtützend. Der einzelne kann sich an die Gerichte wenden und immerhin auf Erfolg hoffen. Das war ihm damals zu Zeiten des Totalitarismus als einem Normalbürger z. B. der Sowjetunion oder der DDR gänzlich versagt. Der Bürger mußte sich fügen, um nun wieder in der Vergangenheitsform zu sprechen. Heutzutage kommt er in den Genuß der Gleichheit vor dem Gesetz, was doch auch einen gewissen Eigenwert hat, der keinesfalls mißachtet werden sollte.

Die sich speziell in den sogenannten demokratischen Gesellschaften herausbildende Normalität des Verhaltens und Lebens insgesamt bedeutet eine generelle Sicherung für die, die in ihr leben. Das Normale ist in der modernen Daseinsordnung ein stabilisierendes und letztlich entscheidend zur inneren Festigung der Gesamtgesellschaft beitragendes Element. Es ist das bei weitem entscheidendste Element. Es ist aber auch eine Sicherung für die Mächtigen, welche sich weniger um die Möglichkeit des Machtverlusts sorgen müssen als die anderen, die hinter dem Eisernen Vorhang lange Zeit Macht ausgeübt haben.

Das war kein für die Ewigkeit gebauter Zustand, wenn die Mächtigen des Ostens auch Herrschaftsmittel wie Nachrichtenabspernung, Zensur, Schulungen der Denk- und Redeweise, sicherheitsdienstliche Kontrolle usw. hatten. Letztendlich versagten sie kläglich vor dem Lauf der Geschichte. Nicht einmal die kunstfertigen Bespitzelungsmethoden des Ministeriums für Staatssicherheit in der DDR richteten allzuviel gegen den aufbrandenden Freiheitsdrang einiger Intellektueller und aufmüpfiger DDR-Normalbürger aus. Jaspers' These von der Abschottung des Totalitarismus ist sowieso ziemlich fragwürdig. Es ist bekannt, daß es eine totale Abschottung nicht geben kann. Der Einfluß der westlichen Medien in all den Jahren der Polarisierung ist der beste Beweis dafür.

Wichtig ist auch das in den westlichen Demokratien anzutreffende Kritikpotential, welches die Mächtigen davor schützt, als Mächtige enttarnt zu werden. Die hohe staatsmännische Verantwortung immerzu beschwörend, können sie mit einem Fingerzeig auf die demokratischen Rechte der freien Meinungsäußerung etc. Situationen retten, in denen sie als Herrschende dastehen. Kritisches Denken ist keinesfalls eine Behinderung für die bestehende Herrschaftsform in den westlichen Staaten. Deswegen hat sie sich bestens bewährt. Kritik hat Methode. Und man pflegt sie allüberall. Sie wurde nach der Wende am Ende der 80er Jahre auch in den ehemaligen Staaten des Warschauer Pakts als ein normaler Bestandteil des öffentlichen Lebens eingeführt.

Im Rückblick muß natürlich von einem offensichtlich voranschreitenden Verfallsprozeß in den östlichen Staaten

geredet werden. Das von Jaspers hochgelobte spontane Handeln, die Redefreiheit, die Entfaltungsräume des einzelnen, die Öffentlichkeit, das Konkurrenzprinzip fehlten dort eben. All dies wirkte im sogenannten freien Westen ineinander. Es waren Eigenheiten, die noch heute typisch sind. Sie hemmen nach wie vor nicht rundweg die demokratischen Abläufe, sondern haben ihren tieferen Sinn als geschickte Verschleierungen von hie und da auftretenden Mängeln, die auch das westlich-demokratische System aufzuweisen hat. Aber immerhin müssen sie als Zeichen des Sich-Bewährens der parlamentarischen Systeme gewertet werden.

Das Fehlen dieser Eigenheiten war sicherlich ein Grund dafür, daß es zum erstaunlich schnellen Verfall des kommunistischen Herrschaftsblocks gekommen ist.

Jaspers' ablehnende Haltung gegenüber dem Totalitarismus geht so weit, daß er ihm fehlende Akzeptanz beim Aufkommen anderer Meinungen unterstellt. Und außerdem meint er, daß dieser in seinem tiefsten Wesen Ungerechtigkeiten toleriert. Alles, was aus dem Totalitarismus erwächst, ist für Jaspers grundweg von Übel. Dagegen hält er die Begegnungen von Mensch zu Mensch in offener Kommunikation im Rahmen der Völkerverständigung für durchführbar, die für die Zukunft hoffen läßt. Totale Feindschaft zum kommunistischen Herrschaftssystem bedeutet also nicht gleichzeitig eine Feindschaft zu den einfachen Menschen, die in diesem System nun einmal leben müssen. Aus diesem Grund ist für Jaspers die Möglichkeitsperspektive der Vermenschlichung der totalitären Herrschaft aufrechtzuerhalten. Auf die Verhandlungsbereitschaft muß auch zukünftig geachtet werden. Solange eine Wandlungschance besteht, muß man sich gegenseitig annähern. Verfall? Natürlich sieht er diesen noch viel mehr in dem Dogma des Marxismus und seiner real-sozialistischen Herrschaftspraxis. Die Jaspers'sche Offenheit bleibt dabei auf der Strecke. In diesem System hat die Massenordnung gesiegt, es ist eine gründliche Entfremdung des Menschen vorgegangen. Es ist zur Auflösung des Selbstseins gekommen, sofern es dieses überhaupt gegeben hat.

In der westlichen Demokratie kann gehofft werden, daß Verfallserscheinungen angesichts des Charakters der realen politischen Verfahrensweisen bekämpft werden können. Der gewaltige Daseinsapparat hat die Menschen in den totalitären Staaten um ihr Selbstsein gebracht. Das ist die These von Jaspers, die ihm unwiderlegbar zu sein scheint. Er vertritt sie mit der Überzeugung, die ihm die "kantische republikanische Regierungsart" gewährleistet. Das heißt soviel wie regulatives Prinzip mit der Aufgabe der graduellen Verbesserung innerhalb eines demokratischen Systems, welches wie der Mensch unvollendbar ist. "Wenn der Mensch durch den Weltfrieden die Atombombe außer Wirkung setzt, dann nur durch die Demokratie als politische Lebensform." (AZM 419) Die Vernunft wird durch Demokratie verwirklicht. Demokratie ist Vernunft. Beide dienen dem Leben als den Instrumenten zum Ingangsetzen eines Öffnungsprozesses, der seinem



Sozialismus der Freiheit, er hat einen sehr weit gefaßten Sozialismusbegriff, als universale Tendenz zur Organisation der Arbeit und der Freiheit des Menschen große Bedeutung beimißt. Das sei vorab erwähnt, bevor Jaspers' Feindbild eine besondere Berücksichtigung erfährt.

Das ist das Wesen des Totalitären, welches durch die Verabsolutierung des technischen Machens ausufert. Die Verfestigung der Totalherrschaft als Mittel der Einebnung des menschlichen Selbstseins, des Verlusts desselben, wird durch die Totalplanung ermöglicht. Die Verneinung des einzelnen folgt aus der Gegenübersetzung von Gemeinschaft und individuellem. Der einzelne bildet das Jaspers'sche Selbstentfaltungsideal heraus, welches dadurch ebenso verneint wird. Hier zerfällt die Persönlichkeit des Individuums als Begriff und als Mensch. Die moderne Daseinsordnung ist im Totalitarismus vollendet und ungewählt. "Das heißt, der Mensch wird seiner persönlichen Welt beraubt, der Lebensbedingung seines geschichtlich sich entfaltenden Seins." (UZG 237) Diese Lebensbedingung, die Geschichtlichkeit, geht unter, wenn Verobjektivierungen des Daseins unmäßig vorkommen, hierarchische Verhältnisse überhandnehmen. Der Verfallsprozeß wird nun in einem auf Perfektionierung ausgerichteten massiven Organisieren wiederentdeckt.

Es erfolgt der Mißbrauch des Selbstseins. Die Idee der Freiheit wird wegen des Mißbrauchs in Mitleidenschaft gezogen. Das bedeutet, daß die Individuen nicht nur aufgrund der Schändung der Freiheitsidee Schaden erleiden, sondern in ihrer Bewegungs- und Meinungsfreiheit eingeschränkt werden, die das Alltägliche berühren. Denn die Gründung und Entfaltung des Selbstseins und die politische Freiheit, die Menschenrechte, die Menschenwürde des einzelnen bedingen einander. Es ist eine sehr enge Verflechtung, die aufzusprengen das wichtigste Ziel des Totalitarismus ist. Eine scheinbare Überlegenheit des Wissens durch die Totalplanung einschließlich der Totalerkenntnis soll die Menschen mit ihrem inneren Zustand versöhnen. Oder sie soll über diesen Zustand hinwegtäuschen. Die Bereitschaft zum Reflektieren läßt nach, wo sich der Mensch als jemand, der selbst unterdrückt wird, zum Gotte erklären möchte. Dies ist kein Widerspruch, sondern real, weil der Unterdrückte sich aus sich selbst heraus definieren muß, um noch ein bißchen Selbstbewußtsein zu entwickeln. Dies ist so, weil der Unterdrückte gleichzeitig der Unterdrücker ist. Er ist Teil der Maschinerie. Und es gibt kaum Hoffnung, ihr zu entinnen. Dieser Jemand ist dem Scheinwissen, welches eine Totalität zu erfassen scheint, verfallen.

Nach Jaspers ist im Marxismus eine Verneinung der Freiheitsidee gegeben. Die marxistische Theorie will die Umsetzung in die Praxis und die politische Aktion. Dies jedoch ist nach Jaspers eindeutig eine Schändung der Freiheitsidee, wie er sie sieht. Wie er standhaft meint, wird der Marxismus zu einem Antihumanismus, der zu

bekämpfen ist. Da ist kein Vertrauen mehr möglich. Der Marxismus degeneriert in dieser Weise, weil eine Applikation der objektiven Theorie vorgenommen, sie aus diesem Grund zu einer Dienerin der Revolution wird. Der Marxismus gilt ihm als Ursprung für alle totalitären Auswüchse in den Staaten des real-existierenden Sozialismus. Diese These des Verfalls findet eine mühelose Bestätigung: allein die Tatsache der Ausbreitung des Dogmas in weiten Bereichen der sozialistischen Realität, in der modernen Daseinsordnung der Staaten des Ostblocks sowie innerhalb des Denkens der einfachen Menschen, ist eine Daseinsgefährdung.

Es hat sich in den Zeiten des Ost-West-Gegensatzes bei dem einen oder anderen die Befürchtung herangebildet, diese ausgeprägten Verfallserscheinungen könnten auf den Westen übergreifen. Die, so Jaspers, auf einem besseren Wege befindlichen Gesellschaften würden darunter leiden müssen. Wo noch Freiheit ist, könnte bald die Unfreiheit herrschen. Dies war eine unrealistische Befürchtung, sie war überflüssig, denn Jaspers übertrieb stark. Schon die Behauptung, daß die mögliche Existenz im Kollektiv untergeht, ist fragwürdig. Schließlich bleiben immer Reste von Selbstbestimmung übrig. Und natürlich konnte diese Erkenntnis manchen vor der tiefen Depression bewahren, die ausbricht, wenn der Mensch sich der verpaßten Möglichkeiten bewußt wird. Und verpaßte Freiheitsmöglichkeiten sind bedauerlicherweise auch in einer sozusagen freiheitlich-demokratischen Gesellschaft wie der bundesdeutschen zwangsläufig vorhanden. Doch immerhin richtet sich selbst im Bedrängtsein von außen eine gewisse Eigeninitiative für oder gegen das System, das gerade herrscht. Sie richtet sich nicht zuletzt gegen das Eingespantsein in staatliche Organisationen. Ob der einzelne dabei seines Selbstseins zur Gänze verlustig geht, sei zu bezweifeln.

Jaspers diskriminiert die Bemühungen um Gemeinschaftlichkeit, die man nicht völlig negativ bewerten sollte. "Eingespantsein" ist nicht gleichbedeutend mit Terror und sofortigem Verlust des Selbstseins. Dies wäre zu abstrakt und weltfremd gedacht. Im übrigen kann es auch keine vollkommene Dominanz des Staatsapparats geben, der bis in die kleinste soziale Zelle einzieht. Es ist immer möglich, Selbständigkeit zu entwickeln, aktiv zu werden. Sich Möglichkeiten offenhaltende Menschen sind vielleicht rarer denn anderswo. Sie werden verfolgt, doch dürfte ihr Einfluß auf die geistigen Sphären prägend sein. Sie halten die Kommunikation für besonders wichtig. Und ihnen war es wesentlich zu verdanken, daß der Totalitarismus des Ostens einen Niedergang erfuhr. Intellektuelle prägen revolutionäre Vorgänge. Und hier handelte es sich um einen in der Wirtschaftskrise notwendigen Umschwung zu einem freiheitlich geprägten Muster der Gesellschaftsordnung, was eine Kopie der westlich-demokratischen Ordnung darstellt. Doch Jaspers scheint den Kommunikationsresiduen bloß in den westlichen Staaten Aufmerksamkeit zu widmen. In den



östlichen nimmt er diese kaum wahr. Findet er sich in den westlichen Staaten, so idealisiert er sie, hält sie für außerordentlich geistig.

Jaspers Urteil über den Kommunismus als der ausgeprägtesten und schrecklichsten Form des Totalitarismus steht unwandelbar fest. Er stempelt ihn zum Höllenreich ab. Und er ist die Ursache für die Gefährdung der "sittlichen Grundlagen" des Abendlandes. Wenn er "Totalitarismus" im Munde führt, so vereinfacht er damit seine Argumentation beträchtlich. Mit ihm kann er das Durchdrungensein aller Lebensbereiche verdeutlichen sowie alle, die in ihm leben und herrschen, des mangelnden Freiheitssinnes überführen. Er stellt sich auf ein hohes Podest. Und in der Folge erübrigt sich dann ein kritisches und analytisches Hinsehen, was möglicherweise auch positive Dinge zum Vorschein bringen würde. Daher muß man Jaspers' Sichtweise als den sehr konsequenten Versuch einer Etikettierung bezeichnen.

Leider gibt sich der einzelne leicht mit dieser zufrieden. Er läßt sich zum Kampf gegen den Totalitarismus aufrufen. Damals war das, es sei wieder in die reale Vergangenheit zurückgegangen, fast schon eine Pflichtübung. Und wenn Jaspers so argumentiert, befindet er sich auf der gleichen Höhe, wo sich die meisten Normalbürger Deutschlands, nicht nur diese, befanden: nämlich auf der Schwelle zum Unsinn.

Es muß doch eine Überbrückung der Kluft zwischen Freiheit, Demokratie und Totalitarismus möglich sein. Jaspers identifiziert den Marxismus in seinem Original als Philosophie mit dem real-sozialistischen System, welches er durch seine bebrillten Augen wahrnimmt. Er vereinfacht die Beurteilung, indem er die Staaten des Ostblocks pauschal abqualifiziert. Jede sozialistische Initiative ist nach seiner Auffassung schlecht. Und alles, was auf das genauere Hinsehen auf die Gegebenheiten der gegenwärtigen Zustände der westlich-demokratischen Staaten und ihrer Andersgestaltung abzielt, ist bedeutungslos. Wer auf Fehler hinweist, verfällt dem Bann, wiewohl Jaspers selbst in dieser Richtung analytisch tätig war. Aber im direkten Vergleich Ost-West ist das Ergebnis von vornherein klar. Alles Sozialistische wird in einen Topf geworfen. Er unterscheidet auch nicht genügend zwischen den Begriffen Kommunismus-Marxismus-Totalitarismus. Er setzt sie sogar gleich. Und letztlich zielt sein Engagement darauf ab, das Selbstsein des Menschen als gerade durch diesen Feind in Gefahr gebracht festzustellen. Es ist daher so, daß sich Jaspers mit diesem einseitigen Blick auf der gleichen Höhe mit anderen Kritikern totalitärer Herrschaft befindet, die nicht einsehen wollen, daß in den kapitalistischen Gegenwartsgesellschaften ebenfalls gewisse Tendenzen der Freiheitsbeschränkung wahrnehmbar sind oder als wahrnehmbar angenommen werden können.

Es ist die Auffassung zu vertreten, daß die Institutionen westlicher Demokratien eine gegenseitige Kontrolle der

Macht teilweise gut gewährleisten. Damit wird die Bildung einer einzigen, klar umgrenzten, sich abschottenden Machtelite zumindest vorerst verhindert. Mit Herbert Marcuse könnte man aber auch diesem System die Absicht der Aufrechterhaltung komplizierter Machtverhältnisse unterstellen. Denn es wird durch eine Verschleierungstaktik, verschiedene Anreize im Rahmen des subjektiv Erträglichen gehalten. Dies führt Jaspers doch deutlich in seine Schranken. Die vereinfachende Begrifflichkeit, durch die er sich auszeichnet, macht ihn angreifbar. Er hält aber seine Argumentationsstruktur für sicher. Eine gewisse innere Geschlossenheit ist ihr auch nicht abzuspüren. Sie besteht in der Kritik an der gesellschaftlichen Gegenwart der 30er Jahre, welche er aus seinen moralphilosophischen, in eine universalistische Funktion gegossenen Werthaltungen schöpft, die aus der privaten Existenz in den Bereich des Öffentlichen und in die Politik übertragen werden sollen. Hieran ist die von ihm hochgeschätzte Vernunft erkennbar. Und Ethos ist ihm Gehalt und Mittel zur Beurteilung der Erscheinungsformen westlicher Demokratie.

Es sei gesagt: Diese vernünftige Demokratie hat eine Dynamik aufzuweisen, die gegen die Rigidität von Verhaltensweisen und Strukturen eintritt, wenn dies auch nicht immer offen einsehbar und verständlich erscheint. Das ist nicht unbedingt von Nachteil für die, die herrschen dürfen und können. Manch Mächtiger ist sich dieser Funktion der Dynamik sicherlich bewußt und nutzt sie aus. Sie erleichtert die Herrschaftssicherung. Je selbstverständlicher die Dynamik zu sein scheint, desto besser ist das für die Herrschaftssicherung. Mag man Jaspers auch gerne Weltferne ankreiden, der Philosoph Jaspers ist auch ein kritischer politischer Denker, der immerhin die Offenheit eines demokratischen politischen Systems akzeptiert. Bloß zieht er nicht die nötigen denkerischen Konsequenzen daraus. Die realen Zustände und ihre Ursachen werden letztlich nur oberflächlich beurteilt. Begriffe wie Scheitern und Grenzsituationen finden stets Eingang in sein Denken. Und Verfall und Vernichtung werden beträchtlich relativiert, wo es heißt, daß es doch noch Möglichkeiten individueller Selbstentfaltung gibt.

## 6. Oligarchie in der BRD

Nicht nur in der Dichotomie Totalitarismus - Demokratie erkennt Jaspers ein Weltproblem seiner Zeit, es ist auch der politisch-moralische Verfall der bundesdeutschen Gesellschaft in den 60er Jahren, den er, an den damaligen Debatten lebhaft teilnehmend, empörend fand. Was er für besonders anstößig hielt, war die Aufarbeitung der Vergangenheit. Es geschah nach seiner Meinung nicht die nötige radikale Distanzierung zum Nazi-Staat.



Ihm wird oft vorgeworfen, ein wirklichkeitsfremder und ein hoffnungsloser Moralist zu sein, ein politischer Romantiker, da er die Perspektiven der Realpolitik nicht ausreichend einkalkuliert.

Doch er mußte zu seinen Lebtagen einfach ein offenkundiges Nachlassen der politischen Moral in der Bundesrepublik feststellen, weil es dieses Nachlassen wirklich gab. Es waren Fakten zu analysieren. Mit der für ihn typischen moralischen Härte klagte er die Verantwortlichen an. "Welcher Geist? Der Geist, der die Einigung auf das unumgängliche Minimum bewirkt hat? Das wäre kein Geist, sondern die Methode der Verschleierung des schwer ertragenen Notwendigen durch pompöse Reden." (WTB 112) Mit diesem Zitat sei der Pessimismus erwähnt, der sich immer wieder anhand der Jaspers'schen Begrifflichkeit nachweisen läßt. Überhaupt ist sein Denken von seinen philosophischen Denkmustern geprägt, weshalb verständlicherweise seine harschen Urteile über die bundesdeutschen Parteipolitiker und Parteien nur so ausfallen konnten, wie sie vorliegen. So wie die radikale moralische Umkehr samt der politischen Notwendigkeiten gestaltet ist, ist es die ebenso kritische Reflexion über die deutsche Schuldfrage gewesen, die ihn in dieser Denkungsart ausweist. Aber nicht nur die Umkehr findet als Leitmotiv ihre Anwendung, sondern auch das Selbstwerden in den Grenzsituationen, das dem Verfall nicht Vorschub leistet. Die Grenzsituation ist hier die Nazi-Herrschaft. Zu ihrer Bewältigung bedarf es seiner Meinung nach eines ehrlichen Prozesses des Nachdenkens und der Verhinderung jeglicher Verdrängung. In der Folge kann es dann zur politischen und moralischen Umkehr kommen. Voraussetzung dafür ist die Abkehr von allen Relikten der Ära des Nationalsozialismus. Aber: gerade weil er solche Anforderungen stellt, findet er in dem neuen Staat einen Ansatz zur Kritik. Die BRD hat sich nicht von den Ehemaligen der NS-Justiz getrennt, Ex-Größen der NSDAP tummeln sich noch in der Parteienlandschaft. Die Verjährung der NS-Verbrechen wird bevorzugt gefördert. Das obrigkeitsstaatliche Denken ist immer noch nicht einem freiheitlichen Denken gewichen.

In Bezug auf die Parteien und das Parlament tritt er sehr ablehnend auf. Er greift die Weimarer Republik als negatives Vorbild auf. Und er würdigt den politischen Stil der Bonner Republik herab; dabei zeigt er eine gewisse Verachtung für Kompromißpolitik. In "Wohin treibt die Bundesrepublik?" wettet er: "War es wirklich so? Seltsame Stimmungen sprachen sich aus. Man lobte sich gegenseitig, fast forciert, über die Parteien hinweg nur wegen der Einmütigkeit, die man zu finden behauptete." (WTB 49/50) Er bemerkt Verfallserscheinungen, die sein Ideal vom politischen Umgang der Staatsmänner oder Politiker untereinander verdunkeln. Es ist ihm zuviel Einvernehmen unter den Parteien und Politikern vorhanden. Deswegen ist es für ihn einfach, Schlüsse zu ziehen, die aus den realen Begebenheiten, Beobachtungen und Bewertungen des Verhaltens herkommen und seine These der Entwicklung hin zu einem autoritären Staat zu beweisen

scheinen. Am einfachsten kann er dies anhand der Notstandsgesetzgebung tun, die der Erstarrung von Befugnissen und Kräfteverhältnissen zuarbeitet. Er sieht einen Ausweg in der Schaffung von Freund-Feind-Denken zwecks einer Frontenbildung.

So eine Frontenbildung führte in der Weimarer Republik zu unseligen Verhältnissen und schlechten Resultaten. Doch erkennt er das nicht.

Nichtsdestotrotz vertritt Jaspers diese Ansicht. So sind Jaspers die Koalitionen der Großparteien, staatliche Parteienfinanzierung, mangelnde parlamentarische Kontrolle und Parteienwerbung klare Symptome für seine These vom Niedergang des deutschen Parlamentarismus. Er vermeint nämlich das Entstehen eines autoritären Parteienstaats zu erkennen, der geradewegs in die Diktatur steuert. Auf diesem Wege, so meint er, haben die Parteien eine Schlüsselrolle inne. Sie werden zu den alleinigen Trägern der wirklichen Staatsmacht. "Das Volk ist dem Namen nach der Souverän. Aber es hat keinerlei Einwirkung auf die Entscheidungen außer durch die Wahlen, in denen nichts entschieden, sondern nur die Existenz der Parteienoligarchie anerkannt wird." (WTB 134) Es zeigt sich Jaspers' Unverständnis gegenüber Institutionen und Instrumentarien, die einerseits die spontanen Prozesse einschränken oder ganz verhindern, andererseits jedoch der Verantwortungslosigkeit entgegenwirken. Kann aus Abenteuerertum, der Möglichkeit zur Anarchie, nicht ebenso ein diktatorisches Regime zur Macht gelangen? Vielleicht trägt zu seiner Ablehnung die Erinnerung an das Versagen der Institutionen in Weimar bei, welche auf seiner Bewertung von Institutionen im allgemeinen fußt. Denn diese sind seiner Auffassung nach lediglich der Erstarrung zu Diensten, festigen die rationalen Gehäuse und lassen deshalb nicht das Kritikpotential der Freiheit und individuellen Entfaltung hervortreten. Es gilt doch, zu einem guten Ende zu kommen. Jaspers neigt dazu, die politischen Institutionen nur unter dem Gesichtspunkt der Reglementierung und Willkür zu betrachten.

Darin kann er natürlich nur Negatives sehen. Die Großparteien ähneln sich sehr, meint Jaspers. Eine Parteienoligarchie, die gerade im Entstehen begriffen ist, wird durch eine effiziente Parteienfinanzierung natürlich sehr gefördert. Für die Parteien ist das Geld aus den Steuererhebungen eine bequeme Einnahmequelle. Sie können das Geld nahezu frei verwenden, es besteht keine Begrenzung auf Staatszwecke. Daher ist der Schluß berechtigt, daß die Parlamentsparteien sich durch den Staat selbst finanzieren. Dieses "selbst" ist aber relativ zu sehen. Von Unabhängigkeit kann natürlich keine Rede sein. Sie sind damit in gewisser Hinsicht abhängig vom Staat. Doch: würden sie nicht auf diese Weise finanziert, so müßten sie sich das Geld für die Parteiarbeit vielleicht mit viel dubioseren Methoden beschaffen. Spenden hätten eine größere Bedeutung. Die Parteien würden sich ständig genötigt sehen, nach neuen, besseren Geldquellen Ausschau zu halten. Weil der Staat



sie finanziert, kann Korruption weitgehend verhindert werden.

Doch ist etwas anderes zu kritisieren. Es steht fest, daß mit der üblichen Parteienfinanzierung die Parteien im Nachteil sind, welche keine Sitze im Parlament haben. Die vom Staat finanzierten Parteien werden nach und nach übermächtig. Sie können auf eine sichere Existenzgrundlage aufgrund dieses Finanzierungsmodus blicken. Diese Parteien werden zwar wenig korrumpiert, aber sie sind dazu gezwungen, auf ihre Wähleranteile zu achten. Für Jaspers ist das etwas Schreckliches. Er betrachtet die Jagd nach Stimmen bei Wahlen als Stimmenfang. Er bemerkt nicht, daß es sich hier um demokratischen Wettbewerb handelt, denn die Parteien müssen ihre Leistungen vorzeigen, um die Wähler werben.

Die Parteien, die groß geworden sind, werden von ihm als staatstragend bezeichnet. Sie sind sozusagen die Herrscher. "Die allein herrschenden Parteien werden zur Autorität der richtigen politischen Anschauungen." (WTB 136) Jaspers scheint hier der Übertreibung zu verfallen. Von herrschenden, staatstragenden Großparteien zu sprechen, scheint doch etwas abwegig zu sein. Seine These ist also: die Parteien herrschen kraft ihrer Propagandamöglichkeiten, ihre Wahrheit zu verbreiten, ihre Politiken als die vorteilhaftesten darzustellen. So haben sie ein Meinungsmonopol. Dem ist entgegenzuhalten, daß selbst kleine Parteien die Chance haben, über kurz oder lang in die Parlamente einzuziehen, und ebenfalls in den Genuß staatlicher Finanzierung zu kommen. Zudem sind sie keineswegs von der Öffentlichkeit ausgeschlossen. Ohne weiteres können sie ihre Auffassungen in der Öffentlichkeit verbreiten. Dies garantiert das bundesdeutsche Grundgesetz. Andererseits muß Jaspers natürlich insoweit Recht gegeben werden, als kleinere Parteien keinen großen Apparat haben, um effiziente propagandistische Arbeit zu treiben. Es geht aber im wesentlichen darum, daß sie eben doch die Chance haben, aufzusteigen. Am Beispiel mehrerer bundesdeutscher Parteien läßt sich aufzeigen, daß der Aufstieg in die Parlamente auch ohne große Unterstützung seitens des Staates möglich ist. Im übrigen sollte Jaspers nicht von einem "Meinungsmonopol" sprechen, da die pluralistische Meinungsvielfalt insgesamt gewährleistet ist. Der genaue Beobachter und Zuhörer vernimmt immer auch Stimmen von Exponenten kleiner Parteien oder Splittergruppen.

Jaspers Geringschätzung der bundesdeutschen Politiklandschaft und ihrer Exponenten erstreckt sich auch besonders auf die Politiker, die entscheiden und handeln. Er unterstellt ihnen harsch den Verfolg rein egoistischer Motive. Sie würden sich natürlich nach außen hin engagiert geben. Im Grunde fehlt ihnen, so meint er, die echte Hingabe an die Politik. Fast scheint er geneigt zu sein, den Begriff Selbstlosigkeit im Munde zu führen. Auch in seiner Beurteilung der Parteipolitiker urteilt er somit sehr hart. Er geht so weit zu behaupten, daß sie

keinerlei Interesse an den Meinungen anderer haben. Jaspers versäumt es nicht, ein Gegenbild zu zeichnen. Er will damit dieser Situation etwas Positiveres entgegensetzen. Wenn das Amt des Bundespräsidenten gestärkt werden wird, so könnte das Amt des Bundeskanzlers als eines Befehlsempfängers der Regierungspartei geschwächt werden. Er favorisiert eine parteiungebundene, spontane Willensbildung innerhalb des Volkes. Es soll eine vom Volk gewählte Exekutive eingerichtet werden.

Insgesamt ist Jaspers Beurteilung der Politik in der Bundesrepublik schlichtweg zu einfach. Er läßt sich zu Extremen hinreißen. Manches Mal polemisiert er; er bezeichnet alle Aktivitäten als niedrig und die Politiker als geschwätzig. Und auch das Volk, welches diese Politiker in Ämter wählt, erscheint ihm fehlerhaft. Ein Volk, was sich gängeln läßt, ist für ihn triebgebunden. Die Freiheit als Voraussetzung der Bewahrung vor dem Verfall steht natürlich nur noch im Gesetzestext geschrieben. Und die politische Realität treibt unaufhörlich auf eine Diktatur zu. Woher nimmt er diese Behauptungen?

Sie sind von weit hergeholt, sind sie doch auf ein nicht gegebenes Machtmonopol einer Funktionärsminorität fixiert. Die Funktionäre darf man jedoch nicht isoliert sehen. Es gibt gewisse Kontrollmechanismen, die Jaspers unberücksichtigt läßt. Der Parteienwettbewerb ist so ein Mechanismus, der durchaus funktioniert. Bedauerlicherweise schätzt er des Volkes Stimme besonders gering. Für ihn ist das Volk wirklich nur Stimmvieh. Er meint, daß ihm jede Fähigkeit zur Kritik fehlt. Aus diesem Grund würden es die Parteien bloß ausnutzen, um an die Macht zu gelangen. Wegen seines Massecharakters kann es laut Jaspers gar nicht zu einem demokratiefähigen Organ der Wahl werden. Da er dem Volk solche Eigenschaften unterstellt, kann es natürlich nicht fähig zu Demokratie sein. Doch muß Jaspers' Meinung als kurzsichtig und menschenverachtend bezeichnet werden. Ein Volk darf auf keinen Fall in dieser Weise betrachtet werden, sondern man sollte es so weit wie möglich zur Kritik befähigen. Dazu gehören Information und Schulung. Im Volk lediglich die Masse zu sehen, die man manipulieren kann und soll, ist völlig falsch. Übrigens sind auch unter gegebenen Umständen durchaus Möglichkeiten da, die jedermann nutzen kann, um sich zu bilden und zu informieren, so daß seine Urteilsfähigkeit verbessert wird. Schließlich kann sich jeder nach Belieben informieren und fremde Meinungen aufsaugen. Und sicherlich ist es ein Zeichen von Demokratie, wenn sich sogar der Feind des politischen Systems betätigen kann. Beabsichtigt er nicht gerade offen umstürzlerische Aktivitäten, ist ihm alles erlaubt. Jaspers gab der Studentenbewegung der 60er Jahre über Herbert Marcuse Argumente, welche sich gegen die ihm so verhaßte Formaldemokratie richteten. Jaspers fordert die Umkehr durch eine Selbstbesinnung und -bestimmung. Er will mehr Wahrhaftigkeit im politischen Handeln.



Doch gerade Herbert Marcuse ist es, der das Entgegengesetzte propagiert. Er möchte, daß durch die Hinwendung zur Aggression und anarchistischen Ideen neue schöpferische Möglichkeiten zur Umwandlung der Gesellschaft entstehen. Ihm schwebt alles andere als die Tolerierung des politischen Systems vor, sondern seine konsequente Veränderung. Zudem muß eine Wendung zum Fortschritt vor sich gehen. Diese Wendung ist nach Herbert Marcuse nur durch Anwendung von Gewalt möglich. Der Mensch soll durch die Befreiung der Libido befreit werden. Dadurch kann dann nach Marcuse ein konventionsloses Leben ohne Repression in einer Gesellschaft ohne Leistungsanforderungen geschöpft werden. Die Massen sind für Marcuse als auch für Jaspers irrational. Nach Marcuse bestimmen die Massen die Politik. Indem Marcuse Sigmund Freud interpretiert, fügt er eine neue Seite hinzu. Diese bereitet Sorgen, denn Menschen scheinen sich nicht von allein auf Ziele zubewegen oder sich im freien Raum tolerant gegenüber Andersgesinnten zu verhalten. Das soll heißen, daß Menschen nicht nur triebbestimmt oder vor allem triebgebunden sind, und deswegen scheinbar "von allein" Ziele, die alle Menschen betreffen, anstreben. Die Ratio hat auch ihren Anteil an Entscheidungen und Handeln. Und schon gar nicht ist es so, daß Massen irrational sind. Zudem bestimmen sie nicht die Politik. Marcuses Sicht ist ebenso einseitig wie die von Karl Jaspers.

Jedenfalls sind beide Philosophen Wegbereiter für einen breiten Protest gewesen, der sich gegen den Pluralismus und die Parteiendemokratie wandte. Die gewöhnlichen Mechanismen der politischen Herrschaft konnten nicht faszinieren. Der Humanismus schien sehr vernachlässigt worden zu sein. Man sah keinen Weg aus einem Dilemma, das die Jugend ohne konkrete Hoffnung auf Veränderung beließ. Es konnte daher nicht verwundern, daß die jungen Menschen nach Neuem suchten. Dazu kam deutschlandspezifisch noch, daß die Elterngeneration der 60er Jahre gering angesehen war, weil sie die nationalsozialistische Herrschaft nicht verhindern konnte. Das beeinflusste die kritische Haltung vieler junger Menschen zusätzlich. Was der bundesdeutsche Staat war, mißfiel ihnen. Sie lehnten ab, was als Wohlstandsgesellschaft den Profit vor dem Menschen bevorzugte. Somit sahen breite Teile der Bevölkerung ein Legitimationsdefizit der bundesdeutschen Parteiendemokratie, dem dringlichst abzuhelpen war.

Beide Philosophen sind Diagnostiker einer Gesellschaft und einer politischen Ordnung, die anscheinend dem Verfall preisgegeben sind. Die Massen beherrschen scheinbar den Raum der Aufmerksamkeit. Und niemand hört auf die aufrichtige, zutreffende Kritik. Sie ist erlaubt, aber was nützt dies, wenn sie keine Folgen zeitigt. Jaspers und Herbert Marcuse diagnostizieren in der modernen Daseinsordnung Instabilität und einen Verfallsprozeß. Doch kann keine Daseinsordnung so stabil sein, daß sich niemand dazu aufgerufen fühlt, gegen ihre politische Moral, gegen bestimmte Lebensweisen und

Denkschemata vorzugehen. Vorhandene Zwänge werden durchaus wahrgenommen, obwohl sie nicht offen zutage treten. Zwänge sind das, was eindringt, obwohl es gar nicht existieren dürfte. Die Menschen erfahren die Fremdbestimmung nicht als Fremdbestimmung, weshalb sie oft als ideologische Finte hingestellt wird. Sobald die Zwänge dennoch und zwangsläufig wahrgenommen werden, finden sich auch schon schon Verurteiler derselben. Jeder Zwang wird früher oder später einem sensiblen und kritischen Menschen bewußt. Entweder er akzeptiert diesen oder er erhebt sein Wort gegen ihn. Somit trägt jede moderne Daseinsordnung Hoffnung auf Veränderung in sich, weil der des Zwangs Bewußte das Bedürfnis hat, die Gesellschaft zu verbessern. Zwar sind weder Jaspers noch Herbert Marcuse eindeutige Propheten eines Neuen, das die neue Wirklichkeit bedeutet. Doch muß man sie als Verteidiger des Prinzips des Verändernwollens anerkennen.

Es ist aber auch darauf hinzuweisen, daß auf Dauer auch die bittersten Anklagen gegen die bundesdeutsche Gesellschaft und ihr politisches System nichts fruchten können, weil sich keine Anklage festsetzt. Jedwede Anklage versandet schnell, weil Ökonomie allgemein als DER ENTSCHEIDENDE FAKTOR betrachtet wird. Die Ökonomie durchdringt das Bewußtsein jedes einzelnen. Aus ihr bilden sich die vielgestaltigen, oftmals unscheinbaren Zwänge, denen jedermann ausgesetzt ist. Erfordernisse des Alltags als auch der großangelegten strategischen Entwürfe sind wesentlich durch ökonomische Fragestellungen beeinflusst. Wichtig dabei ist, daß die Ökonomie eben als der entscheidende Faktor für Wohlstand und Überleben einer Gesellschaft angesehen wird. Nicht selten fehlt daher eine kritische Position, die ökonomische Zwänge als auch durch politische Erwägungen mitverursachte Zwänge aufzeigt. Immer stehen auch Einzelpersonen hinter dem, was geschieht, scheinbar geschehen muß, weil es ein Gesetz zu sein scheint.

Ökonomie herrscht ohne Zweifel über die einzelnen und die Vielen, die sich als eine Masse ungeborgen fühlen. Sie hält überall Einzug, wo es um Geld geht. Und dieses Geld gibt nur zu oft alleinigen Ausschlag. Es ist nicht nur ein Abstraktum. Es muß gesehen werden: die geistigen Eliten sowie die politischen Führer, Wirtschaftsbesitzer suchen stets Möglichkeiten zur Einflußnahme. Sie lassen sich in den Lobbys der Parlamente vertreten, und stets beabsichtigen die Einwirkung auf die Entscheidungen. Überall scheinen Manipulationen an der Tagesordnung zu sein. Deshalb muß man sich die Frage stellen, wo die Moral und die Würde des Politikers bleiben.

Er könnte sie dereinst gehabt haben. Vielleicht kann er sie wiedererringen. Es gilt, auch das Selbstsein eines Politikers zu retten. Schließlich könnte jemand subjektiv mit den besten Absichten in eine herkömmliche Partei eingetreten sein, um tatsächlich uneigennützig nur Gutes bewirken zu wollen.

Jaspers' moralische Anforderungen sind zu groß. Korruption und Amtseifer gibt es, aber sie sind nicht



alltäglich. Deshalb sollten bel schnellstmöglich beseitigt werden. Sie dürfen keineswegs als üblich hingestellt werden. Es ist ein analytischer Blick auf die Vorkommnisse zu werfen. Man sollte Engagierte nicht pauschal verurteilen. Zudem ist das Urteil von einer hohen moralischen Warte aus besser zu unterlassen. Es darf angenommen werden, daß dies einer effizienten politischen Praxis förderlich sein kann. Jaspers hält viel vom individuellen Engagement, der Entfaltung der individuellen Fähigkeiten sowie von Selbstverwirklichung. Daher kann es doch nicht falsch sein, wenn sich einzelne in der Politik engagieren. Deshalb sind sie auf keinen Fall bloß Menschen, die für sich materielle Vorteile erhoffen. Doch wird der Mitwirkungswille für die Arbeit in Gemeinwesen nicht ausreichend sein, um genug Menschen zu begeistern. Besonders wenn spezielle Fähigkeiten gefragt sind, wird auch die materielle Seite betont werden müssen.

Es nicht so ohne weiteres vom Aufkommen oder Vorhandensein einer Parteienoligarchie zu reden. Zwei Parteien sind erheblich groer als die anderen, kassieren aus diesem Grund höhere Beträge vom Staat. Aber sind sie deshalb schon "Alleinherrscher" oder potentielle Alleinherrscher im Staat oder sogar mit ihm identisch? Die Möglichkeit der Kontrolle innerhalb der politischen Institutionen, wieder wird sie als Problempunkt aufgeworfen, dürfte immer noch (unter dem Gesichtspunkt der Machtbalance) existieren. Auch wenn mterhufung und die Vielfalt der Interessenreprsentationen faktisch gegen diese Machtbalance gerichtet sind. Doch sollte man statt bloß dagegen zu polemisieren einige konkrete Alternativen benennen, damit die politische Anklage nicht ins Leere zielt. Solange nur gegen das Bestehende alternativlos polemisiert wird, wird keinerlei tragende und dauerhafte Veränderung einsetzen. Und den Verfechtern dieses Bestehenden wird es damit leicht gemacht, alles in den gegebenen Bahnen laufen zu lassen. Sie müssen sich vor banalen Anwrfen nicht fürchten.

Und Karl Jaspers verfiel nur zu oft der Polemik. Weil seine politische Polemik philosophisch begründet war, fehlte ihr öfter die faktisch-argumentative Grundlage. Wer keine Erfahrung in der praktischen Politik gesammelt hat, jedoch weiterhin mit Überzeugung gegen das angehen will, was ihn stört, wird leicht der Realitätsferne bezichtigt werden können.

Fest steht, daß die politischen Parteien immerhin eine fortlaufende Konkurrenz garantieren. Sie haben nicht soviel Gemeinsamkeiten, daß sie eine, wie Jaspers meint, ausgehandelte Strategie der Gemeinsamkeit entwickeln, um jede andere politische Regung auszuschalten. Jaspers entwickelt nämlich ein Bild, auf dem diese Parteien durch Absprachen und geheimgehaltene Konferenzen ihre Entscheidungen gemeinsam treffen, wobei dann die als feindlich betrachteten Gruppen an den äußersten Rand des Parteienspektrums gedrängt werden. Dort haben sie dann, wie Jaspers sagt, keinerlei Einfluß auf die Tagespolitik. Gerade auch eine Medienkontrolle können solche Gruppen

nicht ausüben. Für Jaspers ist Demokratie damit ad absurdum geführt. Wo im Geheimen verhandelt wird, können demokratische Gepflogenheiten nicht blühen. Womöglich stört Jaspers die Vielfalt, die sich trotzdem immer noch in der bundesdeutschen Parteienlandschaft, übrigens nach wie vor, zeigt. Wie bekannt ist, will er das Vermasste und Verengende abschaffen. Nun fällt er aber auf etwas zurück, was merkwürdig ist.

Was er dafür haben will, ist bloß die Herrschaft der Wenigen, die freiheitlich gesinnt sind. Damit steuert er in die Richtung einer Oligarchie oder Diktatur. Er beweist mit seinem Ansinnen, daß er elitär denkt. Er bevorzugt den Willen der Wenigen, die im Besitz des wichtigsten Wissens sind. Diesen Auserwählten fällt die Herrschaft zu. Schon anhand des vernünftigen Staatsmanns konnte dies aufgezeigt werden. Aber gerade diese weitestgehend unkontrollierten einzelnen wären verführt, die Vielen zu mißachten und auszugrenzen. Es würde die höhere, sogar philosophierende Geistigkeit regieren. Das wäre eine Regierung, die sich zwar mit den Niederungen des Daseins befassen müßte. Doch würde sie es nur unter Mühen tun. Die Folge wäre, daß sich eine große Kluft zwischen Regierern und Regierten auf tun würde. Wäre dies wünschenswert?

Einer Regierung wie dieser würde es eigentlich nicht zukommen, ein Volk zu regieren. Ihr würde höchstwahrscheinlich das wichtigste fehlen, was eine Regierung aufweisen muß, wenn sie erfolgreich sein will: das Verständnis für die Regierten, die sich nicht einer übergroßen Macht ausgeliefert sehen wollen. Mitgefühl und emotionale Hinwendung gehören zu einem erfolgreichen Regieren. Die Menschen müssen verstehen, warum etwas so und nicht anders entschieden worden ist. Und warum dieser Politiker und nicht etwa ein anderer einen Posten innehat. Zusammenhänge sollten transparent sein. Alle Möglichkeiten und Hinderungsgründe sollten als durchdacht dargestellt werden können, damit jedermann begreift, wohin die Regierung steuert. Überhaupt wäre eine solche Regierung im Bewußtsein viel zu elitär, als daß sie lange ohne Anwendung von Gewalt oder der Androhung von Gewalt an der Macht bleiben könnte.

Der elitäre einzelne gibt für die vielen einzelnen kein freundliches Bild ab. Er gilt als weit entfernt. Ihm wird von vornherein Bürgerferne unterstellt. Selbst die ehrlichsten Bemühungen könnten schnell durch zupackende Argumente zunichtegemacht werden. Zweifel an einem solchen "Regiment" gäbe es zuhauf. Leichtens könnten sich die Feinde formieren, um zum Sturmloch sogar gegen eine leidlich erfolgreiche Regierung der Besten aufzurufen.

Eine Regierung sollte die, die sie regiert, verstehen wollen und können. Ist dies nicht der Fall, muß das auch nur befürchtet werden, so ist eine solche Regierung ungeeignet. Wer ist denn schon würdig, hochmoralisch, sehr begabt und hat den höheren Geist? Es bliebe immer wieder zu beweisen, ob dies ein nunmehr konkret herrschender Politiker/Staatsmann diese Eigenschaften hat. Das würde eine große Schwierigkeit sein. Nur zu



leicht würde es dazu kommen, daß der die Macht übernimmt, oder die kleine Gruppe die Macht ergreift, die dieser gerade am nächsten steht, die auch entschlossen auftritt. Eine Herrschaft der Wenigen bedeutet stets eine moralische Einschränkung, nicht etwa eine Stärkung der Moral. Die Geringschätzung, die sie ausstrahlt, ist ihr großer Nachteil. Natürlich würde von den sogenannten Vielen nur wenige hinter einer solchen Regierung stehen. Warum auch, wenn die Legitimation der hochmoralischen Regierung äußerst fragwürdig ist? Diese Legitimation kann nur eine Regierung besitzen, die mit den Wählern in einem engen Zusammenhang zu sehen ist. Abgehoben darf sie nicht sein. In der Geistigkeit verloren, verliert der Politiker seine reale Anhängerschaft, sofern er sie überhaupt jemals gehabt hat.

Und auch die Toleranz, welche ein herrschender Politiker haben sollte, würde sicherlich oftmals fehlen. Toleranz schließt das Akzeptieren des anderen als eines Andersartigen ein. In der Krisis der Moderne, die Jaspers diagnostiziert, sollte doch auch der Gegner ein Lebensrecht haben. Seine Absichten sollte er frei darstellen können. Diese Absichten können zum Gemeinwohl das Wichtigste beitragen. Sie dürften für die Korrektur der vermeintlich wahren und wichtigeren Ziele nützlich sein, die anscheinend überzeugt-überzeugend verteidigt werden. Der ungehinderte Zugang zu den Medien ist dann selbstverständlich. Die Staatsmacht muß sich auch nicht insofern zu den Intentionen des Gegners äußern, daß diese Absichten katastrophale, unmenschliche und verwerfliche Folgen haben, weil sich daraus sogleich die Rechtfertigung für ein radikales Unterdrücken dieses Gegners ableiten läßt. - Die von Jaspers fast schon als minderwertig hingestellten Politiker der etablierten Parteien sind es, die ihm seine eigenen Aktivitäten ermöglichen, die die Stabilität der BRD in Frage stellen. Sie sind nicht die Gegner der Staatsordnung, wie die sogenannten Gegner des obigen Abschnitts. Aber sie sind in den Augen von Jaspers auch nicht gerade das Beste. Und für ihn zählt nur das, was das Beste ist, von ihm dafür gehalten wird. Manchmal ist ernsthaft an dem Demokratieempfinden von Jaspers zu zweifeln.

Die Jaspers'sche Vision des vernünftigen Staatsmanns, eines hochfähigen Führers, führt leicht zu einer Einparteienherrschaft oder Ein-Person-Herrschaft. Was Jaspers anstrebt, ist die Freiheit. Doch was er erreicht, ist die Unfreiheit. Hier handelt es sich nicht darum, daß Totalitarismus eintreten könnte. Doch ist zu befürchten: existenzielle Erfüllung scheint zu kommen, aber im Gegenzug verschwindet das Selbstsein ganz, obwohl es doch zur menschlichen Erfüllung dazugehört.

Jaspers hat im Laufe seines Lebens verschiedenen politischen Richtungen Material zur Hand gegeben, welches sie für oder gegen die parlamentarische Demokratie verwenden können. Die Gnadenlosigkeit, mit der Jaspers der deutschen Politik ein Versagen vorwirft, vor allem eine verpaßte Chance (nach dem II Weltkrieg eine neue,

wahrhaftige Staatsordnung zu errichten) des Neuaufbaus, ist bedenklich. Aber aus dieser verpaßten Chance heraus meint er das In-die-Hände-Arbeiten der Parteipolitiker erklären zu müssen. Das Bewußtsein moralischer Überlegenheit ist nicht ohne weiteres abstreifbar. Die Normalität des parlamentarischen Kampfes ist ihm zu fade, politische Extreme sind ihm nicht extrem genug. Gut und schlecht vermag er kaum mehr zu unterscheiden. So kommt es vielleicht, daß er als ein Buhmann verschrien wird.

Vermutlich hat er diesen Ruf zurecht. Die angegriffenen Politiker regieren mit Unverständnis auf seine Attacken. Seine Vorschläge prallen erfolgreich von ihnen ab. Der politisch denkende Karl Jaspers scheitert somit letzten Endes an der politischen Realität.

Dennoch weiß er stets mit Vielwissen zu glänzen. Er ist unermüdlich in seinen Bemühungen. So knüpft er gedanklich an die Tradition der Staatsrechtsschule von Carl Schmitt an, die einen hoch über den Massen stehenden Staat will. Die Parteien, die das Volk mediatisieren, also entmachten, würden angeblich nur noch "Kuhhandel" betreiben. Daher muß der Staat jederzeit die sachgerechten, ohnehin notwendigen Entscheidungen treffen. Es ist hier der "Philosophenkönig", der den Staat regiert. Aber ein elitärer Staatsmann, der vernünftige eben, kann links wie rechts gesucht werden. Plebiszit und Referendum erscheinen Jaspers wünschenswert. So kann die öffentliche Meinung besser zur Geltung kommen, meint er. Er weiß sich mit Werner Weber einer Meinung, der zu den Bundestagswahlen folgenden Satz formuliert hat: "... zwischen den schon organisiert vorhandenen Parteien und den von ihnen präsentierten Mandatsbewerbern zu optieren und kraft dieser Option den Parteien ihr parlamentarisches Gewicht zuzuteilen." (SKÄ 19) Jaspers wendet sich aufgrund dieses Standpunkts auch gegen die 5 %-Klausel, offensichtlich verlangt es ihn nach den Zuständen der Weimarer Republik, in denen von Februar 1919 bis 1933 siebzehn Kabinette regierten. Gerade das stört Jaspers wenig. Politik ist schließlich seiner Meinung nach ein Kampf der Ideologien. So gesehen; ist es eine vorteilhafte Unternehmung, wenn sich die Kontrahenten rüsten und einander tödlich verfeinden. Der Wille, alle Gruppen der Gesellschaft zusammenzufassen, scheitert so. Auch schon Carl Schmitt trennt zwischen Liberalismus, also: Liberalismus gleich Verbändeherrschaft und Demokratie, welche er mit der Herrschaft eines cäsaristischen Herrschenmenschen an der Spitze des Staates zu vereinbaren weiß. Auf diesem Hintergrund ist auch Jasper's Vorstellung von einem Hineinspringen des Volkes in die politische Tätigkeit verständlich. Er will nicht anerkennen, daß sich ein Volk nach und nach in ein politisches Wirken hineinleben kann. Das wird, so sagt er, durch die Parteien nur noch verstärkt. Diese sind nurmehr selbständige Mächte und Organe des Staates, nicht etwa des Volkes. Hier tritt die Oligarchiethese in Funktion.



Zuletzt ist es nochmals vonnöten, die Verachtung, die Jaspers' gegen den deutschen Parteienstaat vorbringt, in ihre Schranken zu weisen. Es kann nicht angehen, Parteien lediglich als schmarotzende Medien zwischen Wähler und Gewähltem darzustellen, während ein glorreiches Herrschertum auf der Basis einer Direktwahl die größte Zukunft versprechen soll. Das Parlament wird zu einer "Quatschbude" herabgewürdigt, obgleich demokratische Prozesse ohne Zweifel wenigstens zum Teil im parlamentarischen System unleugbar sind. Entsprechen sie auch nicht einer unmanipulierbaren, fehlerlosen Geistigkeit, wie sie sich Jaspers in Verkörperung des elitären Staatsmannes wünscht, so darf man doch nicht den Daseinskampf vergessen. Im Parlamentarismus wird der ehrliche Versuch gesehen, die Probleme des anderen verstehen zu wollen und Probleme auszudiskutieren, bevor sie gelöst werden. Es ist die Absicht sichtbar, volksnah und demokratisch vorzugehen. Der Diskurs verschiedener Ideen wird zumindest beabsichtigt. Jaspers intendiert das Gegenteil. Der vernünftige Staatsmann wird absolut gesetzt. Und allein dies erregt den größtmöglichen Verdacht.

## 7. Die Umkehr

Doch: wann kommt die von Jaspers gewollte und gemeinte Umkehr? Um zu der Voraussetzung dieser Umkehr zu gelangen, muß man sich einen Schritt von der Politik entfernen. Es gilt, eine neue Art des Denkens in den Menschen zu verpflanzen. Das hält Jaspers für notwendig, in diesem Notwendigsein für unumgänglich. Die Vernunft ist dafür sehr wichtig, nur mit ihr ist dieser Schritt zu vollziehen. In der Helligkeit der Vernunft kann sich der Mensch selbst finden. Dennoch schränkt Jaspers schnell ein: die Absolutheiten des Verstandes, wie sie in jedermann auftreten, können Gewohnheiten werden. Und Gewohnheiten, besonders solche bedeutenden, sind mächtig. Sie können einen Lebensvollzug erheblich dominieren. Damit behindern sie das, was man als ein erfülltes Leben ansehen könnte. Doch es geht hier um die UMKEHR, wohinter natürlich ein noch viel größerer Anspruch steht.

Ist die Vernunft das Mittel zur Umwendung des Denkens, so erfährt sie ihre Einschränkung durch den Widerpart des Verstandes, der laut Jaspers allerdings auch ihre Voraussetzung ist.

Der Mensch wird, er ist im persönlichen Werden begriffen. Als ein Mensch ist er ein Mit- und Weiterdenkender. Neue, neu auftretende Gedankenvollzüge, die die Umkehr bewirken können "...erzeugen mit dem Erkennen von Sachen eine innere Haltung des Sehens, der Unterscheidung, des Urteils. Im Gebrauch der alten rationalen Denkmethode selber, die keinen Augenblick zu entbehren sind, wirkt sie sich aus als eine bewegte Ordnung des Weltbewußtseins." (AZM 283) Der so denkende Mensch darf nicht in blinden Aktionismus verfallen. Es muß darauf geachtet werden, daß er auch nicht in einen Tiefschlaf

der Passivität verfällt. Hierin ist Jaspers in der Tat "vernünftig" und sucht das Mittelmaß. Der Anspruch bleibt jedoch: Die Umwendung des Denkens soll die Umwendung des Denkenden werden. Der Mensch soll sich als Ganzer einer inneren Wandlung unterziehen. Er ist gefordert. Und vom Planen, konkreten Wissen des Möglichen, schreitet er zum Philosophieren. Von dort aus schreitet er aber wieder zum Planen zurück. Aufgrund dieses Rückschritts geschieht die Verwandlung des Menschen.

Natürlich ist dies recht theoretisch gehalten, eben philosophisch gedacht. Und man muß bezweifeln, daß es so realisierbar ist, wie es Jaspers vorschwebt.

Zudem ist die neue Denkungsart, die er einfordert, gar nicht so neu. Sie ist bloß eine neue Gestalt des Denkens, was typisch ist für Situationen der Umkehr. Somit hebt er diese von ihm geforderte Umkehr ins Allgemeine und Normale. Die eine oder andere Umkehr hat es schon gegeben. Von daher gesehen kann eine erneute Umkehr, so Jaspers, auch wirklich möglich sein. Dies heißt also: fort vom Fortschrittsschlummer im politischen Zweckdenken und Wissenschaftsdenken. Womit dann tatsächlich die Erwartungshaltung vermieden wird, die den Untergang vor sich sieht. Außerdem können die Ursachen des Untergangs gefunden werden. DIESE LIEGEN IM BISHERIGEN DENKEN.

Echte Fortschritte sind vollziehbar, wenn das Denken geändert wird. Die Menschheit könnte aus der Zwangsjacke einer immerwährenden Bedrohung befreit werden, die auch auf der Erwartung vom ewigen Weitergehen der Geschichte und der Mißachtung der Ursprünge gegründet ist. Was sich gegen diese Vorgehensweise des Umkehrens und Erneuerns im Denken richtet, beabsichtigt laut Jaspers die Aufrechterhaltung des ungeheuren Gefahrenpotentials der Atombombe sowie die Ausbreitung der totalitären Herrschaftsformen. Man sollte sich darüber klar werden, daß die Jaspers'schen Gedankengänge in diesem Bereich nicht nur radikal, sondern auch konsequent sind, jedoch neben einem Mangel an Realitätssinn zuviel Einfachheit des Denkens aufweisen. So zieht er eine einfache Linie vom Denken zum Handeln. Womit er natürlich den komplexen Beziehungsgeflechten in der sozialen Realität aus dem Weg geht. Er macht das Nachdenken zu einem Fast-Getanen, wodurch das Theorie-Praxis-Verhältnis viel zu einfach gerät. Was sich den konkret und gewissenhaft Handelnden als sehr kompliziert darstellt, ist ihm sehr einfach. Und dabei bewertet er Schnelligkeit des Handelns, bzw. den Abstand von Entscheidung zu Zielerreichung hoch. So hoch, daß mit dieser Denkungsart reale Probleme, die in einer Daseinsordnung auftauchen, vernebelt werden können. Dem kann nur ablehnend begegnet werden, schließlich sollten auf keinen Fall Denkungsarten über das hinwegtäuschen helfen, was schnell und gründlich als Problem aufgegriffen werden muß. Das Erkennen von Problemen ist sehr wichtig.

Der Zeitfaktor ist in diesem Zusammenhang ebenso bedeutsam. Doch sind Ehrlichkeit und helles, unvoreingenommenes Denken noch viel wichtiger, weil sie die Voraussetzung für dieses notwendige und rasche



Erkennen sind. Wer sich in hochgesteckten gedanklichen Vollzügen befindet, ist diesbezüglich eher gehandicapt. Die Gefahr besteht dann nämlich, daß selbst erkannte Probleme nicht thematisiert werden, obwohl sie wissentlich existieren. Indem sich Jaspers den Begriffen der Existenzphilosophie und der gleichzeitigen Ablehnung des Verstandes annähert, überbetont er die Vernunft als die Möglichkeit der Verhinderung des kollektiven Atomtods. Die Verwandlung des Menschen in seinem Innen ermöglicht die Umkehr im Ganzen.

Diese Verwandlung geschieht hauptsächlich und zuerst in seinem Kopf. Alles, was sich um den Menschen herum abspielt, hat für die Umkehr wenig Bedeutung. Jaspers verlangt den Blick in die Tiefen des Menschlichen. Aber der Verstand, den Jaspers für alle möglichen Taktiken der Verschleierung verantwortlich macht, wehrt sich dagegen. Er schafft zu Menschen und Dingen eine Distanz. So zieht die Außenwelt nicht ins Innen desjenigen, der sich im Denken übt. "Das Dunkel des Unberührbaren und die Helle der Vernunft ist der große Gegensatz, zwischen dem wir uns entscheiden, wenn wir wir selbst werden. Aus dieser Entscheidung entspringt die neue Denkweise." (AZM 288) Ein Verstand, der im Denkprozeß allein ist, bedeutet für Jaspers sogleich eindeutig Unwahrheit. Schon das Vorhandensein desselben hat Auswirkungen, die schlecht sind. So läßt das Nachdenken nach, und der Mensch verstrickt sich mehr und mehr in die Unwahrheit.

Der Verstand wird von Jaspers äußerst negativ gesehen, er ist für die mannigfachen politischen und sozialen Fehlentwicklungen die eigentliche Ursache. So ist er angeblich auch für die Ideologiebildungen verantwortlich, welche für Jaspers schließlich als falsch hingestellt werden. Es kann nicht angehen, daß der Verstand derart diffamiert wird. Auch hier läßt Jaspers die nötigen Differenzierungen vermissen.

Wie er meint, sind dem Verstand die Verfallstendenzen zu einem Gutteil anzulasten. Trotz dieser Jaspers'schen Erkenntnis bleibt er ein Teil der menschlichen Psyche, ein Gegenstand der Philosophie und damit der individuellen und kollektiven Identität. Der Verstand gehört zum Menschlichen, kann nicht so ohne weiteres getilgt werden. Da Jaspers den Verstand mit dieser Ablehnung bedenkt, können ihm die Rationalisten als Philosophen nur mißfallen. Sie werden von ihm angegriffen. Seiner Meinung nach gleiten sie in Objektivierungen und Illusionen ab. Doch mißversteht er ihre Bestrebungen. Für ihn sind ihre Lehren bloß Rechtfertigungen und Tröstungsversuche, in welchen die Vernunft mit der Irrationalität gleichgesetzt wird. Im Weltbild des Rationalismus erkennt er lediglich Phrasen des Optimismus, Nationalismus, Marxismus und der Religiosität. Diese stemmen sich der Wandlung des Menschen, seiner Umkehr, entgegen. Es stellt sich aber ernsthaft die Frage, ob dies tatsächlich so ist. Ideologien, die auch kreative und umwandelnde Komponenten besitzen, sind nicht für Erstarrung und Verfall der

modernen Daseinsordnung und des menschlichen Selbstseins verantwortlich.

Zumal sie im eigentlichen Sinne des Begriffs Verantwortung, der auf Menschen Bezug nimmt, für nichts verantwortlich sein können. Auch die Frage, ob sie ursächlich beteiligt daran sind, kann nicht bejaht werden. Sie sind dynamisch und zukunfts zugewandt, in ihnen kann man bei genauem Hinsehen viel Früchte konsequenten und humanen Denkens erkennen. Es wäre grundlegend falsch, dies einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen. Und: was heute vielleicht als rückschrittlich und hemmend bezeichnet werden muß, könnte in früheren Zeiten sehr fortschrittlich und produktiv gewesen sein. Die geschichtliche Perspektive muß bei einer Wertung der Ideologien hinzugezogen werden. Eine Verurteilung von allem, was sich als Ideologie bezeichnen läßt, ist zu unterlassen.

Sie erzeugen wirklich nicht nur einen Schein von Tiefe, der eine täuschende Funktion hat, sondern sie steigen tatsächlich in des Menschen Selbst, um ihn verstehbarer zu machen. Sie sind keine hohlen Phrasen und bloß verwirrende Begriffsketten.

"Soll die Menschheit, wenn sie nicht den Weg findet, auf dem die sittlich-politische Gemeinschaft die Wirklichkeit wachsender Gerechtigkeit ist, zugrunde gehen?" (AZM 234) Frieden in Freiheit: dies ist die Grundlage, auf der das wahre Selbstsein gefunden werden kann. Ist dieses gefunden, so könnte durch eine Hinwendung mit Ernsthaftigkeit auch die Selbstverwirklichung ermöglicht werden. Der von Jaspers vorgeschlagene Weg ist nicht der einzige, der die Substanz des Menschen unbeeinträchtigt lassen könnte. Doch kann man in seiner der Technik sehr kritisch gegenüberstehenden Philosophie manches gutheißen, was den Sinn und den Zweck der Technik zumindest hinterfragt. Technischer Fortschritt und stille Gewalt sind, so sagt er, typisch für unser Zeitalter. Um das Ziel von Frieden und Freiheit zu erreichen, muß ein Opfer gebracht werden: entweder für das Nicht-Sein oder für das Werden des Menschen. Die Atombombe bewirkt einen dauernden Zustand des Nichtkriegführens, woraus sich Angst ergibt. Und jetzt soll sich der Mensch opfern. Er soll sich aus Menschenliebe opfern?

Doch dies wäre eine Entscheidung von ungeheurer Tragweite mit dem Beweis für Selbstaufgabe, vielleicht Selbsthaß. Eine Opfergabe bedeutet stets die Aufgabe des Selbst. Somit widerspricht sich Jaspers hier. Einerseits setzt er alles daran, das Selbst des Menschen zu retten, andererseits sieht er die Chance der Rettung der Menschheit darin, daß dieses große Opfer der Selbstaufgabe gebracht wird. Und der Grund dafür kann nicht die Menschenliebe sein.

Die Entscheidung für dieses große Opfer wäre eine perspektivlose Entscheidung, weil es für den Erfolg keine Garantie gibt. Diesem Jaspers'schen Gedankengang schließt sich die Behauptung an, daß der Frieden bei Aufrechterhaltung eines Spannungszustandes zwischen den verfeindeten Blöcken sicherer wird. Ein Grund dafür soll



die Gewohnheit des Menschen sein. Ein weiterer Grund ist nach Jaspers die Einsicht in die Sinnlosigkeit eines neuerlichen unberechenbaren Kriegsführens.

Aber es muß an dieser Stelle der Einwand gemacht werden, daß dieser Spannungszustand allein niemals einen neuen Menschen begründen kann. Sogar Jaspers räumt dies ein. Dennoch sollen angeblich die dauerhafte Angst und der Verstand ausreichen, um den kollektiven Selbstmord abzuwenden. Und dies, obwohl der Gedanke an ihn in der Gegenwart vorherrscht. Jaspers erwartet daher nicht einen kollektiven Selbstmord, aber genausowenig die große Umkehr. Nun erweist er sich plötzlich als ein Realist, der sich mit einer Situation abzufinden weiß, dabei immer noch Hoffnung und trotztigen Fatalismus zuläßt. Er hält hartnäckig an der Möglichkeit des Eintretens der Umkehr fest.

Das ist die Möglichkeit der Verbesserung der allgemeinen Zustände, so vor allem des beobachteten Verfalls der politischen Moral, welcher sich allerorten fortsetzt.

Das Opfer? Es ist im Zusammenhang mit dem Spannungszustand zu sehen. Der Mensch ist in ihm in hemmende Beziehungen eingebunden, die sein Selbstsein einschränken. Und jetzt könnte man aufgrund der Gedankengänge von Jaspers den Schluß ziehen, dieses Opfer, sollte es einmal gebracht werden müssen, könnte die Menschheit in einer totalen Katastrophe nicht völlig vernichten. Das Opfer könnte ihn in seinen Resten zu neuen Höhen führen, aus denen die neue Denkungsart und die Umkehr wie automatisch resultieren. So dunkel diese Aussicht wegen der faktisch eintretenden unglaublichen Zustände auch sein mag, - Jaspers spricht sehr häufig von Opfer, weshalb sollte das Opfer nicht als eine Notwendigkeit fällig werden?

Das wäre aber wirklich nicht mehr als eine entfernte Möglichkeit. Man müßte durch die Hölle schreiten, um ins Paradies zu gelangen. Und was auf diesem Weg geschieht, kann nicht vorausberechnet werden. Es würde so sein, daß sich der Einzelmensch auf sein Schicksal verlassen müßte. Unannehmbar ist das, weil er bestimmt nicht als ein freies Individuum seinen Lebensweg gestalten könnte. Auf Politik wäre dann sowieso kein Verlaß mehr. Die sozialen Zusammenhänge würden aufgegeben sein. Die moderne Daseinsordnung wäre nicht mehr existent. Eine Zukunft würde sich gerade herانبilden, doch sehr fragwürdig sein. Weil sich der Mensch ständig als Einzelkämpfer bewähren müßte, wäre er im Grunde auf sich allein angewiesen. Auf diesem Weg wäre er trotzdem und im Widerspruch dazu von Gewalten abhängig, die er verneinen muß. Das verlockende Ziel könnte nicht so viel wert sein, daß er alles aufs Spiel setzt.

### III. Schluß und Ausblick

Der Mensch soll sich opfern, er soll sich dazu aufgefordert fühlen. Er befindet sich in Grenzsituationen, in denen er sich zu bewähren hat.

Jaspers verlangt dem Menschen ab, daß er initiativ wird und verändernd wirksam wird. Der Mensch soll durch Verwirklichung von Möglichkeiten das Lebensglück schaffen. Dies geschieht jedoch unter Bedrohung durch den Totalitarismus, der brutal ist und alles individuelle, freie Schaffen in Frage stellt. Der Mensch soll sich dazu im Spektrum verschiedenster hoher Anforderungen auch noch selbst finden oder sein Selbst erhalten, weil es höchst gefährdet ist. Das ist ein enorm hoher Anspruch, den Jaspers an den einfachen Menschen stellt. Jaspers philosophiert am Abgrund entlang, an den er den einfachen Menschen gebracht hat, indem er ihn in den Schatten der Weltentwicklung setzte, ihm somit das Hoffen sehr erschwerte.

Immerhin gibt es die Hoffnung auf Einkehr in Zufriedenheit und menschliche Erfüllung. Nicht nur Angst und Sehnsucht gibt es, sondern auch diese leise Hoffnung, die mit den arbeitenden Menschen den Raum zwischen Verfall und Vernichtung des Daseins ausfüllt.

Rationales Betrachten und Analysieren läßt die Angst als gegenstandslos dastehen. Durch angestregtes Analysieren kann sie auf ihre konkreten Ursachen hin untersucht werden. Das reduziert ihre Wirkungsmöglichkeit erheblich. Doch sie verschwindet deshalb noch nicht. Und so muß die Angst um die Erhaltung des Selbstseins bestehen bleiben. Doch nicht nur die Angst bleibt, es gibt auch die Möglichkeit, mit der eine humane und sichere gesellschaftliche Ordnung einzurichten oder zumindest anzustreben ist. Spezielle Daseinssphären lassen bestimmte Problemstrukturen erkennen, die auf ihre Faktizität hin überprüft werden müssen, weil sie unbedingt zu auflösen sind. Eine neue, bessere gesellschaftliche Ordnung braucht nicht das Opfer, die Umkehr oder einen Messias, die sie in den Bereich des Möglichen rücken, sondern die Überzeugung, daß es etwas Sinnvolleres gibt als das gegenwärtig hier und nicht woanders Gegebene. Es ist daher nach dem Lebenssinn an sich zu suchen. Diese Suche ist von jedermann durchführbar. Jeder, der sich selbst versteht, kann sie in Angriff nehmen. Weil jeder ein Selbst hat, ist dies durchaus möglich. Wenn jemand allerdings ohne Verständnis sich selbst gegenübersteht, dürfte ihm die Suche schwerfallen.

So könnte man um die von Jaspers sehnsüchtig geforderte stürmische Zeit der Umkehr herumkommen, weil sie bloß eine Gefahr für den einzelnen ist. Sie hat zu viele Begleiterscheinungen und riesige Unsicherheiten, weshalb sie als eine mögliche Höllenfahrt zu riskant zu sein scheint.

Offene Fragen bleiben, doch tun sich erfreuliche Perspektiven auf, was die gegenwärtige politische Entwicklung in den ehemaligen Ostblockstaaten anbetrifft, die sich sozusagen "auf dem Wege" befinden. Sie könnten zumindest zu Ländern mit stabilen politischen und sozialen Ordnungen werden. Dies wäre zu wünschen, weil sie eine gute Ausgangslage für aufbauende,



liberalisierende, befreiende, individualisierende Korrekturen nicht nur der alten repressiven und der sich im Aufbau befindlichen demokratischen Systeme sein könnten, sondern darüber hinaus die Möglichkeit zu einem Mehr an individueller Freiheit besteht.

Dieses Mehr an individueller Freiheit wäre auch in den politischen Systemen der Ordnungen vonnöten, die sich bisher immer gerne in ihren demokratischen Errungenschaften gesonnt haben. Auch sie sind eben kritisierbar, es geht dabei nicht nur um den möglichen Verlust des Selbstseins, den Jaspers in den 30er Jahren in der Weimarer Republik meinte wahrnehmen zu können. Und den man natürlich in unserer hochtechnisierten, selbstverachtenden Zeit auch als eine große Gefahr ansehen muß. Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit, die man als nun einmal gegeben betrachten darf, ohne Versuche zur Verbesserung von Mißständen zu unternehmen. Demokratisierung, in den Ostblockstaaten lange nur ein Traum, scheint in Mittel- und Westeuropa nur vollendet zu sein. In Wirklichkeit gibt es auch hier noch im Hinblick auf Partizipation und soziale Gerechtigkeit einiges zu tun.

Nirgends könnte man so ohne weiteres die von Jaspers erstrebte und erhoffte Vollendung der politischen Systeme annehmen. Es gilt, in aller Ernsthaftigkeit den Blick starr-analytisch auf das Gewordensein in seinen vielfältigen Ausformungen zu wenden. Reformen sind nicht nur Notlösungen, wenn schon offenkundig Defizite und Mißstände eingetreten sind.

Die kleinsten politischen und sozialen Verbesserungen können dazu führen, daß es nicht nur bei der "Rettung" des abstrakten Selbst bleibt. Dieses Jaspers'sche Selbstsein ist sowieso eher eine Spielerei inmitten einer aufbrandenden Identitätskrise einer dahinsiechenden Gesellschaft. Es kann als ein Versuch gesehen werden, den einzelnen wieder in sein Individualrecht zu setzen, was ihm mehr und mehr genommen wird. Mittels dieses geharnischten Selbstseins wird er in die Lage versetzt, sich der Anfeindungen und Lebensattacken von seiten derer zu erwehren, die ihn in seiner ideellen und materiellen Substanz bedrohen. Das Projekt "Erhaltung des Selbstseins" ist daher eine wohlwollende und aussichtsreiche Angelegenheit, der man eine große Zukunft prophezeien darf, weil jedermann sein Selbstsein so bewahren will, wie er es am liebsten mag. Und wenn es sogar in seiner Bewahrung gefährdet ist, wird er sicherlich aktiv werden.

Ergreift die Erkenntnis von dieser Gefährdung sein Bewußtsein, so könnte er über sich hinaussteigen, um alles Erdenkliche zu vollbringen. Die parlamentarische Demokratie könnte auf dem Weg dieses egoistischen Sicheinsetzens ebenfalls gerettet werden, so sie denn einer konkreten Gefahr in bestimmten historischen Augenblicken ausgesetzt sein sollte. Hier greift dann eins in das andere. Die Demokratie ist somit sicher eine Einrichtung, die vor allem durch die vielen einzelnen, die Gewissen

haben und einen Sinn für die Menschenrechte und Menschenwürde, instandgesetzt werden kann. Ist sie denn niemals verloren?

Zurück zu den Staaten, die sich gerade neu formiert haben. Befreite Länder sind nunmehr auf dem Wege, sich zu stabilisieren. Dabei könnten sie es schaffen, nicht zu diktatorischen Systemen zu werden, sondern, alle Grenzen übersteigend, sich die Erkenntnis sich gegenseitig einschränkender Gewalten zueigen zu machen. Aber jeder zu große Optimismus sollte vermieden werden, denn es gibt allerhand Probleme, besonders wirtschaftliche, die noch überwunden werden müssen. Das geht in der Tat nur durch fortlaufendes Reformieren. Der Totalitarismus hat diese Länder in den Sumpf gezogen. Nun müssen sie sich weitgehend selber wieder aus demselben herausziehen. Letztendlich haben finanzielle Unterstützungen nur begrenzten Sinn.

Man sollte sich freuen, daß die Jaspers'sche einseitige Sichtweise hier keine Bedeutung mehr hat. Denn die Länder müssen ihre Identitäten wiederfinden, was sich als sehr schwierig erweist. Die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Völkern zeigen dies.

Die Menschen sollen sich nach Möglichkeit in Daseinsordnungen zurechtfinden, die jedermann die faktisch gleichen Rechte einräumt. Doch angesichts dieser Auseinandersetzungen kommt es nicht immer zu den bestmöglichen Lösungen hinsichtlich des politischen Systems. Zudem werden Regierungen an die Macht gewählt, die noch den Geruch der alten Regime an sich haben. Es ist sicherlich so, daß Jaspers für diese Entwicklung Anteilnahme übrig gehabt hätte. Die Möglichkeiten zur Rückgewinnung vieler demokratischer Gepflogenheiten hätte ihn in Begeisterung versetzen können.

Im Sinne des Jaspers'schen Denkens könnte man aber auch gewisse Befürchtungen hegen. So könnte es eine Verführung sein, die **UMKEHR IM DENKEN** bei diesen oder jenen erkennen zu wollen, die neuerdings politisch initiativ sind; bei Menschen, die mit den besten Absichten in die Politik gehen. Gerade deshalb wäre man verführt zu denken, daß damit auch schon ein tiefgreifend neues Denken Fuß gefaßt hat. Dieses freiheitlich-demokratische Entscheiden und Handeln in vielerlei demokratischen Verhaltensweisen Ausdruck bekommt.

Bedauerlicherweise muß man annehmen, daß dem nicht generell so ist, weil auf vielen verschiedenen Ebenen die alten Gedankengebäude noch nicht eingestürzt sind. Solche Gebäude stürzen nämlich nicht ein, bloß weil sich die politischen Systeme geändert haben. Denn die Menschen haben unter der Herrschaft der diktatorischen Regime ihre charakterliche Prägung erfahren. Es ist mit Jaspers zu hoffen, daß sich zeigende üble Erscheinungen nicht um sich greifen. Dies können solche sein, die von den alten Strukturen herrühren oder, was schlimm wäre, die sich neu herangebildet haben.

Es könnte sein, daß Jaspers diese Neuentwicklung im Rückblick auf den Anfang nach dem II. Weltkrieg verfolgt



hätte. Diesen sah er auch als fehlerbehaftet an. Vermutlich hätte er angestrengt über das Engagement westdeutscher Industrieller und Politiker in den ehemaligen Ostblockstaaten gewacht. Eine Hoffnung auf die Entstehung eines NEUEN DENKENS, DER GROßEN UMKEHR hätte ihn möglicherweise beherrscht. Aber dann wäre er vielleicht zu der Einsicht gelangt, daß sie unberechtigt oder falsch ist. Denn was kann man von Menschen erwarten, die möglichst schnell sehen wollen, daß die Marktwirtschaft eingeführt wird. Und zum anderen immer noch Propagandisten tätig sind, die die alten Errungenschaften ideologisch verteidigen. Die Annahme ist berechtigt, daß sich der Weg des schnellstmöglichen ökonomischen Erfolgs durchsetzen wird. Und dieser wird mit allen Mitteln den Massen schmackhaft gemacht. Die materielle Nachfrage zu decken wird obenan stehen.

Dennoch wird sich die politische Partizipation fortentwickeln. Sie wird einen ähnlichen Standard erreichen wie in den demokratieerprobten westlichen Staaten. Aber ob sie die Höhen erreicht, die wünschenswert sind, sei dahingestellt. Natürlich könnten die Erwartungen auch zu hoch geschraubt worden sein. Doch dürfte es eine berechtigte Erwartung sein, daß Menschen selber über ihre Geschicke bestimmen. Im übrigen wird es sich als falsch erweisen, wenn die westlich-demokratischen politischen Systeme einfach übernommen werden.

Die Zweigeteiltheit der Welt ist wohl vorerst passe'. Aber das Wort Rettung zu gebrauchen, ist unangemessen. Es bleibt nämlich auf alle Fälle die Mühsal des Weges bestehen. Zumal darauf hinzuweisen ist, daß sich der Mensch in Osteuropa zwar einer Zwangsjacke entledigte, doch durch die Übernahme westlicher Strukturen möglicherweise in eine neue schlüpfen wird. Zwang und Gerechtigkeit gibt es auch unter einem demokratischen Regiment. Man erinnere sich der Jasper'schen Sicht der modernen Daseinsordnung! Er war es, der dem Mensch und seinem geistigen Horizont viel abverlangte. Soviel, daß es nicht nur darum ging, mehr und besser materiell befriedigt zu werden. Auch ein im 4-Jahres-Rhythmus zu vollziehender Urnengang reichte ihm nicht aus. Man sollte sich diesbezüglich der sehr dunklen Jaspers'schen Sichtweise erinnern.

Bisher nie Dagewesenes sollte wenigstens dadurch wahrgenommen werden können, daß versucht wird, etwas Gutes, Besseres, Erfüllenderes auf den Weg zu bringen. Die Furcht vor dem Verfall wäre dann nicht nötig. Es wäre schließlich etwas Ungeheures im Herannahen, was nicht übersehen werden könnte. Das könnte die Voraussagen und Interpretationen verschiedener Geistesgrößen zurückweisen. Die Massen könnten sich sogar als schöpferisch erweisen.

## Anhang

Literatur  
von  
K. Jaspers

1. Allgemeine Psychopathologie. Ein Leitfaden für Studierende, Ärzte und Psychologen. Berlin 1913-9. Aufl. Berlin-Heidelberg-New York 1973
2. Psychologie der Weltanschauungen. Berlin 1919- als TB München 1985
3. Die geistige Situation der Zeit. Berlin 1931- 13. Aufl. Berlin 1979
4. Philosophie I, II, III. Berlin 1932-4. Aufl., Berlin-Heidelberg-New York 1973
5. Vernunft und Existenz. Fünf Vorlesungen. Groningen 1935-5. Aufl. München 1973
6. Die Schuldfrage. Heidelberg-Zürich 1946-München 1987
7. Von der Wahrheit. Philosophische Logik. Erster Band. München 1973-3. Aufl. München-Zürich 1983
8. Vom Ursprung und Ziel der Geschichte. Zürich 1949, München 1949-8. Aufl. München-Zürich 1983
9. Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Politisches Bewußtsein in unserer Zeit. München 1958-7. Aufl. ebd. 1983
10. Mitverantwortlich. Ausgewählte Schriften. Ein philosophisch-politisches Lesebuch. München 1960-darin: Philosophische Autobiographie (1953); Der philosophische Glaube. Gastvorlesungen. Zürich 1948, München 1948
11. Hoffnung und Sorge. Schriften zur deutschen Politik 1945-1965. München 1965
12. Wohin treibt die Bundesrepublik? Tatsachen-Gefahren-Chancen. München 1966-8. Aufl. ebd. 1967
13. Antwort. Zur Kritik meiner Schrift "Wohin treibt die Bundesrepublik?". München 1967
14. Schicksal und Wille. Autobiographische Schriften. München 1967
15. Aneignung und Polemik. Gesammelte Rede und Aufsätze zur Geschichte der Philosophie. München 1968
16. Kleine Schule des philosophischen Denkens. München 1965

## Andere Autoren:

- Böhm, Hans: Epoche des Teufels. Ein Vergleich. Stuttgart 1955
- Diaz Diaz, Gonzalo: Begriff und Problem der Situation. Eine Untersuchung im Rahmen des Jaspers'schen Denkens. Diss. Freiburg 1961
- Hersch, Jeanne: Karl Jaspers. Eine Einführung in sein Werk. München 1980
- Hager, Helga: Die Bedeutung des Politischen bei Karl Jaspers. Diss. Freiburg/i.Br. 1967
- Hofmann, Gunter: Politik und Ethos bei Karl Jaspers. Diss. Heidelberg 1969



- Jünger, Ernst: Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt. Stuttgart 1982
- Le Bon, Gustave: Psychologie der Massen. Stuttgart 1982
- Lehmann, Karl: Der Tod bei Heidegger und Jaspers. Diss. Heidelberg 1938
- Lukács, Georg: Die Zerstörung der Vernunft. Berlin 1954
- Newman, Karl J.: Wer treibt die Bundesrepublik wohin? Köln 1968
- Marcuse, Herbert: Triebstruktur und Gesellschaft. Frankfurt/Main 1957
- Möding, Nori: Die domestizierte Masse, in: Geist und Katastrophe (Hrsg. Urs Jaeggi)
- Saner, Hans: Karl Jaspers. Reinbek bei Hamburg 1970
- " , " : Karl Jaspers in der Diskussion. München 1973
- Salamun, Kurt: Karl Jaspers. München 1985
- Siebers, Hans: Das Ende des technischen Zeitalters. Freiburg-München 1963
- Sutor, Bernhard: Der Zusammenhang von Geschichtsphilosophie und Politik bei Karl Jaspers. Diss. Mainz 1965
- Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. München 1923
- Weber, Alfred: Abschied von der bisherigen Geschichte. Überwindung des Nihilismus? Bern 1946
- Weber, Alfred: Der dritte oder der vierte Mensch. Sinn des geschichtlichen Daseins. München 1953
- Weber, Werner: Spannungen und Kräfte im westdeutschen Verfassungssystem. Stuttgart 1951
- v. Weizsäcker, Carl Friedrich: Die Verantwortung der Wissenschaft im Atomzeitalter. Göttingen 1986
- " , " : Die Zeit drängt. Das Ende der Geduld. München 1989

Ende des Buchscans

„Sphären des Zersetzenden“